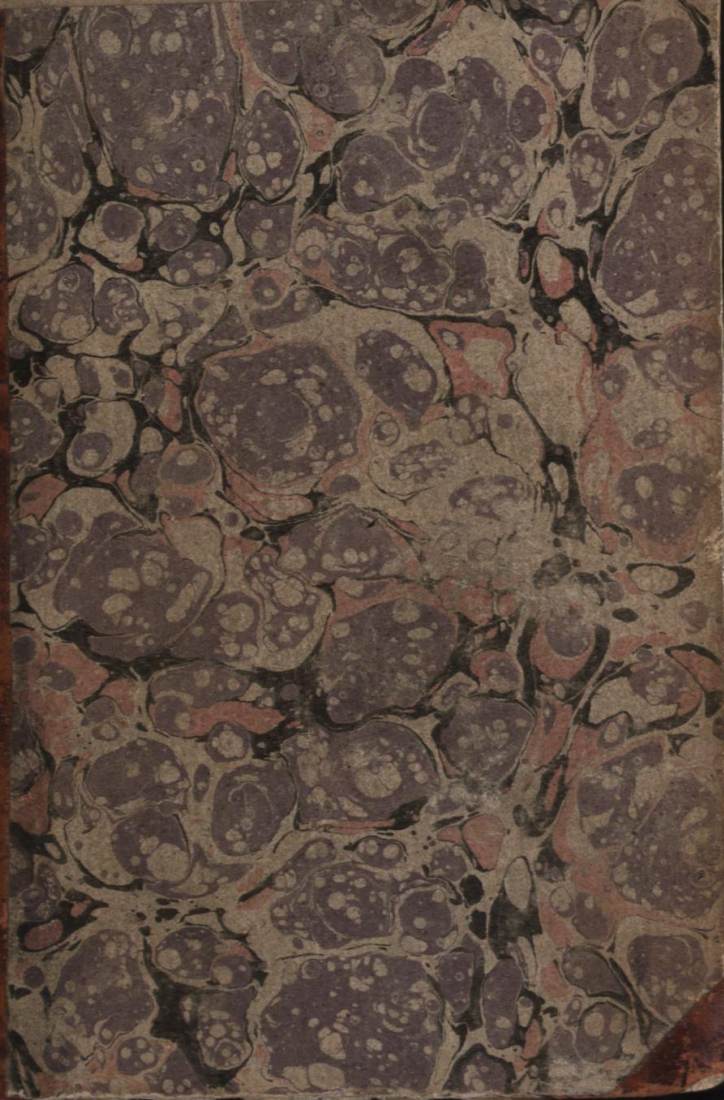


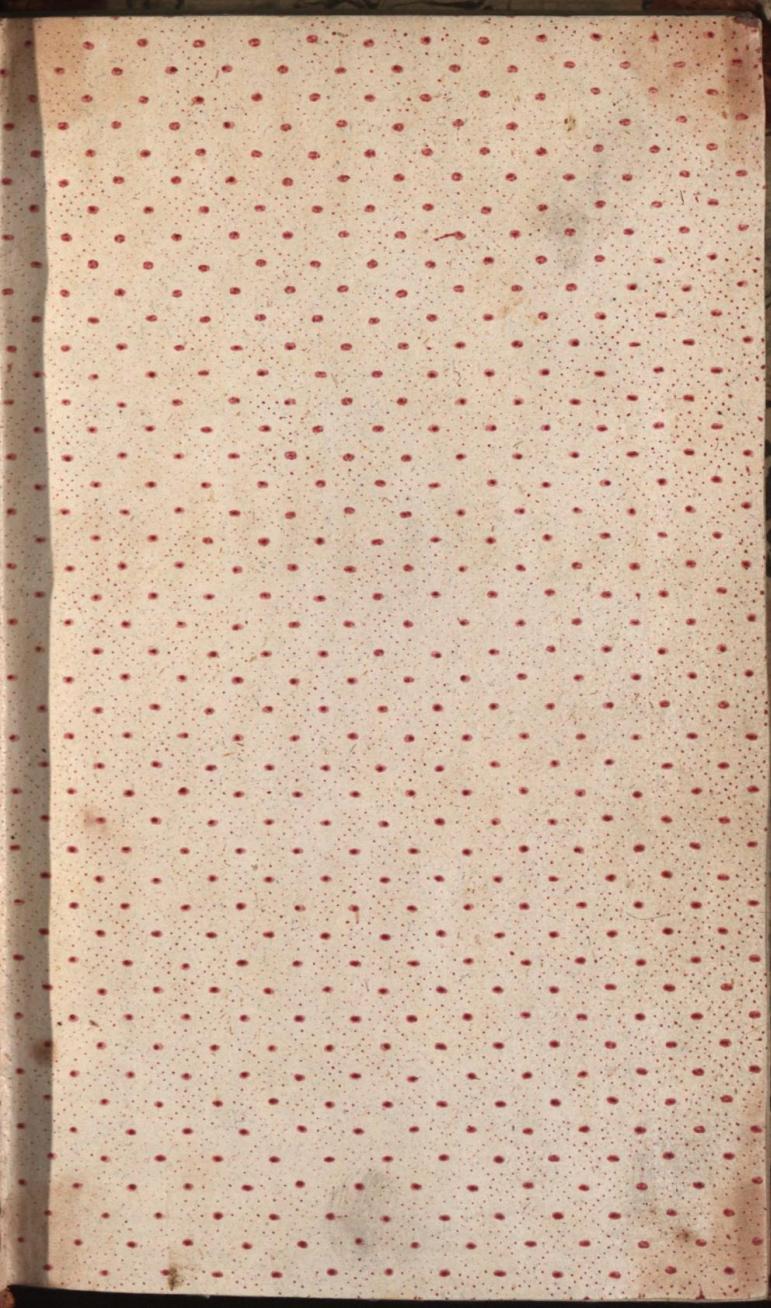
Wiener Stadt-Bibliothek.

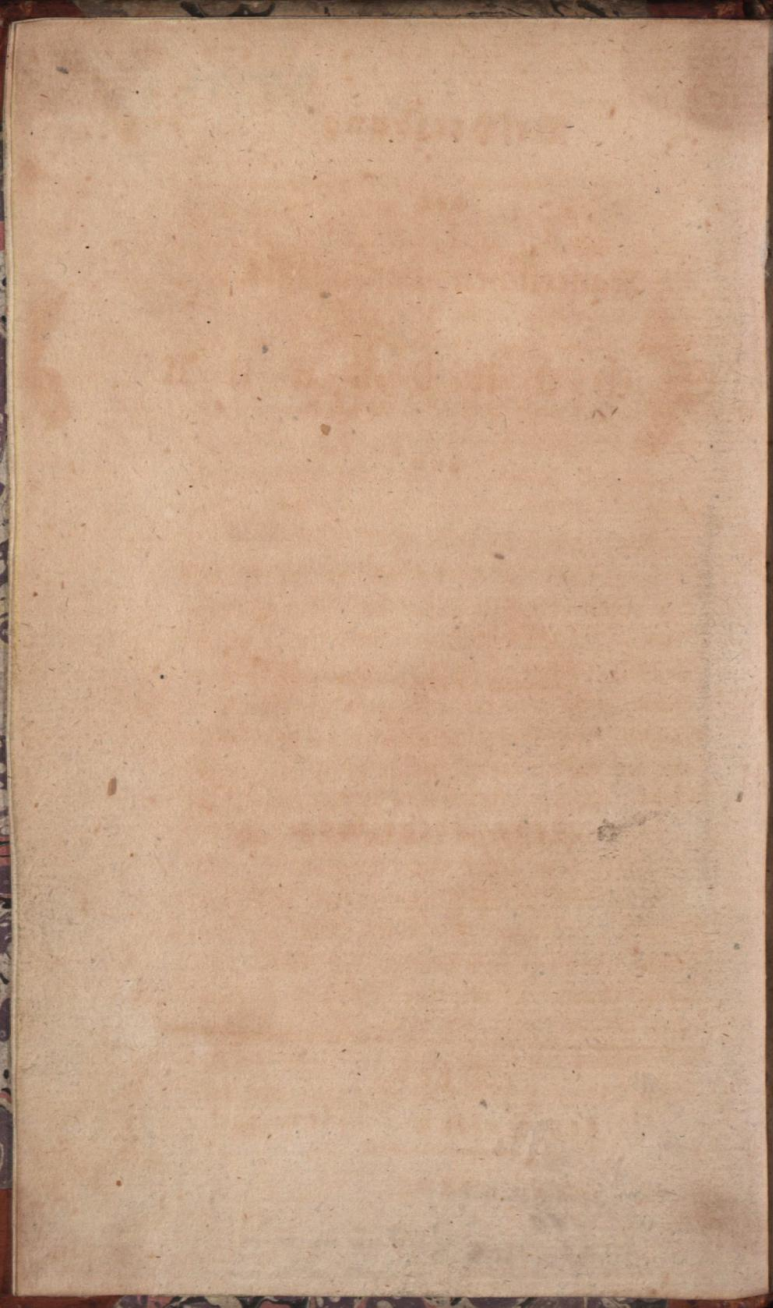
14528 A

T. Kempf









Beschreibung

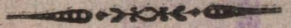
des

Kaiserlichen Lustschlosses

Schönbrunn

und

des dabey befindlichen Gartens.



Erste Abtheilung.

Wien,
bey Joseph Dehler.

1805.



Handwritten text, possibly a name or title, located at the top center of the page.

1814

Handwritten text, possibly a name or title, located in the upper middle section of the page.

Handwritten text, possibly a name or title, located in the middle section of the page.

Handwritten text, possibly a name or title, located in the lower middle section of the page.

Handwritten text, possibly a name or title, located in the lower middle section of the page.



Handwritten text, possibly a name or title, located in the lower section of the page.

Handwritten text, possibly a name or title, located at the bottom of the page.

1814

I. Das Schloß

Schönbrunn ist ein kaiserliches Lustschloß, eine halbe Stunde außer der Mariahülfer Linie. Es liegt am Wienfluß, unter einer Anhöhe, welche der Schönbrunnerberg genannt wird. Nordwärts geht die Reichspoststrasse vorbei, von der man den schönen Anblick des Schloßes mit seinen weitläufigen Nebengebäuden, Gärten und Gloriette in seiner ganzen Herrlichkeit genießt.

Eine kurze Allee führt von der Strasse zu einer breiten, hölzernen, 120 Schritte langen Brücke über die Wien, und von da kömmt man in den Vorhof des Schloßes. Diese Brücke ist auf der Wienerseite von zwey grossen, steinernen Löwen bewacht. Auf der Schönbrunnerseite sind zwey sehr schöne Sphinxen, fabelhafte Ungeheuer, von des

nen Plutarch und andere alte Schriftsteller vieles erzählen. Die Alten gaben ihnen den Nahmen Hunde der Juno und setzten sie vor die Tempel. Heut zu Tage setzt man sie gewöhnlich an Stiegen und Einfahrten in große Gebäude. Die beyden freundlichen Ungeheuer zu Schönbrunn sind ein Werk Beyers, von welchem Künstler weiterhin Erwähnung geschehen wird.

Am Ende des Vorhofes befindet sich das Schloß selbst, von dessen Seitenflügeln sich die weitläufigen Nebengebäude auf einer Seite gegen Hizing, auf der andern gegen Meidling erstrecken und das Ansehen einer förmlichen Stadt haben. Hinter dem Schloß ist der Garten, welcher mit den eingeschlossenen Nebengärten und der Fasanerie größer als die Stadt Wien ohne Vorstädten ist. Das Ganze hat gegen zwey Stunden im Umfange.

Vor dem Schloße ist ein sehr großer regelmäßer Hof; ringsum von langen Gebäudeflügeln eingeschlossen. An seinem, mit prächtigen Eisenglittern versehenen Eingange stehen zwey Obeliske, und in der Mitte des Hofes befinden sich zwey Springbrünne mit Marmorbildern.

Die Gruppe in dem Bassin zur Rechten besteht aus drey Figuren, wovon die Hauptfigur die Donau, die zweyte den Inn und die dritte die Enns vorstellt. Dieses Kunstwerk ist von Herrn Professor Franz Zauner, dem nemlichen, welcher sich gegenwärtig durch die kolossalische Bildsäule Josephs II., die für den Josephsplatz bestimmt ist, ein unsterbliches Denkmal bereitet. Es war seine erste Arbeit von Bedeutung, die er in Wien zu verfertigen Gelegenheit hatte.

In dem Bassin zur Linken befinden sich ebenfalls drey Figuren. Zwey davon stellen die Königreiche Galizien und Lodomerien, die kurz vor der Verfertigung dieser Bildhauerwerke dem Haus Desireich zufielen, und die dritte Siebenbürgen vor. Die Nebenfiguren stellten die Wappen und hauptsächlichsten Landesprodukte dar, wodurch diese Provinzen hinlänglich charakterisirt wurden, sie sind aber zu Grunde gegangen, und daher kann man sich gegenwärtig nicht leicht die Bedeutung dieser Gruppe erklären. Der Schöpfer dieses Werkes ist Herr Johann von Hagenauer, Direktor der Zälatursehule an der k. k. Akademie der bildenden Künste.

Das Schloß selbst ist in einem prächtigen aber zu gekünstelten Style gebaut. Es hat

hat drey ganze und ein halbes Geschosß. Zwey prächtige doppelte Treppen führen von Außen gerade in das erste Stockwerk, sowohl von der Hauptseite als von der Gartenseite. Kenner haben schon manches an der Architektur ausgesetzt, und besonders die Einfachheit daran vermist. Nicolai macht in dem dritten Bande seiner Reise durch Deutschland folgende Bemerkung darüber: „Die Architektur des Schloßes ist modern prächtig, ohne eben vorzüglich zu seyn. Es besteht aus vierthhalb hohen Geschossen, von denen durch eine sonderbare Anordnung das dritte von unten ein Halbgoschoss ist, weil das alte Hauptgebäude nur von dritthhalb Geschossen war, weshalb man aber die Facciate eines neuen und so wichtigen Gebäudes nicht hätte verstimmeln sollen. Das Erdgeschosß ist rustik, welches für ein Lustschloß vielleicht zu schwer ist. Die drey obern Geschosse sind mit Ionischen Wandpilastern geziert. Obgleich der Baumeister die Schäfte dieser Pilaster zur äußerst möglichen Länge gezogen hat, so hat er doch wegen des aufgesetzten Geschosses mit dem Kapital derselben nicht bis an den Kranz des Gebäudes reichen können; sondern bey jedem Fenster des dritten Geschosses ist das Gebälke der Säu-

Säulen durchbrochen und über demselben sind auf jede Säule noch zwey magere Modillone als Nothhelfer aufgestellt, so daß die Pila-ster den Kranz des Gebäudes zu tragen und auch nicht zu tragen scheinen.“

Diese Mängel der Verhältnisse, die dem, welcher sich an einen richtigen Blick gewöhnt hat, auffallen, lassen sich damit entschuldigen, daß die Idee zu dem Gebäude nicht aus einem Kopfe entsprang. Zwey Bau-meister arbeiteten, in sehr verschiedenen Zeiten daran, und dem Genie des zweyten Architekten wurden durch das bereits vollendete Gebäude, welches aber vergrößert werden sollte, Fesseln angelegt. In dieser Rücksicht kann man das ganze, in zwey verschiedenen Jahrhunderten zusammengeflügte Werk in seiner jezigen Gestalt immerhin als ein herrliches Gebäude ansehen, denn die Anlage desselben ist groß, prächtig, solid und angenehm.

Unter dem Eingange des Schloßes sieht man zu beyden Seiten zwey merkwürdige Bildsäulen von hartem Metalle. Die eine stellt den Herkules vor, wie er den nemeischen Löwen erlegt. Weil seine Haut so eisenfest war, daß keine Pfeile durchgiengen, so tödtete er ihn dadurch, daß er seinen Rachen mit

den

den Händen zerriß. Er zog ihm hierauf die Haut ab, und bekleidete sich damit. Die andere Statue stellt den Herkules vor, wie er mit seiner Keule den Drachen erlegt, der die Gärten der Hesperiden bewachte, worinn sich die goldnen Äpfel, die der Venus heilig waren, befanden. Hier ist er schon mit der Haut des nemeischen Löwen bekleidet. Diese beyden metallenen Statuen sind von einem unbekanntem Meister und schon ziemlich alt. Sie sind inwendig hohl und zum Heizen eingerichtet, denn sie waren vorher, ehe sie diesen Platz erhielten, wirkliche Defen in dem ehemaligen Speisesaal des alten Schönbrunnerschlosses. Bey der Vermählung Kaiser Josephs II. war der Raum unter dem Schlosse geschlossen, und zu einem Tansaale zugerichtet, und bey dieser Gelegenheit wurden diese metallenen Defen zum letztenmale geheizt.

Das Innere entspricht gänzlich dem Außern. Es hat alle Theile eines schönen und großen modernen fürstlichen Pallastes. Treppen, Säle, Reihen von Zimmern, Kommunikationen u. s. w., alles ist gut und ansehnlich. Unter den Treppen sind besonders zwey bemerkenswerth. Die eine ist eine prächtige, breite, fliegende Treppe, welche

welche in das erste Stockwerk führt. Ueber ihr sieht man ein schönes Freskogemälde, das noch aus den Zeiten Kaiser Joseph II. herrührt und vortreflich erhalten ist. Es ist von Rothmayer, der im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Kuppel der St. Peterskirche zu Wien, und das Meiste in dem fürstlich Lichtensteinischen Pallaste in der Rossau mahlte. Es war einst die Decke des ehemaligen Speisesaals in dem alten Schlosse.

Die andere Treppe ist ebenfalls fliegend angelegt, und geht bis ins Belvédere oder das oberste Stockwerk. Auch ist eine künstliche Maschine vorhanden, durch die man von unten hinauf durch alle Stockwerke gezogen werden kann. Auf diese Weise können 10 und mehrere Personen, ohne die mindeste Erschütterung, durch ein einziges Rad, welches von einem Menschen getrieben wird, auf und ab bewegt werden. Die Erfindung dieser Maschine ist von Ferdinand von Hohenberg.

Die Weublung der Zimmer ist so, wie man sie in einem kaiserlichen Pallaste erwarten kann. Reiche Tapeten, chinesisches Porzellän, kostbare Spiegel, schöne Luster, herrliche Gemälde, Büsten und
der=

dergleichen Ausschmüclungen sind in Menge vorhanden. Besonders sind folgende Stücke darinn zu bemerken.

Der große Saal hat ein wahrhaft majestätisches Ansehen. Die Wände sind mit Spiegeln belegt und mit einer Menge Wandleuchter behängt. Der Plafond ist mit einem herrlichen Gemälde von Gregor Guglielmi ausgeziert. Es hat drey Abtheilungen. In der mittlern sind alle östreichischen Erbländer mit ihren Produkten personifizirt vorgestellt. Die andere zeigt den Schutz der Waffen, unter welchen diese Länder stehen. Man sieht da alle Zweige des östreichischen Militärs, wobey die verschiedenen einzelnen Krieger nach ihrem ehemaligen Costume, aber in mahlerischen Gruppen vorgestellt sind. Dabey ist unter andern ein optisches Kunststück angebracht. Das Pferd eines Paukenschlägers ist in einen solchen Gesichtspunkt gestellt, daß es, man mag es von was immer für einer Seite betrachten, jedesmal dem Zuschauer den hintern Theil zeigt. Die dritte Abtheilung enthält die Segnungen des Friedens, die diese glücklichen Staaten genießen. Man sieht da den Ackerbau, den Weinbau, die Handlung mit den

Ge-

Gewerben, die Künste und Wissenschaften. Dieses Gemählde wurde im Jahr 1761 verfertigt. Der Künstler Euglielmi war 1714 zu Rom geboren, und starb 1773 zu St. Petersburg. Während seinem Aufenthalte zu Wien verfertigte er zwey seiner schönsten Gemählde, nemlich den eben angeführten Plafond zu Schönbrunn und die Decke im großen Universitätsaal zu Wien.

Bev großen Festins, wenn dieser große Saal ganz beleuchtet ist, wird durch den Schimmer der Wandleuchter und die Bervielfältigung der Gegenstände mittelst der Spiegel eine solche Wirkung hervor gebracht, daß man glaubt in ein bezaubertes Feenschloß versetzt zu seyn.

Der kleinere Saal befindet sich gleich neben dem großen, und steht mit diesem in Verbindung. Hier sieht man zwey vortrefliche Büsten. Die eine ist das Bildniß Kaiser Franz I. von einem Wienerkünstler, Balthasar Moll. Die andere ist das Portrait Kaiser Josephs II. von Ceracchi, einem Künstler aus Rom im Jahr 1784 verfertigt. Von diesem Künstler ist auch die Büste Josephs II. in der Militärakademie in der Währingergasse, die Büste vom Fürst Kauniz im Belvedere u. d. gl. Er wurde
fai=

kaiserlich dafür belohnt, aber er verließ dennoch Wien, durchstreifte Europa und Amerika, bis er endlich in Frankreich sein letztes trauriges Schicksal fand. Politischer Fanatismus machte ihn zum Mitinteressenten jener berüchtigten Unternehmung mit der sogenannten Höllemaschine, die gegen das Leben des ersten Konsuls gerichtet war; worauf er zu Paris hingerichtet wurde. Beybe Büsten sind von Mabaster.

Drey Zimmer mit Landschaften verdienen vorzüglich die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes. Sie sind von Joseph Rosa, Direktor der kaiserlichen Bildergallerie im Belvedere, welcher sie in den Jahren 1760, 1761 und 1764 verfertigte. Diese herrlichen Gemählde, die man nicht genug ansehen kann, zeichnen sich sowohl durch die Schönheit der Landschaften, als durch die darauf angebrachten Thierstücke aus. Besonders sind die vier großen Stücke ganz vortreflich, und der Künstler hat sie immer für seine größten Meisterwerke gehalten. In einem von den 12 kleinern Stücken ist dieser große Landschaftsmahler selbst abgebildet, wie er eben eine vor sich liegende Gegend zeichnet.

Ein Saal mit sehr großen Gemälden, welche die Feyerlichkeiten vorstellen, die im Jahr 1760 bey Gelegenheit der Vermählung Kaiser Josephs II. mit der Prinzessin von Parma sind gegeben worden. Diese sind ein Werk des damaligen Direktors der Akademie der bildenden Künste, Martin von Meytens. Jedes von diesen Stücken besteht aus 100 und mehr Figuren, in der Größe von einem Schuh und drüber, und was das merkwürdigste ist, so sind es größtentheils wohlgetroffene Bildnisse derjenigen Personen, welche an diesen Feyerlichkeiten Antheil hatten. Die Figuren sind von seinen Schülern, unter seiner Aufsicht verfertigt worden, besonders von Sophonias Dederich, welcher gegen 30 Jahre bey diesem Künstler war. Die Portraite hat aber Meytens selbst hinein gemahlt. In diesem Saal ist auch ein Kaminstück von herrlichem Alabaster, mit sehr künstlich ausgearbeiteten, ganzen, frey heraus gehenden Figuren zu sehen, das Pabst Pius VI. dem Kaiser Joseph II. zum Geschenk gemacht hat.

Ein Zimmer mit Gemälden von Meytens, wovon eines ein Turnier in der kaiserlichen Reitschule auf dem Josephsplatz, das andere die Austheilung des St. Stephans-

ordens durch Marien Theresien, und das dritte die Austheilung des Theresienordens durch Franz I. vorstellt.

Ein Zimmer mit Familienstücken. Franz I. in ganzer Figur in Lebensgröße. Die Zusammenkunft Josephs II. mit seinem Bruder dem Großherzog von Toskana, nachherigen Kaiser Leopold II. zu Rom, von Pittoni. Die großherzogliche Familie, von Anton Maron, einem gebornen Wiener und berühmten Mahler zu Rom. Die Kaiserin Marie Theresie hatte so viel Vergnügen über dieses gut getroffene Familienstück, daß sie dem Künstler eine Börse mit 500 Dukaten und einen kostbaren brillantenen Ring zustellen ließ.

Ein Zimmer mit Hamiltonischen Gemälden. Ein sehr großes Stück, welches eine Parforcejagd Joseph I. vorstellt, von Philipp Hamilton gemahlt. Vier große Pferdstücke von Johann Georg von Hamilton. Zwanzig kleinere von demselben Meister. Sie sind Abbildungen von wirklichen Pferden, welche von den kaiserlichen Gestüthen nach Wien geschickt wurden. Auf einem jeden Bild steht der Name und die Race des Pferdes. Da Hamilton als kaiserlicher Kammermahler einen reichlichen Gehalt

halt genoß, und nur sehr wenig lieferte, so berechnete man, daß ein jedes von diesen kleinen Stücken dem Hof auf 1000 Gulden zu stehen gekommen sey.

Ein Audienzsaal mit dem Baldachin, worinn folgende Kunststücke sich befinden. Eine vortrefliche alabasterne Büste Marien Antoniens, Königin von Frankreich, welche von Paris hieher geschickt wurde.

Eine dergleichen Büste der Königin von Neapel, Marie Caroline, welche aus Neapel nach Wien kam.

Ein prächtiges porzellänenes Trauermoment, welches Marie Theresie ihrem geliebten Gemahl Franz I. widmete. Es ist ein Kunststück der Wiener Porzellänfabrike, welche damals durch die Sorgfalt der Kaiserin zu ihrer Vollkommenheit gebracht wurde. Eine 18 Zoll hohe Bildsäule der Klugheit in einen der feinsten Marmor von Wilhelm Beyer ungemein schön gearbeitet.

Mehrere Zimmer enthalten eine Sammlung von großen Miniaturstücken, die Kaiser Leopold II. aus Florenz hieher bringen ließ. Sie stellen meistens Gegenden aus Italien, Egypten u. dgl. vor, und sind von Anton Vaseggio mit ungemeinem Fleiße gearbeitet. Auch sieht man von daher zwey
sehr

sehr kostbare Tische, von florentinischer Mosaik, oder der sogenannten Scagliolaarbeit.

Unter den Kabinetten sind folgende bemerkenswerth. Zwey Kabinette mit kostbarem chinesischem und japanesischem Porzellan ausgeschmückt. Darunter ist eines durch den Umstand merkwürdig, daß Marie Theresie an Conferenztagen gewöhnlich hier mit ihren Ministern speiste. Damit aber Niemand von der aufwartenden Dienerschaft etwas von dem Gespräch über der Tafel hören konnte, so war der Fußboden so eingerichtet, daß auf ein gegebenes Zeichen der Tisch sich versenkte, und dann mit frischen Speisen versehen wieder herauf kam.

Zwey andere Porzellänkabinette, in welchen der Grund mit chinesischem Lak belegt ist. Das eine davon ist besonders prächtig, und gehört unter die größten Kostbarkeiten Schönbrunn's. Ueber den Thüren sind 4 Supraporten von solcher Größe, wie man sie nur selten von chinesischem Lak aus einem Stücke antrifft. Mitten hängt ein Lüster vom schönsten Bergkristall, welcher im Werthe außerordentlich hoch geschätzt wird. Die Sesseln und Tabourets sind von Lambourinarbeit von Marien Theresiens Töchtern eigenhändig gestickt.

Auch

Auch steht hier eine alabasterne Statue im kleinen, nach der Bildsäule Carls von Lothringen, welche in den Niederlanden aufgestellt ist.

Das blaue Kabinet ist nach chinesischer Manier, nach dem Entwurf und der Zeichnung Marien Isabellens, der ersten Gemahlinn Josephs II. angelegt. Die blau getuschten Zeichnungen darinn sind von Erzherzoginnen, und einiges davon ist von Kaiser Franz I. eigener Hand.

Ein anderes Kabinet enthält aufgelegte Arbeiten, Blumen, Insekten u. dgl. nach der Art, wie die Nonnen in ihren Klöstern sie zu verferrigen pflegen. Alles ist von den kunstreichen Händen der Erzherzoginnen.

Ein Kabinet mit vielen Miniaturstücken. Darunter sind mehrere, welche von Kaiser Franz I. herrühren, die übrigen aber von Prinzessinnen und andern Gliedern des kaiserlichen Hofes, der besonders seit Kaiser Karls VI. Zeiten nicht allein die schönen Künste liebte und begünstigte, sondern auch selbst Kenner und Ausüßer davon war. Die meisten und schönsten Stücke dieser Sammlung sind von der Erzherzoginn Mariana.

Ein Kabinet mit Blumenspalieren, von Jagelmann in Dehl gemahlt.

Ein Kabinet mit dem kostbaren Feketinholz ausgelegt. Es enthält viele auf Pergament gemahlte Bilder orientalscher Gebräuche und Lebensart. Diese Stücke zeichnen sich keineswegs durch ihren Kunstwerth, sondern nur durch ihre Seltenheit aus und sind aus Constantinopel hieher gekommen.

Die zahlreiche und überaus kostbare Sammlung von Tapeten, welche zu Schönbrunn aufbewahrt wird, ist sehr merkwürdig. Die meisten sind in der berühmten Fabrik der Gobelins zu Paris verfertigt worden. Ein einziger Saal, der damit ausspanirt wird, kömmt auf 300,000 fl. zu stehen. Während der Regierung Marien Theresiens wurde alle Jahre am Frohnleichnamstage der große Hof vor dem Schloße mit diesen Tapeten behängt. Bey dieser Gelegenheit waren vier kostbare Altäre errichtet, und der Umgang wurde unter der Begleitung der frommen Kaiserinn, ihrer Familie und des ganzen Hofstaates auf das prächtigste veranstaltet. Gegenwärtig werden diese Tapeten jährlich am 17. April, bey Gelegenheit des östreichischen Aufgebothfestes, zur Auszierung der St. Stephanskirche verwendet.

In einem Flügel des Gebäudes ist die kleine, aber schöne und herrlich eingerichtete Hof-

Hoffkirche. Der Hauptaltar ist von Marmor und hat einen kostbaren Tabernakel. Der Plafond ist von dem berühmten Daniel Gran gemahlt. Das Altarblatt stellt die Vermählung Mariens vor. Es ist von Paul Troger um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gemahlt. Die beyden Seitenaltäre sind der heil. Anna und dem heil. Johann von Nepomuk geweiht. In zwey Nischen an der Wand sind ein Paar herrliche metallene Bildsäulen der schmerzhaften Mutter und des heil. Johann des Taufers, von Kohl, einem Schüler des berühmten Donners, von dem auch die drey göttlichen Tugender über dem Portale der St. Peterskirche zu Wien herrühren. Die vortreflichen kleinen Figuren, so wie die heil. Dreyfaltigkeit über dem Hochaltar, sind von demselben Meister.

In einem Seitengebäude des Vorhofes ist ein geräumiges und sehr schön eingerichtes Theater. Es ist in amphitheatralischer Gestalt, nach dem Entwurf des Herrn Ferdinand von Hohenberg gebaut, ist mit vielem Schnitzwerk, Vergoldungen, u. dgl. ausgeziert und übertrifft an Schönheit die Wienertheater. Es entstand im Jahr 1763. Hier wurden von Zeit zu Zeit durch die Hoffchauspieler Stücke aufgeführt. Im Jahr

1804 veranstaltete hier der würdige ehemalige Schauspieler Müller, mit Erlaubniß des Hofes, eine theatralische Vorstellung zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten.

Die weitläufigen Nebengebäude des Schlosses enthalten die Wohnungen der Hofdienerschaft, die Kanzelleyen, Ställe, Wagenschuppen, die Wohnungen der nöthigen Arbeitsleute, Wachtstuben u. dgl. In dem Schlosse und den Nebengebäuden sind zusammen gegen 1000 Zimmer vorhanden.

Hier befinden sich auch die schön eingerichteten Gastzimmer des Hoftraiteurs Jahn, wo man zu verschiedenen Preisen gut und reinlich bedient wird; ein Kaffee- und Billardzimmer; noch ein Gasthaus für distinguirte Personen und ein Birthshaus für die niedrigere Volksklasse.

Am Schlusse dieses Abschnittes wollen wir noch folgende Ausmessung von Schönbrunn beyflügen. Das Schloß hat nach seiner ganzen Länge, welche man auf der Gartenseite sieht, 100 Klafter. Der Vorhof des Schlosses ist beynahе im Viereck gebaut, und hat gegen 80 Klafter im Durchschnitt. Das ganze Gebäude hat, von der Außenseite gegen die Wien zu, von einem äußersten

sten Ende der Nebengebäude bis zu dem andern nach der Peripherie gemessen, 500 Klafter. Die größte Länge von Schönbrunn von den beyden Obeliskn am Eingange bis ans Ende des großen Fasangartens hinter dem Gloriette hat, wenn man die Erhöhung über den Berg mit in Anschlag bringt, gegen 900 Klafter. Die größte Breite, nemlich der breite Spaziergang zwischen der Schloßseite und dem großen Garten, von Meidling bis Hitzing ist 630 Klafter. Der Umfang des ganzen Schönbrunn nach seinen Krümmungen gemessen, ist gegen 2800 Klafter.

II. Der Garten.

Der Garten ist größtentheils in altfranzösischem Geschmacke angelegt. Die erste Anlage besorgte schon vor 50 Jahren Adrian Steckhofen, von dem hauptsächlich der botanische Garten herrührt. Die meisten neuern Pläne dazu hat der kaiserliche Hofarchitekt Ferdinand Hezendorf von Hohenberg entworfen. Der Hauptplan davon wurde siebenmal abgezeichnet, und nach Frankreich, England und Spanien geschickt. Eine Kopie davon wurde in Rom unter dem Portrait Marien Theresiens auf Marmor gemahlt, und verschafte dem Architekt die Ehre, ein Mitglied der dortigen Akademie der Baukunst zu werden. Dieser Mann, ein geborner Wiener, schwang sich durch seine Talente von der unsterksten Stufe empor; er wurde k. k. Rath,
Hof

Hofarchitekt, der akademischen Architekturklasse Direktor, und in den Adelstand erhoben. Außer den mancherley Zierden, die Schönbrunn durch ihn erhielt, entstanden unter der Leitung und nach der Angabe dieses großen Künstlers mehrere andere Prachtgebäude, z. B. das Schloß und der Garten zu Böslau, das gräflich Friesische Pallais auf dem Josephsplatz u. s. w.

Man hat schon oft ungünstige Bemerkungen über die Regelmäßigkeit des Schönbrunnergartens, die ängstliche Symetrie, die weiten Alleen, und die abgeschornen Baumwände gemacht. Ohne dem neuern Geschmack in der Gartenkunst, welcher sich mehr der freyen, schönen Natur nähert, zu nahe zu treten, kann man dennoch behaupten, daß es besser war, gerade die gegenwärtige Manier anzuwenden. Schönbrunn war von Maria Theresien nicht bloß zum Lustschlosse bestimmt, sondern es war ihre Sommerresidenz, wo sie so, wie in der Stadt, alle Staatsgeschäfte behandelte. Dieser Aufenthalt sollte Kaiserlich seyn und das Schloß mußte ein Pallast werden. Nach diesem Style des Schlosses war es nothwendig, daß der zunächst daran gränzende Theil des Gartens gerade diese Gestalt bekam. Ein großer, freyer

freyer Platz mit hohen, regelmäßigen Baumwänden mußte gleich bey dem Eintritt den Eindruck erhalten, den die Majestät des Schlosses in der Seele hervorgebracht hatte. Die architektonischen Zuschnitte der Bäume mußten das Auge nach und nach an den Uebergang von der Regelmäßigkeit der Baukunst zu den leichtern Formen der Natur gewöhnen. Auch war das prächtige, mit ungeheuren Kosten hergestellte Schönbrunn für die Ewigkeit bestimmt. Schon steht der Garten ein halbes Jahrhundert frisch und in seiner ganzen Herrlichkeit da, und unsere Nachkommen werden am besten entscheiden können, ob so manche neuere Anlage, selbst bey der sorgfältigsten Pflege in der Folge die Vergleichung mit ihm wird aushalten können. Gerade die gewählte Manier widersteht der Zeit am besten, und sie schützt ihn auch gegen die Mode. Der Geschmack des Zeitalters ist veränderlich; alles willkührliche vergeht, aber Regelmäßigkeit und Symmetrie erhalten sich, weil sie ihrer Natur nach schön sind, am längsten in der Achtung.

In der Mitte des Gartens ist ein freyes Parterre, mit hohen Baumspalieren und mit herrlichen Bildsäulen eingefast. Dieses geht bis zu der Anhöhe, welche einen Theil des
Schön-

brunnerberges ausmacht, wo sich ein geräumiges Wasserbecken mit schöner Bildhauerarbeit und mit vielen springenden Wässern befindet. Ueber der Anhöhe erblickt man das prächtige Gloriette und auf der entgegen gesetzten Seite schließt das Schloß selbst mit seiner Gartenfacciate den Gesichtskreis. So haben Architektur und Bildhauerkunst um dieses Wasenparterre einen unverweklichen Kranz geflochten.

Zu beyden Seiten sind symmetrische Gartenparthieen, regelmäßig gepflanzte, gedeckte und offene Alleen, schattichte Haine, mit Krümmen, sich schlängelnden Gängen, Irrgärten, Grotten, Ruinen, Terrassen, Lauben, Fontainen, Basserteiche, Vogelbauer u. dgl. angebracht.

Rückwärts erhebt sich der Garten über die Anhöhe, und verwandelt sich aus einem regelmäßigen Kunstwerk in ein ungemein angenehmes Lustwäldchen, welches sich bey dem Gloriette auf dem höchsten Punkte vereinigt.

Der Theil des Gartens, welcher zunächst an dem Schlosse liegt, enthält die prächtigsten Alleen. Diese zeichnen sich durch ihre Größe, stattliche Höhe, und undurchdringliches Dunkel aus, und haben in diesen

Stü-

Stücken wohl nur wenige Rivalen in der Gartenkunst. In ihnen versammelt sich die schöne Welt, wodurch der Garten an schönen Sommertagen Leben und geselliges Vergnügen erhält.

Auf der westlichen Seite gegen Hizing ist die merkwürdige Menagerie; von da zieht sich der Stolz Schönbrunn, das, wodurch es sich über die meisten Gärten Europens erhebt, der botanische Garten längst der Mauer bis zum Schlosse hin. Ueber den Berg erhebt sich auf der Ostseite ein eben so merkwürdiger Obstgarten, und rückwärts schließt eine weitläufige Fasanerie diesen großen Gartenumfang.

Außerhalb dem Garten auf der Seite gegen Meidling befindet sich zwischen den Schloßgebäuden die Orangerie, ein Riesenswerk, das nicht leicht seines gleichen hat. Zwischen ihr und dem Garten geht eine Allee durch, welche sich von einem Ende Schönbrunn bis zum andern erstreckt, und nur durch den Vorhof des Schlosses unterbrochen wird. Durch diese mehr als 2000 Schritte lange Kommunikation wird die Gemeinschaft zwischen Meidling und Hizing und den übrigen volkreichen Dörfern und schönen Landhäusern unterhalten.

Unter

Unter die sehenswürdigsten Gegenstände des Gartens gehören folgende:

Das Gloriette ist eine römische Sala Terrena in einem wahrhaft edlen und schönen Style. Es liegt auf der Anhöhe, dem Schloße gegenüber. Es ist eine herrliche Colonnade von dorischen Säulen, welche einen großen Mittelsaal, 11 Arkaden, 2 Gallerien, und 3 prächtige marmorne Treppen enthält. Die Auszierung besteht aus schönen Vasen und Trophäen. Die Aufschrift ist: *Josepho II Augusto et Maria Theresia Augusta imperantibus erect. 1775.*

Kaiser Joseph II. ist der Urheber dieses Prachtgebäudes. Den ehemals gehegten Gedanken, das Schloß selbst auf diese Anhöhe zu bauen, den Joseph I. ausgeführt haben würde, wenn nicht der frühzeitige Tod diese, so wie so manche andere von seinen Unternehmungen vereitelt hätte, wollte Joseph II. wenigstens zum Theil in Ausübung bringen. Den Entwurf und die Ausführung davon besorgte Ferdinand von Hohenberg. Die Bildhauerarbeit daran ist zum Theil von Benedikt Henrici, einem sehr geschickten Ornamentenbildhauer und Architekt, aus Bayern gebürtig, der sich sowohl in seinem Vaterlande als in Oestreich durch mehrere Werke

Werke auszeichnete, und dessen Gebeine auf dem Kirchhof zu Ottakring ruhen, wo man auch sein Bildniß auf dem Monumente erblickt. Die kolossalischen Armaturen mit ihren Löwen sind von Herrn von Hagenauer. Sie sind schön und fleißig gearbeitet, scheinen aber hier nicht am rechten Plage zu stehen. Hier wo man rings herum nichts als Segnungen des Friedens erblickt, machen diese ungeheuren Waffenstücke nicht den besten Eindruck.

Auf den Giebel dieses Gebäudes, der mit einer steinernen Einfassung umgeben ist, gelangt man sowohl mittelst einer Treppe, als auch einer Maschine, durch die man in die Höhe gezogen werden kann. Hier genießt man eine unvergleichliche Aussicht über den Garten, das Schloß, die Stadt und die umherliegende weite, schöne, und lebhaftige Gegend Wiens. Bey heiterm Wetter erblickt man in der Ferne das Schloß zu Preßburg. Rückwärts übersieht man eine weite Ebene bis Bertholdsdorf und weiter hin die Gebirge, die sich vom Leopoldsberg an bis nach Sumpoldskirchen amphitheatralisch herum ziehen, und in der Seele desjenigen, der ihre paradiesische Gegenden kennt und Sinn für Naturschönheiten hat, die

an-

angenehmsten Rückerinnerungen hervor bringen.

Der Grund, worauf das Gloriette steht, ist ein großes Gewölbe, worauf es gebaut ist. Es soll einst der Antrag gewesen seyn, diese Anhöhe zu durchbrechen, und das Wasser, welches ist vorwärts unter dem Gloriette liegt mit einem rückwärts anzulegenden Teiche durch einen Kanal zu verbinden. Alsdann hätte man mit kleinen Schiffen unter dem Gloriette durchfahren können. Alles dieses unterblieb.

Der Obelisk steht links vom Schlosse, auf der Meidlinger Seite, am Ende der senkrechten Allee, die vom Schlosse südöstlich führt, auf einer Anhöhe. Er ist nach der Form der gewöhnlichen Obeliske errichtet, ruht auf vier vergoldeten Schildkröten und hat auf seiner Spitze einen Adler. Er ist voll ägyptischer Hieroglyphen, welche sinnbildlich die Geschichte des Habsburgischen Hauses bis auf Marien Theresien enthalten. Am Fußgestelle befindet sich die Inschrift: Josepho II et Maria Theresia A. A. Regnantibus erect. 1777. Unter demselben ist die Sybillengrotte, aus welcher das Wasser in ein weites Becken strömt. Die Figuren auf der Grotte stellen die Vereinigung
der

der Enns mit der Donau und andere Gegenstände vor. Sie sind größtentheils nach Beyers Modellen verfertigt worden. Die übrige Bildhauerarbeit ist von Henrici.

Die Ruine befindet sich auf der nemlichen Seite am Fuß des Berges. Sie stellt die Trümmer eines prächtigen römischen Gebäudes vor. Ein schöner, aber geborstener Bogen steht noch da, alles übrige sind nur Rudera, nemlich Säulenstücke mit Inschriften, ganze und verstümmelte Statuen, Thierstücke u. s. w. Durch diese Ueberreste ehemaliger Herrlichkeit tropft hie und da das Wasser in einen unten liegenden verwilderten Teich.

An den beyden Seitenwänden sieht man zwey ganze, dem Ansehen nach, verstümmelte Bildsäulen, von denen Liebhaber der Anspielungen leicht eine Anwendung auf das große Ehepaar machen könnten, von dem Schönbrunn seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Auf der einen Seite ist Merkur, der Gott der Handlung, als Sinnbild Kaisers Franz I. welcher das Commercium liebte und beförderte, und selbst einige der wichtigsten Fabriken in den östreichischen Staaten errichtete. Auf der andern Seite ist Artemisia, eine Anspielung auf Marien Theresien, welche so, wie diese berühmte Königin des Alterthums

thums ihren geliebten Gemahl bis an ihr Ende betrauerte. Letztere Statue ist nach dem Modell der marmornen Bildsäule der Artemisia Nr. 32 in Sandstein gearbeitet. In dem Bassin ist eine Gruppe, welche die Vereinigung der Moldau mit der Elbe vorstellt.

Der Entwurf zu diesem trefflichen Architekturwerke ist von Herrn von Hohenberg, die Bildhauerarbeit ist größtentheils von Henrici, die Artemisia von Zächerl, und die Bassinfiguren sind von Beyer. Hinter der Ruine befindet sich noch ein kleiner Neptun, und auf der Anhöhe rückwärts ein großer Herkules mit dem dreyköpfigen Höllenhunde Cerberus und der schlangenköpfigen Hydra, aber beyde von keinem sonderlichen Werthe.

Nicht weit von der Ruine befindet sich das Heiligthum der Schönbrunnernymphe, das sogenannte Brunnl. In einer stillen Gegend eines schattichten Haines erhebt sich ein kleiner leichter Tempel, in welchem eine schlanke, ungemein schön gearbeitete Najade über einer Urne liegt. Aus dieser Urne ergießt sich das schöne, klare, kalte Wasser, von welchem Schönbrunn den Namen hat. Ein Mann von der Burgwache ist dabey immer mit einem Glase in Bereitschaft

schaft, um den Verstärkten einen erquickenden Trank davon zu überreichen.

Diese überaus reizende weibliche Figur stellt eigentlich die Nymphe Egeria vor, die in einen Brunn verwandelt wurde, wie es Ovid in dem fünften Buch seiner Metamorphosen erzählt. Sie ist in trefflichen weißen Tyrolermarmor gearbeitet, und eines von Beyers größten Meisterstücken.

In der Nähe von diesem Brunnchen stehn noch drey andere vortrefliche Bildsäulen von diesem nemlichen Meister. Die nächste ist Rhea, Gemahlin des Saturns, auch sonst die Mutter der Götter, Cybele, u. d. gl. genannt. Man sieht viele antike Statuen von ihr, allzeit mit einer Mauerkrone, oder einer dreyfachen Krone von Thürmen und Stadtmauern auf dem Haupte, weil sie die erste war, die die Städte, um sie vor den Feinden zu bewahren, mit Mauern einfaßte. Die gegenwärtige Statue hat eine einfache Mauerkrone auf, und neben sich zu beyden Seiten ein Pantherthier.

Nicht weit davon ist Euridice, die Gemahlin des Orpheus. Sie wurde von Aristäus geliebt, und weil sie ihm kein Gehör gab, verfolgt. Auf der Flucht vor ihm wurde sie von einer Schlange gestochen,
 woran

woran sie starb. Die Vorstellung ist hier, wie sie auf einen Felsen niedergefallen, und mit Gewalt unter tödlichen Schmerzen die Schlange, die sich in die Haut ihres Fußes verbissen, wegreißet, und mit furchtsamen Blicken nach ihrem Verfolger sieht.

Die dritte Bildsäule ist der Feldherr Cincinatus. Dieser große Römer war durch die Bürgerschaft für seinen Sohn um alle seine Güter gekommen, und mußte sich zuletzt auf ein kleines Grundstück beschränken, das er selbst bearbeitete. Als er hierauf ohne sein Vorwissen zum Consul erwählt wurde, trafen ihn die Abgeordneten des Senats eben in der Feldarbeit an. Man sieht ihn hier, wie er sich mit ernster Mine, auf dem Pfluge, die Kleidung seiner neuen Würde anlegt.

Der Schöpfer dieser Kunstwerke, so wie der meisten, in dem nächsten Abschnitt anzuführenden Bildsäulen, Johann Wilhelm Beyer war 1729 zu Gotha geboren. Im 6ten Jahr seines Alters lernte er die Zeichenkunst zu Paris, und wurde nachher von dem Herzog von Württemberg nach Rom geschickt, wo er 12 Jahre mit Erlernung der Bildhauerkunst zubrachte. Er besuchte nachher mehrere Staaten und kam hierauf

E nach

1729

87

nach Stuttgart, wo er sich auf mancherley Art um die Akademie der bildenden Künste, und durch Modelle und Erfindungen um die Porzellanfabrik verdient machte. In der Folge kam er nach Wien, und wurde k. k. Hofmaler, Hofstatuarius, und Kammerarchitekt. Er wurde als akademischer Rath bey der Wiener-Akademie der bildenden Künste und als Ehrenmitglied der Akademie zu Bologna, der zu St. Luca zu Rom, und der zu Petersburg aufgenommen.

Er war in dem Fache der Bildhauerkunst einer der größten Künstler seiner Zeit. Mehrere europäische Höfe erhielten Meisterstücke durch ihn, vorzüglich aber hat Schönbrunn den größten Schatz aufzuweisen, wo sich seine Arbeiten auf eine sehr vortheilhafte Art auszeichnen. Er haute aber keine von diesen Statuen selbst aus, sondern machte nur das Modell dazu, und leitete die Arbeit der unter ihm beschäftigten Künstler.

Er hatte sein Laboratorium zu Schönbrunn in der Reitschule. Unter ihm arbeiteten: Franz Zächerl, aus Tyrol gebürtig, welcher die Brunnennymphé und mehrere vortreffliche Statuen aushaute und vor einigen Jahren zu Wien starb; der noch lebende Herr Prokop, von dem die meisterhafte Grup-
pe

pe des Aeneas herrührt, und der vorher, als er nach Wien kam für Friedrich II. König von Preußen an den Bildhauerwerken des königlichen Schloßes arbeitete; der churmaynzische Hofbildhauer Pfaf, von dem die Euridice ausgearbeitet wurde; die Herrn Johann Sautner und Florian Gröbler, welche gegenwärtig unter der Direktion des Herrn Professor Zauner an Kaiser Joseph II. Monument arbeiten, u. a. m. Aber keiner von allen diesen Künstlern durfte seinen Namen unter seine Arbeit setzen.

Benzer heurathete in Wien die Gabriele Bertram, eine Tochter des Schloßhauptmanns zu Schönbrunn, welche eine geschickte Mahlerin und besonders große Künstlerin in Pastellgemälden war. Er starb in seinem schönen Hause zu Hizing im Jahr 1793, worauf Herr Professor Zauner Hofstatuarius wurde.

III Bildsäulen.

Eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Schönbrunn's sind die vortreflichen Statuen dieses Gartens. Darunter befinden sich große Meisterstücke der Bildhauerkunst. Die herrlichsten Zeichnungen voll Kraft und Ausdruck, sind in den harten Marmor mit einer Weichheit und Leichtigkeit gearbeitet, daß sie zu athmen scheinen.

Im Jahr 1772 entdeckte Beyer einen Marmorbruch in Tyrol, aus welchem man Steine erhalten konnte, die für die bildende Kunst sehr tauglich waren, und dem Pararamarmor gleich kamen, für welchen man sonst große Summen ins Ausland schicken mußte. Marie Theresie und ihr Minister Fürst von Kauniz, dieser große Beschützer
und

Beförderer der Künste, benützten diese Gelegenheit, theils um den Garten von Schönbrunn zu verschönern, theils um den bildenden Künsten einen neuen Schwung zu geben. Beyer machte den Entwurf dazu, und besorgte größtentheils die Ausführung. So entstand dieses unsterbliche Denkmal, wovon die meisten Stücke, (bis auf einige, die gegen die übrigen stark abstechen) unsere Bewunderung verdienen.

Um unsern Lesern von der Bedeutung dieser, selbst von Kennern oft so falsch ausgelegten, und von dem größten Theil des Publikums wenig gekannten Kunstwerke, eine richtige Erklärung zu geben, wollen wir die Bildsäulen in der Ordnung anführen, wie sie in dem Garten selbst aufgestellt sind. Diejenigen von den wißbegierigen Freunden schöner Künste, welche mit der gegenwärtigen Beschreibung in der Hand die Kunde machen wollen, werden diese Beschäftigung gewiß nicht ohne Vergnügen und Belehrung vornehmen. Der größte Theil dieser Bildsäulen macht die Einfassung des großen Parterres vor dem Schlosse aus. Wir machen den Anfang auf der Hitzinger Seite mit den zunächst am Schlosse befindlichen Statuen,

Sie

Sie stehen in folgender Ordnung.

Neptun und Thetis.

B a s s i n

Hanibal	} 17	16	{ Meleager
Paris	18	15	{ Mercur
Bessale	19	14	{ Opferpriesterinn
Inglida	20	13	{ Eubida Cuntang
Apollo	21	12	{ Aesculap
Bachantinn	} 22	11	{ Priesterinn
Nymphe der Flora	} 23	10	{ Priesterinn
Dymphale	24	9	{ Hercules
Aspasia	} 25	8	{ Perseus
Jason	} 26	7	{ Fab. Mar. Cunst.
Angerona	} 27	6	{ Flora
Aeneas	} 28	5	{ Raub der Helena
Ceres u. Dionys	} 29	4	{ Janus u. Bellona
S. Brut. u. Luctet.	} 30	3	{ Mars u. Minerva
Callope	} 31	2	{ Amphion
Artemista	} 32	1	{ Mutius Scavola

1) Mutius Scävola. Als der Etrurische König Porsenna Rom belagerte, schlich Mutius, ein junger Römer, als Etrurier verkleidet in das Lager, um den Porsenna zu ermorden, und sein Vaterland zu befreien. Er irrte sich aber in der Person und tödtete einen Andern. Als man ihn ergriff, und vor den Porsenna führte, steckte er seine Hand in ein Kohlenbecken, das eben in dem Zelte stand, und sagte: „Ich strafe diese Hand, die dich verfehlt hat, aber wisse, daß noch 300 Jünglinge in Rom sind, die vor Eifer brennen, das auszuführen, was mir mißlungen ist.“ Porsenna erschrock über diese Drohung, und hob die Belagerung auf. Beyer machte das Modell zu dieser Statue. Herr Professor Fischer, welcher kurz vorher von Rom zurück gekommen war, übernahm auf den Vorschlag des Fürsten von Kaunitz, die Ausarbeitung dieser Statue, er machte aber dabey mehrere Veränderungen, besonders in der Kleidung. Dieser damals junge Künstler zeichnete sich in der Folge durch mehrere Meisterstücke aus, und seine neuesten Werke prangen auf den beyden Springbrunnen am Graben. Wien hat Ursach stolz auf diesen Künstler zu seyn.

2). Amphion oder die Macht der Musik. Die Alten dichteten, er habe durch die Reize seines Saitenspiels sogar die leblosen Steine beseelt, daß sie sich von ihrem Plaze bewegten, und von selbst zu Mauern und Gebäuden zusammenfügten; so habe er die Mauern von Theben, um das von Cadmus erbaute Schloß herum, durch den Klang seiner Leyer hergestellt. Diese Bildsäule ist von Herrn von Hagenauer, von welchem zwölf sehr schöne Statuen und andere Bildhauerarbeiten in dem Schönbrunnnergarten vorhanden sind. Er hatte sein Laboratorium zu Meidling, und unter ihm arbeiteten und bildeten sich damals Leonhard Posch, der gegenwärtig einer der geschicktesten Possirer, und glücklicher Portraittreffer ist; Anton Grassy, der durch seine geschmackvolle Modellirungen in der Folge so viel zur Vollkommung der k. k. Porzellanfabrike beynug, u. a. m.

3) Mars und Minerva. Mars der Gott des Krieges ergreift mit einer Hand sein Schwert in der Stellung, als ob er es ziehen wollte. Minerva, die Göttinn der Künste und Wissenschaften, mit dem Schilde, worauf der Medusenkopf befindlich ist, legt ihre Hand auf seinen Arm und hat
die

die Miene, als ob sie ihm seine kriegerischen Unternehmungen abrathen wollte. Diese Bildsäule ist von Veit Küniger, einem gebohrnen Tyroler, der sich nachher als Bildhauer zu Graz aufhielt.

4) Janus und Bellona ist das Gegenstück zu der vorhergehenden Statue. Bellona die Göttinn des Krieges erscheint geharnischt und mit Flammen in den Händen. Janus ein Gott des Friedens und des häuslichen Lebens, besänftiget sie. Man verehrte ihn auch als den Vorsteher des Jahrs und schilderte ihn mit zwey Gesichtern. Ueber diese beyden Gesichter hat man mehrere Auslegungen gemacht. Er sieht in das alte Jahr zurück, sagt man, und sieht vor sich in das neue Jahr hinein. Er vergleicht, als ein kluger Regent das Vergangene mit dem Zukünftigen, oder hat, als ein friedfertiger König, die wilde und rohe Lebensart abgeschafft, und der Art zu leben eine ganz andere Gestalt gegeben. Die den Noach aus ihm machen, sagen: Er hat die Welt vor und nach der Sündfluth gesehen. Einige halten auch sein zweytes Gesicht für das Gesicht seines Mitregenten des Saturnus. Diese Statue ist von Beyer.

5) Die Lacedämonische Flucht oder der Raub der Helena. Paris entführte dem Lacedämonischen Könige Menelaus, während dessen Abwesenheit seine schöne Gemahlinn Helena, und brachte sie zu Schiffe nach Troja. Da die Trojaner sie den Griechen nicht wieder ausliefern wollten, gab dieses Gelegenheit zu einem Kriege, der sich mit der Zerstörung Troja's endigte. Mehrere alte Schriftsteller behaupten, daß Helena in die Entführung gewilligt und ihrem Gemahl viel Schätze entwendet habe, weswegen sie auch hier freundschaftlich den Paris umarmend und sich auf seine Brust ruhig lehrend, vorgestellt ist. Der Mann, welcher rückwärts unter dem Paris liegt, und ein Anker mit Tauwerk in seinen Armen hat, bedeutet den Umstand, daß Helena aufs Schiff gebracht, und zu Wasser nach Troja geführt wurde. Das Paket Waaren, worauf Paris tritt, zielt auf die geraubten Schätze. Dieses ist eines der schönsten Stücke von Beyer.

6) Flora oder Chloris, war eine Nymphe, welche von Zephyr, der sie liebte, geraubt wurde. Weil sie sich gefällig gegen ihn bezeugte, so machte er sie zur Beherrscherinn der Blumen. Von Beyer.

7) Fabius Maximus Cunctator, ein großer römischer Feldherr, der durch sein kluges Zaudern den vorher immer siegreichen Hannibal überwältigte und sein Vaterland rettete. Er lehnt sich mit bedächtlicher Mine auf die Fasces, ein Bund birkenner Stäbe, aus dem ein Beil hervorragt. Die Fasces waren das Zeichen der höchsten obrigkeitlichen Gewalt und wurden durch die Viktores den Personen vom ersten Range vorgetragen. Von Hagenauer.

8) Perseus mit dem geflügelten Helme auf dem Kopfe, und den geflügelten Sarcophagen, die er von den Nymphen empfangen, an den Füßen. Er ruht auf dem Schild und hält das Schlangenhaupt der Medusa, als ein Zeichen seines Triumphes in der Hand. Von Beyer.

9) Herkules durch Weichlichkeit entmannt. Dieser starke Ueberwinder und Ausrotter der gefürchtetsten Ungeheuer seiner Zeit ließ sich endlich von der Omphale so sehr regieren, daß er statt ihr am Rocken spann. Er steht hier mit dem Zeichen seines schimpflichen Weiberdienstes mit der Spindel in der Hand. Auf einem Seitengestelle, woran er sich stützt, steht man eine Sirensflöte, eine Larve, und Hand-

zimbel, zum Zeichen der Musik, der Spiele, des Tanzes und dergleichen weichlich machender Künste. Diese Bildsäule ist von Johann Plazer, aus Prag gebürtig, welcher sein Laboratorium zu Penzing hatte. Er war der Vater unsers Joseph Plazer, dessen herrliche Architektur- und Nachstücke wir in den Dekorationen der Wiener Hoftheater bewundern.

10) Eine junge, ungemein schön gearbeitete Priesterinn, mit einem Opferkörbchen auf dem Kopfe, worinn sie Blumen und Früchte trägt. Von Herrn von Hagenauer.

11) Ist der nemliche Gegenstand mit einiget Abänderung. Von demselben Künstler.

12) Askulap ein Sohn des Apollo. Er lernte von Chiron die Arzneykunde, und wurde so geschickt darinn, daß er nach der mythologischen Dichtung im Stande war, Todte wieder lebendig zu machen. Deswegen verklagte ihn der Höllengott Pluto beyhm Jupiter, welcher ihn hierauf durch den Donner tödtete. Es wurden ihm Tempel, als dem Gott der Heilkunde, errichtet. Der Knotenstock, den er in der Hand hält, deutet auf die Schwierigkeiten in der Heilkunde; die Schlange stellt die Wachsamkeit eines Arztes vor;

vor; der Bart das Alter, und die zu dieser Wissenschaft nöthige Erfahrenheit. Von Zeit Kiniger.

13) Sybilla Cumana. Sybillen waren gelehrte Wahrsagerinnen des Alterthums. Die Griechen zählten bis 12 Sybillen, und errichteten ihnen Statuen. Die gegenwärtige nannte man Cumana, weil sie von Cuma gebürtig war; eigentlich hieß sie Demophile oder Herophile. Sie machte dem römischen König Tarquin den Antrag, ihre Schriften zu kaufen, weil aber diesem die verlangte Summe zu groß schien, so verbrannte sie in seiner Gegenwart drey von ihren Büchern. Hierauf verlangte sie für die noch übrigen die nemliche Summe. Als er dieses abermals abschlug, verbrannte sie noch drey Bücher. Endlich kaufte er die drey letzten Bücher für den Preis, wofür sie alle neune gebothen hatte. Diese sybillinischen Bücher waren in griechischen Versen abgefaßt. Man achtete sie als ein großes Heiligthum, glaubte, daß sie das Schicksal des römischen Reiches enthielten, und suchte sich in bedenklichen Angelegenheiten darinn Rath zu erhalten. Man sieht hier die brennenden Bücher zu ihren Füßen, und die erhaltenen unter ihrem Arme. Diese Bildsäule wurde nach

nach einem Modelle von Beyer, von Bingenz Lang in Tyrol angefangen und in Wien von Herrn von Hagenauer verfertigt.

14) Eine Opferprieſterinn mit der Schale in der Hand. Von Weinmüller.

15) Merkur ein Sohn Jupiters und der Maja wurde von den Alten als ein Gott der Beredsamkeit, der Handlung und der Diebe verehrt, und gewöhnlich mit Flügeln an Helm und Füßen, mit einem geflügelten Schlangenstab, und einem Geldbeutel in den Händen abgebildet. Hier ist er als der Erfinder von zwey musikalischen Instrumenten vorgestellt. Die Flöte, worauf er bläst, ist von seiner Erfindung, und er spielte damit den hundertäugigen Wächter der Io in den Schlaf. Seine zweyte Erfindung ist die Leyer. Er fand einst in der Nachbarschaft des Berges Cyllene eine Schildkröte, welche er ausnahm, und den Deckel mit den Nerven eines geschlachteten Kindes bespannte. So entstand die Leyer, welche daher den Nahmen Testudo erhielt. Er schenkte dieses neue Instrument nachmals seinem Bruder Apollo, welcher es verbesserte. In dieser verbesserten Gestalt hängt es neben der Bildsäule. Von Plazer.

16) *Meleager*, ein Sohn des Mars und der Althea. Er ist hier in der Stellung, als ob er gegen die Söhne des Teffius das Recht der Atalante behauptete, daß ihr nemlich der Rüssel von dem ungeheuren kalydonischen Wildschweine, das sie zuerst verwundet, gehöre. Er ist mit einer Thierhaut bekleidet, hat die Jagdwaffen neben sich und den Kopf des Ebers zu seinen Füßen. Von Beyer.

Von da kömmt man zu dem großen Bassin unter dem Berge, welches mit vortreflicher Bildhauerarbeit geziert ist. Die Hauptgruppe stellt den Neptun und die Thetis vor. Dieser Beherrscher des Meeres und der Gewässer steht hier in seiner Herrlichkeit, mit dem Dreizack in der Hand, auf einem Felsen über einer Grotte. Zu seinen Füßen erhebt sich auf der rechten Seite eine schöne weibliche Gestalt aus dem Wasser; sie ist Thetis, welche ihn bittet, er möchte die Seefahrt ihres Sohnes Achyls begünstigen. An seiner linken Seite lehnt eine Najade, und ein Kind mit einem Wasservogel vollendet die Gruppe. Unter dem Neptun ergießen sich aus den Muscheln Wasserströme, über den Felsen, welche einen reichen Wasserfall bilden. Nebengruppen sind auf der ei-

nen

nen Seite Triton, welcher ein feuriges sich aufbäumendes Seerofß am Zaume hält. Da dieser Meergott der Trompeter Neptuns war, welcher auf sein Geheiß die ausgetretenen Gewässer zurück rufen mußte, so sieht man in seiner Hand ein Muschelhorn, in welches er gewöhnlich zu blasen pflegte. Auf der andern Seite ist Proteus, der Hirt der Heerden des Neptuns oder der Meerungeheuer, besonders der Meerkälber. Auch er hält ein Seerofß am Zaume. Jeder von diesen beyden Untergöttern hat noch einen Pferdebändiger zur Seite, der auf einem Seerofß sitzt. Durch den Pfeil, den der eine in der Hand hält, wird die Schnelligkeit angezeigt, mit der diese Seereiter die Wasserfluthen durchstreifen.

Diese Bildhauerwerke sind nach Beyers Modell und unter seiner Anleitung verfertigt worden. Das Bassin erhält sein Wasser von einem Teiche, der über demselben auf einer Terasse des Berges befindlich ist. Man läßt aber diese, so wie die übrigen Wasserkünste des Gartens gegenwärtig selten spielen, weil die Röhren durch die Länge der Zeit schon sehr gelitten haben, und jetzt nach und nach durch neue und dauerhaftere ersetzt werden.

17) Hannibal nach der Schlacht bey Cannä. Dieser große kartaginensische Feldherr erhielt bey diesem unbedeutenden Flecken Apuliens 214 Jahre vor Christi Geburt einen so vollkommenen Sieg über die Römer, daß er der römischen Herrlichkeit wahrscheinlich würde ein Ende gemacht haben, wenn er seinen Vorthail benützt hätte. Nach Florus Berichte war der Fluß Aufidus eine Zeit über von dem Blute der Erschlagenen geröthet; auf des Hannibals Befehl wurden über den Fluß Vergessus zwey Brücken von den Leichnamen der Römer hergestellt; und zum Zeichen dieses glänzenden Sieges schickte er zwey Scheffel (modius) voll von goldenen Ringen, die er den erschlagenen römischen Rittern abziehen ließ, nach Carthago. In dieser Bildsäule stützt sich Hannibal mit seinem Schwerdt auf ein Gefäß, worinn die goldenen Ringe enthalten sind. Die Stellung dieser schönen Statue des Herrn von Hagenauer hat doch etwas gezwungenes. Die Gestalt des Steines, den man dem Künstler gab, ließ ihm nicht die gehörige Freyheit in der Bearbeitung.

18) Paris ein Sohn des trojanischen Königs Priamus war auf dem Berge Ida
 D von

von Hirten erzogen worden, und selbst einige Zeit Hirt gewesen. Als die Zwietracht einen goldenen Apfel mit der Aufschrift, daß er für die Schönste bestimmt sey, unter die versammelten Götter des Olymps warf, wählten Juno, Pallas und Venus den Paris zum Schiedsrichter des Streites. Paris gab den Apfel der Venus, welche ihm dafür das schönste Weib in Griechenland versprach. Dies veranlaßte die Nr. 5 vorgestellte Entführung der Helena, und den Untergang Trojens. Er hat hier den Apfel in der Hand, und das Zeichen seines damaligen Standes, den Schäferhund, an der Seite. Von Kiniger.

19) Eine Vestale. Aeneas hatte den Dienst der Vesta nach Italien gebracht. Ein immerwährendes Feuer wurde in dem Tempel dieser Göttinn unterhalten und war den Römern ein Unterpfand der ewigen Dauer ihrer Herrschaft. Die Göttin wurde als Schutzgöttin Roms vorzüglich verehrt. Ihre Priesterinnen waren, wie bekannt, Jungfrauen, die ihre Keuschheit und die Flamme auf dem Altar der Göttin genau in Acht nehmen mußten. Wenn eine das Feuer ausgehen ließ, wurde sie mit Ruthen gepeitscht und dann die Flamme an den Sonnenstrahlen
wie=

wieder hergestellt. Verlohr sie aber ihre Keuschheit, so wurde sie lebendig in die Erde begraben. Die gegenwärtige Vestale ist ganz in Kleidung verhüllt, mit dem eigenthümlichen Kopfschleyer versehen und mit der Lampe, deren Flamme sie mit der einen Hand sorgfältig schützt, vorgestellt. Diese schöne Bildsäule, an welcher besonders die Drapperie bemerkenswerth ist, war die erste, welche in dem Garten zu Schönbrunn unter Abfenerung der Pöller aufgestellt wurde. Sie stand aber damals auf einem andern Platze. Sie ist von Herrn von Hagenauer und wurde durch Herrn Leonhard Posch ausgehauen.

20) Hygiäa eine Tochter Aeskulaps, oder die Göttin der Gesundheit. Sie ist hier, so wie bey den Alten, mit einer Schale in der einen und einer Schlange, welche aus der Schale zu trinken scheint, in der andern Hand vorgestellt. Die Schlange hat folgende Auslegungen. Nach des Plinius Berichte wurden die Schlangen zu vielen sehr heilsamen Arzneyen verwendet. Sie deutet auch auf die Wachsamkeit, welche bey einem Arzte in Beobachtung der Krankheit nöthig ist. Die Schlange legt manchmal ihre alte Haut ab, und erscheint in einer neuen jugendlicheren Gestalt, eben so er-

hält der kranke Mensch, der durch die Urge-
nehen in den gesunden Zustand versetzt wird,
gleichsam einen neuen Körper. Diese schö-
ne Statue von Hagenauer hat auch etwas
gezwungenes in der Haltung des rechten
Arms, woran die Form des Steines schuld
war. Man glaubt, Beyer, welcher über
den Marmor zu disponiren hatte, sey bey
der Auswahl gegen diesen seinen großen Ri-
val manchmal ungerecht gewesen.

21) Apollo war nach der mythologi-
schen Dichtung am Himmel der Regierer des
Sonnenwagens und auf Erden ein Gott der
Dichtkunst, der Musik, der Wahrsagerkunst
und der Vorsteher der Musen. Neben seinem
Bilde steht hier ein Dreyfuß als Sinnbild
der Wahrsagerkunst und darauf die Leyer als
Sinnbild der Dichtkunst und Musik. In
der rechten Hand hält er einen Lorbeerkranz,
das Andenken seiner geliebten Daphne, wel-
che in einen Lorbeerbaum war verwandelt
worden. Von Beyer.

22) Eine Bacchantinn. Auf den
Bacchanalien, die uns von den alten Römern
und Griechen übrig geblieben sind, sieht man
viele Bacchantinnen, die Körbe mit Weins-
trauben auf dem Kopfe zum Opfer tragen,
allein in erhabenen Figuren machen die Kör-
be

einige Umständlichkeit. Um diesem auszuweichen, hat der Künstler der Figur eine Schale mit Weintrauben zugetheilt. Ueber dem Gestell, worauf sie sich mit einer Hand stützt, hängt ein Pantherfell, zum Zeichen, daß sie zum Dienste des Gottes Bacchus gehöre. Diese Statue ist in einen besonders schönen Marmor, der etwas ins gelbliche fällt, gearbeitet. Von Beyer.

23) Eine Nymphe der Flora, trägt eine Vase mit Blumen geziert, auf ihrem Kopfe. Von Beyer.

24) Omphale eine Königin in Lydien, welcher sich Herkules, nach dem Ausspruch des delphischen Orakels, auf drey Jahre als Leibeigner verdingte. Sie bediente sich der Gewalt über ihn so sehr, daß sie ihn dahin brachte, daß er weibliche Kleidung anzog, statt ihr am Rocken spann, und mit seinen nervigten Armen die Spindel führte. Sie aber bekleidete sich mit seiner Löwenhaut und nahm seine ungeheure Keule in die Hand. So steht sie hier von Weinmüller in Marmor ausgehauen.

25) Aspasia, die sokratische genannt, war wegen ihrer Schönheit berühmt. Sie war die Geliebte des großen Perikles, dem Athen und die Musen Griechenlands so viel

zu verdanken hatten. Aspasia wurde von den Athenern wegen ihren wissenschaftlichen Kenntnissen so geachtet, daß sie ihr eine Bildsäule gleich der Minerva errichteten. So ist sie auch in dieser schönen Statue Beyers vorgestellt, weswegen sie von den meisten für eine Minerva gehalten wurde.

26) Jason hat den Drachen, der das goldene Vließ bewacht, erlegt, und trägt seine Beute davon. Von Beyer.

27) Angerona, die Göttin der Verschwiegenheit. Sie wurde von den Römern in dem Tempel der Volupta, unter dem Nahmen Tacita verehrt. Die linke Hand hält sie mit dem ausgestreckten Finger gegen den Mund zum Zeichen des Stillschweigens. Von Beyer.

28) Die trojanische Flucht. Aeneas rettet seinen Vater Anchises aus den Flammen Trojens, welcher sich schwach auf seines Sohnes Achseln lehnt, und seine Hausgötzen in den Armen hält. Der kleine Iulus oder Ascanius folgt, nach Virgils Ausdrucke, mit doppelten Schritten und sucht vergebens seine verlorne Mutter Creusa. Diese herrliche Gruppe ist nach Beyers Modell von Prokop ausgehauen worden.

In dem 2ten Hest der Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien steht folgende artige Anekdote von dieser Gruppe. „Kurz vor seiner letzten Krankheit befah Joseph II. nochmal alle Statuen, und verlangte von Herrn Patuzzi (der die Inspektion über alle Bildhauerwerke zu Schönbrunn hat) sein freymüthiges Urtheil. Bey dieser, die ihn besonders zu interessiren schien, fragte er ihn, ob ihm nicht der hintere Fuß des Aeneas unter einer so schweren Last zu ausgestreckt scheine. Die Furcht, Ew. Majestät, erwiederte Patuzzi, vermehrt augenblicklich die Kräfte. — Wohl, sagte der Monarch, indem er ihm lächelnd auf die Schultern klopfte, aber sie macht keinen Fuß länger als den andern.“

Hinter der Statue des Aeneas befindet sich in einem versteckten Plätzchen eine Bank, die aus einem großen Stück Granit besteht, der weiß und schwarz gesprenkelt, sehr schön ist, und aussieht, als ob ihn des Mahlers Pinsel gezeichnet hätte. Dieses Stück soll eine große Summe gekostet haben.

29) Ceres und Dionisos, reisen durch Attika um den Sterblichen den
Wein

Wein- und Ackerbau zu lehren. Ceres hat die Aehren in der Hand, und Dionisos oder Bacchus ist durch das Pantherfell auf der Schulter kennbar. Diese Gruppe wurde nach Beyers Modell von Günther, aus Bruchsal gebürtig, ausgehauen.

30) Junius Brutus und Lu-
krezia. Ein Sohn Tarquins des stolzen,
des siebenten von den Königen, die zuerst
über Rom herrschten, entehrte die schöne Lu-
krezia, welche sich hierauf mit einem Dolche
entleibte. Dies war die Veranlassung zur
Gründung der römischen Republik, 506
Jahr vor Christi Geburt. Brutus hält
hier die sterbende Lukrezia in einem Arme,
den andern hebt er gegen den Himmel und
schwört, daß er den Tod der Lukrezia an
der Familie des Tarquins rächen wolle.
Das Modell dazu wurde von Beyer entwor-
fen; aber Plazer bediente sich nicht desselben,
sondern haute die Gruppe nach seiner eige-
nen Idee aus.

31) Calliope, eine von den neun
Musen. In der einen Hand hat sie zwey
Flöten, um die Lieblichkeit der Stimme,
von der sie auch ihren griechischen Namen
erhielt, anzudeuten. In der andern Hand
hat sie eine Rolle, worauf ein episches Ge-
dicht

nicht geschrieben ist, von welcher Dichtungsart sie die Erfinderinn war. Von Beyer.

32) *Artemisia*, eine Schwester und Gemahlin des Königs Mausolus, liebte ihren Gemahl so sehr, daß sie, um sich auch nach dem Tode nicht von ihm zu trennen, seinen Leichnam verbrennen ließ, die Asche in ein Gefäß sammelte, und täglich etwas davon in ihren Trank mischte. Sie ist hier trauernd, auf dem Aschenkrüge lehrend, vorgestellt. Diese Bildsäule wurde nach einem beyerischen Modelle von dem damaligen Professor der Bildhauerkunst Jakob Schlederer angefangen, aber von Herrn von Hagenauer vollendet.

Hinter diesen letzten Statuen befindet sich auf einem, von grünen Hecken eingeschlossenen Rasenplätz, mitten unter duftenden Rosen, eine herrliche Gruppe von zwey frey stehenden Figuren, von Beyer. Die Vorstellung ist: *Olympia* entdeckt ihren Sohn *Alexander* bey seiner Abreise gegen die Perser das Geheimniß seiner Geburt. Sie sagt ihm nemlich, daß er von *Jupiter* selbst abstamme, und ermahnt ihn, sich durch solche Thaten auszuzeichnen, wodurch er seines göttlichen Ursprungs würdig würde. Diese Statuen sind noch deswegen merk-

merkwürdig, daß die Köpfe derselben Portraite vom Kaiser Joseph II. und seiner ersten Gemahlin Isabella von Parma sind.

Alle diese Bildsäulen stehen auf eigenen Postamenten. Die Figuren haben eine Höhe von 9 Schuhen, die in dem Bassin aber von 10 Schuhen und 6 Zollen. Sie sind durchaus von Tyroler Marmor. Sie standen einst in einer andern Ordnung und von allen Seiten frey. Durch die rückwärts in die Höhe gezogenen grünen Baumspaliere werden zwar die Figuren heraus gehoben, und fallen besser in die Augen, allein ein anderer wesentlicher Vortheil geht dabey verlohren. Man kann nun nicht mehr rings herum gehen, und diese Meisterstücke von allen Seiten betrachten. Dadurch gehen viele Schönheiten, besonders in den Drapperien, wodurch sich diese Statuen so vortheilhaft auszeichnen, verlohren.

Für die Verfertigung einer einfachen Statue bekam der Künstler 2000 und für die Herstellung einer doppelten 4000 Gulden. Davon gab er dem Bildhauer, der das Werk aushaute, die Hälfte, er selbst aber besorgte für die andere Hälfte das Modell, die Leitung des Ganzen, die Unterhaltung des Laboratoriums und die Schmidarbeit. Letz-

tere war keine geringe Ausgabe, denn da bey der Arbeit in so hartem Steine mehrere hundert Meusel in einem Tage stumpf wurden, so mußte beständig bey einem jeden Laboratorium eine eigene Schmiede mit Strählung und Schärfung der Instrumente beschäftigt werden.

Der Stein, woraus diese Kunstwerke mit ihren Postamenten bestehen, war ebenfalls sehr kostbar. Die Marmorberge, in denen der weiße Tyroler Marmor vorkömmt, erstrecken sich vom Innthal, unweit Innsbruck, gegen die Grenze Italiens bis Maron und über das schlanderische Gericht weit hinaus. Sobald man ein Stück von gehöriger Größe und Reinheit gebrochen hatte, so wurde es auf der Stelle, nach dem eingeschickten Modell, durch die Steinmezen aus dem Groben gehauen, oder nach dem Kunstausdrucke zugespitzt, um dadurch das Volumen und die Schwere zu vermindern. Daher waren immer einige Bildhauer in dem Steinbruch zugegen, um die Auswahl der Steine zu treffen und das Geschäft des Zuspitzens zu leiten. Dann zog man es im Winter auf Schlitten über den Schnee durch die Gebirge. Wurde man mit dieser Arbeit während dem Winter nicht fertig, so blieb
der

der Stein den ganzen Sommer hindurch frey liegen, und bey dem nächsten Schnee wurde die Transportirung weiter bis zum Inn fortgesetzt. Dort wurde der Stein eingeschiff, auf dem Inn in die Donau und so bis Wien gebracht. Von der Donau brachte man ihn auf dieselbe Art, auf Schleifen in das Laboratorium des Künstlers. Man hat auf diese Weise Steine, die gegen 300 Zentner wogen, hieher gebracht.

Außer diesen Statuen und den in den vorhergehenden Abschnitten angeführten Werken der Kunst, ist noch mehrere Bildhauerarbeit vorhanden. In dem Theile des Gartens links, wenn man vom Schlosse kömmt, ist in der Allee, welche zum Obelisk führt, ein Bassin, worinn man eine Najade sieht, die mit einem Wasservogel spielt. Ein Kind sieht dem Wasserstrale nach, welcher aus dem Schnabel des Thieres zu einer beträchtlichen Höhe empor steigt. Diese Gruppe ist von Beyer, die 8 schönen Vasen aber, die rings herum stehen, sind von Hagenauer.

Rechts neben dem Obeliske ist eine römische Matrone. Von Hagenauer.

In derselben Allee, an deren Ende diese Statue steht, ist noch eine andere Bildsäule, Hesperie und Uretuze. Dies waren

zwey

zwey Schwestern, welchen Juno einen Baum, worauf goldne Aepfel wuchsen, zu bewahren anvertraut hatte. Sie pflückten sie aber selbst ab. Von Hagenauer.

In dem Theil des Gartens rechts, wenn man vom Schloß kömmt, ist in der Allee, welche zur Menagerie führt, ein Bassin. Darinn befindet sich eine Najade, welche mit einem Seeungeheuer spielt, und dem Wasserstrahle nachsieht, der sich hoch in die Lüfte erhebt. Diese Figur ist von Beyer, die acht Vasen aber, welche das Bassin umgeben, sind von Hagenauer.

Nicht weit davon stehen in einem von Baumspalieren eingeschlossenen Plaze zwey schöne Bildsäulen. Diana die Göttinn der Jagd und Beherrscherinn der Berge und Wälder. Neben ihr ist ein Jagdhund. Von Hagenauer. Gegenüber ist ihr Zwillingbruder Apollo. Er ist in der Stellung, wie er eben einen Pfeil abgeschossen hat, vorgestellt. Von demselben Künstler.

Noch sind zwey metallene Bildhauerwerke zu Schönbrunn zu bemerken. Das eine sieht man in dem eingeschlossenen Garten auf der Meidlinger Seite, neben dem Schlosse, wo sich die Glashäuser befinden. Es ist in einem Bassin und stellt eine Najade vor.

Kohl,

Kohl, von dem die oben angeführten Bildhauerwerke in der Kapelle herrühren, hat diese schöne weibliche Figur aus hartem Metalle verfertigt.

Das zweyte ist das Familienmonument, welches Marie Karoline, Königin von Neapel, zu Schönbrunn errichten läßt. Es ist bereits fertig und wird nächstens aufgestellt werden. Es kömmt auf den Ort zu stehen, welcher ihr Lieblingsplätzchen in den frohen Jahren der Kindheit war, nemlich in einem runden, von Baumspalieren umgebenen Plaze, nicht weit von der Gruppe, welche das Portrait Kaiser Josephs II. und seiner Gemahlinn, als Olympia und Alexander vorstellt. Es besteht aus einem Postamente von Granit, worauf oben eine schön gearbeitete Vase von Bronze befindlich ist. Auf der einen Seite sieht man ein Medaillon von Bronze mit fünf Büsten in Lebensgröße; es sind die sprechend getroffenen Bildnisse Marien Carolinens und ihrer vier Kinder, mit denen sie vor einigen Jahren sich in Wien aufhielt, nemlich Marie Christine geboren 1779; Marie Amalie geb. 1782; Marie Antonie geb. 1784; und Leopold Johann geb. 1790. Auf der andern Seite ist die Inschrift:

Der kindlichen Zärtlichkeit
 für
 Die unsterbliche Maria Theresia
 Der Liebe zum theuren Vaterland
 Der frohen Klückerinnerung an die Freude
 Der sorgenfreyen Jugend
 widmete
 Dieses ländliche Denkmal
 auf dem Plage
 Den sie einst als Kind pflegte
 Nun in dem Kreise ihrer Kinder
 Maria Carolina
 Königin beyder Sicilien
 Bey ihrer Anwesenheit
 Im Jahr 1802.

Dieses Monument wurde von dem Bild-
 hauer Herrn Franz Thaller verfertigt, wel-
 cher gegenwärtig in dem kaiserlichen Antiken-
 kabinet angestellt ist.

Auf die eigene Anordnung Ihre Maje-
 stät der Königin sind rings um das Po-
 stament vier Blumenbeete, zum Andenken
 der vier Kinder angelegt, und werden in je-
 dem nur dreyerley Blumen angepflanzt, nem-
 lich Rosen, Bergiesmeinnicht, und die so-
 genannte Gedächtnißblume (*Viola tricolor*).

Die

Die Bildhauerwerke Schönbrunn's schei-
 nen für die Ewigkeit bestimmt zu seyn. Die
 Härte des Steins sichert ihnen ihre Existenz,
 und ihre Vortreflichkeit wird sie noch der spä-
 testen Nachwelt schätzbar machen. Unterdes-
 sen sieht man doch schon manche Spuren,
 die der alles zernagende Zahn der Zeit einge-
 drückt hat, und die eben nicht am glücklich-
 sten ausgebessert wurden. Man hat ehemals
 die Statuen in der rauhen Jahreszeit mit ei-
 nem Ueberzug von Brettern bedeckt, eine
 löbliche Vorsicht, die man auch in andern
 großen Gärten, wo schöne Bildhauerarbeit
 vorhanden ist, beobachtet. Seit einigen
 Jahren ist dieses unterblieben, und doch
 wäre es jetzt weit nöthiger als ehemals, weil
 die Nähe der Baumspaliere die stärkere Ein-
 wirkung des Schnees und anderer schädlicher
 Feuchtigkeiten begünstiget.

Beschreibung

des

Kaiserlichen Lustschlosses

Schönbrunn

und

des dabey befindlichen Gartens.



Zweite Abtheilung.

Wien,
bey Joseph Dehler.

1805.

Erklärung

1771

Erklärung

Erklärung

1771

Erklärung

Erklärung

Erklärung

1771

Erklärung

1771

Das Pflanzenreich Schönbrunn.

Die Schätze, welche Schönbrunn im Pflanzenreiche besitzt, sind von außerordentlichem Werthe. Folgende Gegenstände sind vorzüglich dabey zu unterscheiden: Der große Lust- und Ziergarten, von welchem schon in der ersten Abtheilung dieser Beschreibung gehandelt wurde; der botanische Garten; die Obstgärten; die Orangerie; und die neuern botanischen Anstalten Ihre K. Hoheiten der Erzherzoge.

I.

Der botanische Garten.

Der sogenannte holländische oder botanische Garten zu Schönbrunn gehört unter die größten Merkwürdigkeiten in den österreichischen Staaten. Die Pflanzkunde hat in

der ganzen Monarchie nichts so Vollständiges aufzuweisen, und vielleicht ist außer dem berühmten königlichen Garten zu Kew in der Nähe von London sonst gar keine ähnliche Anstalt, welche mit dieser wetteifern könnte. Kaiser Franz I., der Urheber dieses botanischen Schazes, hat sich hier ein bleibendes Denkmahl gestiftet.

Im Jahre 1753 beschloß dieser ruhmwürdige Kaiser, ein westwärts bey Schönbrunn gelegenes, dem Dorfe Hizing gehöriges, mit Hecken bewachsenes und ganz vernachlässigtes Feld, in einen eigenen Garten zu verwandeln, welcher zur Erziehung ausländischer Pflanzen bestimmt seyn sollte. Zu diesem Ende rief er auf Einrathen des großen van Swieten, einen damals berühmten holländischen Floristen, Adrian Steckhoven, nach Wien, unter dessen Leitung das Erdreich gereinigt, ein großes herrliches Treibhaus und mehrere Glashäuser erbaut, und die übrigen dahin gehörigen Gebäude errichtet wurden. Den ausdrucksvollen Kopf dieses ersten botanischen Gärtners zu Schönbrunn hat sein Schwiegersohn, Herr Patuzzi, nach der Natur in Gyps geformt. Man kann diese Büste in dem Kaffeezimmer des Hofstrateurs zu Schönbrunn sehen.

Während diesen ersten Arbeiten brachte Richard van der Schot, der Sohn eines holländischen Floristen, welcher als erster Gehülfe für den Gärtner zu Schönbrunn bestimmt war, diejenigen Pflanzen nach Wien, welche der Kaiser theils von Stechhoven, theils aus andern holländischen Gärten zusammen gekauft hatte.

Auf diese Weise entstand binnen einem Jahre ein Garten, welcher schon damals in jeder Rücksicht vorzüglich genannt werden konnte. Besonders machte eine Gattung Palmbaum um diese Zeit viel Aufsehen, weil sie die erste war, die in Europa geblüht hatte. Dieser Baum wurde von dem berühmten Boerhave die japanische Palme genannt; die Japoner nennen ihn aber Sotestsjoe. Dieser Baum hatte ganz eigene Schicksale. Prinz Wilhelm III. von Oranien, nachheriger König von England, bekam ihn im Jahr 1684 aus Indien, und man hielt ihn damals für dreißig Jahr alt. Im Jahre 1702 kam er an König Friedrich I. von Preußen, und von dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm erhielt ihn im Jahr 1739 Stechhoven, durch welchen er nach Schönbrunn kam. Durch sorgfältige Pflege brachte man

man es dahin, daß er in der Folge (Juni 1765) zu blühen und sogar Früchte zu tragen anfieng. Er war zur Zeit seiner Blüthe gegen hundert Jahre alt.

Zur Zeit der Entstehung dieses Gartens widmete sich Nikolaus von Jaquin zu Wien dem Studium der Medizin. Seine Liebe zur Botanik trieb ihn fleißig nach Schönbrunn, und seine großen Kenntnisse in dieser Wissenschaft machten ihn fähig, diejenigen Pflanzen des Gartens, welche noch nicht systematisch bestimmt waren, mit den gehörigen Namen zu bezeichnen. Kaiser Franz I., welchem er bey dieser Gelegenheit bekannt wurde, ertheilte ihm den Auftrag zu einer botanischen Reise in andere Welttheile, um dem Garten in kurzer Zeit einen ganz ungewöhnlichen Zuwachs an fremden Pflanzen zu verschaffen. Dieser würdige Gelehrte benachrichtigte das Publikum von dem Erfolge seiner Reise, so wie überhaupt von dem Fortgange des Schönbrunner botanischen Gartens in seinem lateinischen Prachtwerke, welches die Schätze des Schönbrunner Gartens darstellt. Da dieses Werk wegen seiner Kostbarkeit und wegen der Seltenheit der Exemplare nur in sehr wenigen Händen seyn dürfte, so hoffen wir unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erwei-

erweisen, wenn wir ihnen die in der Vorrede enthaltene Geschichte hier in der Uebersetzung liefern.

„Der Kaiser gab mir den Auftrag, die Caraischen Inseln und einen Theil des benachbarten festen Landes von Amerika zu besuchen, theils wegen ihrer geringeren Entfernung von Europa, und der zur Uebersendung häufigern und bequemern Gelegenheit, theils weil ich in mehreren Inseln Verwandte hatte, welche die ersten Stellen begleiteten, durch deren Hülfe dann auch mein Geschäft besser von statten gehen konnte. Im Jahr 1754 gieng ich mit dem Gärtnergehilfen, Richard van der Schot, von Wien ab, und erhielt bey der Durchreisung Italiens noch zwey Adjunkten, die Florentiner Johann Buonamicci und Ferdinand Barculli, welche den Transport der lebendigen Thiere besorgen sollten; denn es war mir aufgetragen, auch für den Thiergarten, welcher eben auf das herrlichste neu erbaut worden war, und für das kaiserliche Naturalienkabinet, das schon seit einigen Jahren gegründet war, alles, was mir vorkäme, zu sammeln. Nachdem ich daher die Inseln Martinique, Grenade, St. Vincent, St. Domingo, St. Eustach, St. Martin, St. Bartholomä, Aruba, Jamaica,

Eu-

Cuba, Curacao, dann die Provinz Venezuela und das Gebiet von Carthagena besucht hatte, kehrte ich im Jahr 1759 nach Wien zurück."

„Die erste Sammlung wurde im Monat August des Jahrs 1755 aus Martinique nach Marseille gebracht, wohin auch die zweyte, welche sehr groß war, unter Begleitung des berühmten Richard van der Schot im Februar 1756 aus derselben Insel abgieng. Sie war besonders reich an einer ausserordentlichen Menge von Bäumen und Gesträuchen, die so glücklich überbracht wurden, daß auf der ganzen Reise nichts zu Grunde gieng, als die Heliconien, welche auf den Schiffen insgesamt von den Ratten gefressen wurden. Schwerlich hat ein ähnlicher botanischer Transport je vorher statt gehabt, oder wird in Zukunft zu Stande kommen. Die Bäume hatten Stämme von Mannshöhe, waren armdick und drüber, und hatten größtentheils schon in ihrem Vaterlande Früchte getragen."

„Die Kronen waren abgestuzt, nur ließ man zwey Schuhe von den Hauptästen übrig. Die kleinern Bäumchen blieben ganz. Beyde wurden so ausgegraben, daß man zirkelförmige Gräben herum zog, damit ein
gro-

großer Klumpen der ursprünglichen Erde, an den so viel möglich unverletzten Wurzeln hängen blieb. Dieser Klumpen wurde mit einer dichten Bedeckung von den Blättern der Musa eingehüllt, und mit Stricken, die aus der Rinde des Hibiscus tiliaceus verfertigt waren, eng zusammen geschnürt, und neßförmig eingeflochten.“

„So konnte keine Erde herausfallen, und die Gewächse, welche von Zeit zu Zeit sparsam angefeuchtet wurden, und in den Risten der freyen Luft ausgesetzt waren, setzten ihr Pflanzenleben fort. Ein einziger Baum wog auf diese Weise oft einen Zentner und drüber. Damit aber auch die Bewegung nicht die Erde erschüttern, und die Würzelchen aus ihrer Lage bringen konnte, so wurde der Transport aus den entferntern Theilen der Insel übers Meer in Kähnen veranstaltet; so wurden sie nach dem St. Petershafen und dort auf ein nach Europa zurückkehrendes Schiff gebracht. Von Marseille kamen die Gewächse zur See nach Livorno, und von da wurden sie nach Wien durch Maulthiere getragen.“

„Die dritte Sammlung überbrachte Johann Bonamici im Monat August 1756 aus der Insel St. Eustach nach Livorno.

Ge-

Gegen das Ende desselben Jahres gieng die vierte Lieferung von Martinique nach Marseille ab. Die fünfte überließ ich der Sorgfalt des Joseph Alex. Besuntin, welcher im März 1757 von Curacao abgieng, und glücklich zu Amsterdam ankam, aber auf seiner Reise durch Deutschland an der Ruhr starb. Diese Sammlung war unter allen die ansehnlichste an sehr schönen und großen Korallen, und dergleichen Wassergewächsen, welche noch gegenwärtig dem kaiserlichen Naturalienkabinete zur Zierde dienen, und wovon ich einige durch diesen Jüngling, der ein geschickter Taucher war, erhalten hatte. Im August desselben Jahres folgte aus der nemlichen Insel die sechste Sammlung ebenfalls nach Amsterdam. Ich selbst brachte, begleitet von Ferdinand Barfulli aus der Havanah im Jänner 1759 die siebente nach dem Hafen Ferrol in Spanien, und kehrte im July nach Wien zurück. Diese begleitete eine Menge von allen Gattungen der Thiere. Vom August 1757 bis in die Hälfte des Jahrs 1758 konnte ich wenig leisten, weil ich vier Monate an der Pienterie sehr litte, wovon ich in Jamaika endlich genaß, auch wurde ich in dem Kriege, der zwischen Eng-

Land

land und Frankreich ausbrach, auf dem Meere gefangen und mußte wider meinen Willen die Inseln Montserrat und das wüste Gonobe besuchen.¹¹

„So konnte der Schönbrunnergarten in wenigen Jahren unter die ersten königlichen Pflanzengärten gezählt werden, besonders da er noch durch die jährlich im Auslande erkauften seltenen Pflanzen einen immerwährenden Zuwachs erhielt. Als uns der glorreiche Stifter im Jahr 1765 durch einen unvermutheten Tod entrißen wurde, ließ die glütige Maria Theresia den Garten ihres verewigten Gemahls mit gleicher Freygebigkeit auch ferners unterhalten. Kurz vor ihrem Tode, welcher im Jahr 1780 erfolgte, erlitt der Garten einen unerseßlichen Schaden. Da der Gärtner an dem Podagra, welches ihm alle Jahre beschwerlicher wurde, und woran er auch 1782 im 77sten Jahre seines Alters starb, oft ganze Wochen zu Hause gehalten wurde, und den Garten seltener besuchte, wurde sehr viel durch die Gesellen und Arbeitsleute vernachlässiget. So kam es, daß, als derjenige, welcher das grosse Glashaus zu besorgen hatte, in einer sehr kalten Nacht das Einheizen unterließ, und in der Frühe den

den ungemein großen, den Pflanzen zugefügten Schaden durch schnelle Heizung ersetzen wollte, durch diese plötzliche Abwechslung von äußerster Kälte und Hitze eine Menge der seltensten Pflanzen zu Grunde giengen, worunter alle Zimmetpflanzen von Martinique, die schon einen armdicken Stamm und eine weit ausgebreitete Krone hatten, dann die Crescentiæ, Achrades, Annoniæ, Portlandiæ, und die Cocolabia grandifolia, die schon 20 Schuhe hoch, und mit Blättern von 2 Schuben im Durchmesser geziert war, sich befanden. Nach dem Tode Adrian Stechhofens wurde Richard van der Schot, der schon seit vielen Jahren in dem alten Schönbrunnergarten Hofgärtner war, von dem damals regierenden Kaiser Joseph II. zum Nachfolger bestimmt, und zum Oberauffeher aller Schönbrunner Gärten gemacht; ein Mann, der wegen seiner Rechtschaffenheit, Erfahrung, Fleiß und Liebe zur Botanik dieses Amtes würdig, und auch vom Kaiser dafür erkannt war.“

„Hierauf ertheilte mir der Kaiser, welcher den Garten recht herzustellen wünschte, mit dem Frühlingsanfang desselben Jahres den Auftrag, daß ich einen jungen Mann

vorschlagen sollte, der in der Botanik erfahren, ein Liebhaber der Pflanzen und an Ertragung von Beschwerlichkeiten gewöhnt sey, der mit dem Gärtnergehülfe eine Reise nach Westindien unternehmen sollte, um für den Schöubrunnergarten Gewächse zu sammeln. Wenn dieser nicht zugleich in der Mineralogie erfahren wäre, sollte ich und Ignaz von Born noch einen zu seiner Begleitung vorschlagen. Ich schlug für die Botanik den Math. Leopold Stupicz vor, der damals Medizin studierte, und bald darauf Doktor wurde, und den ich für diesen Zweck allein tauglich fand; für die Mineralogie schlugen wir beyde gemeinschaftlich den Karl Haydinger vor, der damals dem Direktor des kaiserlichen Naturalienkabinetts zugetheilt war, den dritten, welcher während der Reise für die Pflanzen sorgen sollte, fügte der Gartenvorsteher hinzu, nemlich seinen ersten Gehülfen den Franz Boos.

„Bald kam das ganze Geschäft unter die Alleinleitung des Herrn von Born, welcher sich eine gelehrte Reise um die Welt in den Kopf setzte, die, wie damals die öffentlichen gelehrten Anzeigen es ankündigten, mit der Cookischen wetteifern sollte.

Zu

Zu diesem Ende bestimmte er den Franz Joseph Märker, Professor der Naturgeschichte am Theresianum zum Direktor der Reisegesellschaft. Dazu gab er noch den vortrefflichen Mahler, Herrn von Moll, und den zweyten Gärtnergehülffen Franz Bredemeyer. Während diesen Einleitungen, während den Unterhandlungen mit dem Schiffskapitän Holz, der sich damals zu Wien aufhielt, und dergleichen Dingen verstrich fast ein Jahr unbenuzt. Eben zu rechter Zeit kamen im Februar 1783 mehrere Kisten mit seltenen Bäumen, und vielem Saamenwerk angefüllt, zu Triest an, welche Céré, der Direktor des königlichen Gartens auf Isle de France, aufgefodert durch den Grafen Peter Proli, demselben auf seiner Rückkehr nach Europa übergeben hatte, um sie dem Kaiser zu bringen. Fast alle diese Bäume waren aus verschiedenen Ursachen auf der Reise zu Grunde gegangen, und die Saamen davon erstickt. Der beygelegte Catalog aber, aus welchem man die Größe des Verlustes sehen konnte, bewog den Kaiser zu befehlen, daß die zur Reise bestimmten Personen sich sogleich zur Abreise fertig machen sollten, um das anfänglich festgesetzte Ziel, nemlich Naturalien zu sammeln, zu

erreichen. So giengen sie endlich gegen Ende Aprills 1783 von Wien ab, lichteten in Havre de Grace die Anker, und kamen im September wohlbehalten zu Philadelphia an.“

„Da sie nach verschiedenen Provinzen, und zwar nicht alle zugleich und nicht zu derselben Zeit reisten, so wird es nicht un- dienlich seyn, ihre verschiedene Reiserouten hier einzeln zu erzählen. Nach einem zwey- monatlichen Aufenthalte in Pensilvanien und einigen Ausflügen in das benachbarte New Jersey, wurde der Arzt Stupicz und der Gärtner Boos zur See nach Südcarolina geschickt, in dessen Hauptstadt Charlstown sie im Dezember ankamen. Denselben Weg machten bald darauf, auf des Direktors Befehl, der Mahler Moll und Bredemeyer. Er selbst aber begleitete den berühmten Johann David Schöpf, welcher gegen Ende Novembers 1783 Philadelphia verließ, durch Virginien und Nordcarolina zu Lande reiste, und um die Mitte des Jäners 1784 die Stadt Charlstown erreichte. Von da begab sich Märter mit dem Gärtner Boos im Anfange des Märzmonats nach St. Augustin in Ostflorida, von wo sie nach zehn Tagen nach der Insel Providence übersetz-
ten,

ten, aus welcher der Direktor nach einem Monat wieder nach Carolina zurückkehrte, den Gärtner aber auf der Insel zurück ließ. Auf dieser Reise nach Providence hatte sie auch Schöpf begleitet.“

„Im nächsten Sommer verließ der Gärtner Bredemeyer mit einer Sammlung lebendiger Pflanzen Carolina und kam über London den 1ten November 1784 nach Wien zurück. Der Gärtner Voos, der durch eine Zeit von acht Monaten die benachbarten Bahama Inseln untersucht hatte, brachte im November eine sehr zahlreiche Sammlung von Pflanzen nach Carolina, wo er überwinterte. Im nächsten Juny reiste er auf des Kaisers Befehl von Carolina ab, und brachte seinen, noch mit den Gewächsen von Carolina vermehrten Pflanzenschatz im September 1785 nach Wien. Während dem gieng der Mahler von Moll im Oktober 1784 und der Arzt Stupicz im März 1785 von der Gesellschaft weg. Der Direktor, welcher nun allein war, wanderte nach der Insel St. Domingo.“

„Der Kaiser ließ nun den zurückgekommenen Gärtner Bredemeyer und einen andern Gärtner Joseph Schücht nach den Antillen reisen, um sich mit dem Direktor Märter zu ver-

vereinigen. Gegen das Ende des Jahres 1784 giengen sie von Wien ab, und von Bourdeaux zu Schiffe nach Martinique, wo sie im März 1785 landeten.“

„Da sie hier nichts von Märtern erfahren konnten, so schifften sie im August nach der Kapstadt auf St. Domingo, wo er bereits vor sechs Wochen angekommen war. Von da gieng der Gärtner Bredemeyer auf sechs Monat nach der benachbarten Insel Porto Rico. Als er von da im Februar 1786 zurück kam, schickte ihn der Direktor in Begleitung des Gärtners Schlichte nach dem Hafen la Guayara, der eine Tagreise von Caracas entfernt ist, den er im März 1786 erreichte. Der Direktor Märter gieng von St. Domingo nach Jamaica, und von da im Jahr 1787 über London nach Brüssel, und traf mit einer Menge seltener Pflanzen gegen das Ende des Septembers 1788 zu Wien ein. Die beyden Gärtner aber reisten, nachdem sie durch das Janere der Provinz Paria, über 100 Meilen von der Stadt Caracas, bis in die Gegend des Dronoko-Stromes gedrungen waren, im Jahr 1788 von La Guayara nach der Insel Curacao und von da nach Amsterdam, worauf sie am 12ten September

B

ber 1788 zu Wien anlangten und eine sehr große Sammlung von Pflanzen mitbrachten, die sowohl durch ihre Seltenheit und Neuheit, und durch ihre beträchtliche Anzahl als auch deswegen merkwürdig waren, daß sie sich in einem vorzüglich guten Stande befanden.“

„Nach der Zurückkunft des Gärtners Boos befahl ihm der Kaiser, welcher sich noch auf die von Cere vor drey Jahren übersandten Pflanzen erinnerte, in Begleitung eines andern Gärtners, Georg Scholl, eine Reise nach Isle de France zu unternehmen, und zugleich vorher das Vorgebirge der guten Hoffnung zu besuchen. Sie kamen im May 1786 nach dem Cap, wo sie bis zum Februar 1787 verblieben, und aus den innern und weit entfernten Gegenden sehr viel seltene Pflanzen sammelten.“

„Hierauf gieng Boos nach der Isle de France und Bourbon, durchstreifte sie nach ihrem ganzen Umfange, und brachte im Jahr 1788, bey seiner Rückkehr nach dem Cap 280 Kisten mit Pflanzen zurück. Diese und die auf dem Cap gesammelten Gewächse schaffte er im nächsten Monat zu Schiffe und kam durch das mittelländische Meer über Triest am 20ten July nach Wien zurück.“

rück. Es war eine ungeheuere Menge der seltensten und ausgesuchtesten Pflanzen vorhanden; allein das Schiff konnte nicht alle Kisten aufnehmen, daher mußten viele auf dem Cap zurück bleiben, und der Gärtner Scholl erwartete nur eine günstige Gelegenheit, um sie mit andern, durch verschiedene Reisen in benachbarte Länder gesammelten Pflanzen vermehrt zu übermachen. Weil sich diese Gelegenheit aber nicht so bald fand, so schickte er unterdessen von Zeit zu Zeit Zwiebeln und Saamen ein. So bereicherte sich der Garten mit den Reichthümern der Flora von Afrika, von Ost- und Westindien und von dem mitternächtlichen Amerika. Auch erhielt er noch andere Bereicherungen, wovon besonders zwey anzuführen sind. In einer Versteigerung des Schwenkischen Gartens im Haag ließ der Kaiser fast alle seltene Pflanzen desselben ankaufen; und mein Sohn schickte während seiner Reise durch einen großen Theil von Europa viele ausländische Gewächse hieher.“

„Kaiser Joseph ließ viele neue Gebäude errichten, um diese vielen Pflanzen unterzubringen. Zuerst ließ er das große Treibhaus des Stechhofen, mit Beybehaltung der mittlern Abtheilung, an beyden Flügeln

so sehr erweitern, daß jeder nun eine Länge von 84 Wiener Schuhen, eine Breite von 20, und eine Höhe von 21 Schuhen hat, der mittlere Theil aber 90 Schuh lang, 26 breit, und 25 hoch ist. Ueberdies wurden drey neue Gebäude erbauet, wovon das größte aus 2 Glashäusern besteht, die in der Mitte durch eine Kammer verbunden sind, aus welcher in beyde der Eingang vorhanden ist. Jedes ist 111 Schuhe lang, 24 breit, und 23 hoch. Zwey andere, sich ganz ähnliche Glashäuser sind 121 Schuhe lang, 19 breit, und $14\frac{1}{2}$ hoch. Man fieng bereits an, die Gewächse in dieselben zu bringen, war aber noch nicht mit dieser Arbeit fertig, als am 19ten Februar 1790 Richard van der Schot an der Wassersucht starb, und den Tag darauf der Kaiser Joseph II. selbst mit Tod abgieng, so daß der Garten zu gleicher Zeit seines Vorstehers und seines Wohlthäters beraubt war. Bis der königliche Nachfolger Leopold über die Direktion des Gartens Verfügung traf, wurde dem Franz Boos, welcher damals Vorsteher des Thiergartens war, mit Beylassung seines vorigen Amtes, die Obsorge des botanischen Gartens, und zugleich die Inspektion aller übrigen Gärten anvertrauet.

Franz

Franz Bissinger hatte die weitläufigen Spaziergänge in dem großen Garten und den Obstgarten auf dem Berge unter sich, und als dieser im Juny 1793 starb, kam Franz Bredemeyer an seine Stelle. Joseph Schlicht erhielt den Garten längst den Flügeln des Schlosses, worin sich verschiedene Obstpflanzungen, mehrere Glashäuser zur Unterhaltung der Ananas- und Musapflanzen und jene herrliche gewölbte Orangerie befindet, die vielleicht unter allen in Europa die größte ist, da das in einem Zuge fortlaufende Gebäude 600 Schuhe lang, $35\frac{1}{2}$ breit und 25 hoch ist.“

„Kaiser Leopold, dem nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Vermehrung des Gartens am Herzen lag, dachte gegen Ende des Jahrs 1791 ernstlich darauf, den Gärtner Scholl nach Europa zurück kommen zu lassen. Er wußte, daß er eine ungeheure Menge Pflanzen auf seinen vielfältigen Landreisen gesammelt und auf dem Cap gepflegt hatte, um sie für die Ueberfahrt tauglich zu machen. Zu diesem Ende ließ er mit dem Capitain eines größern Schiffes, der sich damals zu Wien befand, einen Contract abschließen, vermög welchem dieser auf Isle de France die Gewächse, welche

de

die Cerè nach seiner Anzeige schon bereit hatte, aufnehmen, dann nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung segeln und den braven Scholl mit seinem ganzen Schatze von Pflanzen und Thieren nach Triest führen sollte. Zugleich giengen noch zwey Gärtner zu Genua zu Schiffe, um unterwegs für die Pflanzen Sorge zu tragen, nemlich der schon oben erwähnte Bredemeyer und Joseph van der Schot, ein Sohn des verstorbenen Richard, der gegenwärtig der Pflege des botanischen Gartens der Universität zu Wien mit vielem Ruhme vorsteht.*) Allein der Schiffskapitain kehrte ohne alle Ursache im Hafen zu Malaga ein, und da sie hier eine Treulosigkeit desselben glücklich entdeckten, so waren sie gezwungen, das Schiff zu verlassen und nach einem Jahre unverrichteter Dinge nach Wien zurück zu kehren. Das Schiff selbst langte in Indien an,

*) Ist. ist er auf botanischen Reisen in Amerika begriffen, wohin er auf Kosten des verstorbenen Fürsten Alois Lichtenstein, in dessen Dienste er trat, geschickt wurde.

an, gieng aber auf seiner Rückreise nahe bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung, bey dem Cap des Aiguilles den 10ten April 1794 durch Schiffbruch zu Grunde.“

„Im März 1791 wurde ein Schönbrunner Gartendirektor ernannt, welche Würde aber nach drey Monaten wieder eingieng. Dieses Amt bekleidete der Freyherr van der Lühe, und damals trennten sich von Voosens Oberinspektion zwey Hofgärtner, welche für sich blieben. Im folgenden September übertrug der Kaiser mir und meinem Sohne die Sorgfalt für alles dasjenige, was in dem Garten eigentlich zum botanischen Studium gehört, und trug mir zugleich auf, ein Verzeichniß von allen Pflanzen des Gartens zu verfassen und zum Druck zu befördern. Allein es würde damals zu unvollkommen geworden seyn, weil man von vielen Pflanzen die Fruktifikation noch nicht kannte, und obwohl jährlich einige neue zur Blüthe kamen, doch die Zahl der noch unbestimmten bis gegenwärtig (1797) sehr beträchtlich ist; zugleich vermehrten sich die Pflanzen durch die häufig eingeschickten Samen von Tag zu Tag. Auch stieg die Zahl der zweifelhaften dadurch, daß man
nach

nach Richard van der Schots Lobe die ächten Verzeichnisse der eingeschickten Gewächse nicht finden konnte, wovon bloß die Nummern an den Stämmen angeheftet waren. Allein diesen Verlust ersetzte ich einigermassen dadurch, daß ich mit den Gärtnern Voos und Bredemeyer sogleich alle Glashäuser durchgieng, welche die Benennungen von den Pflanzen, die sie selbst überbracht hatten, so gut sie sich ihrer erinnern konnten, angaben.“

„Nachdem Kaiser Leopold II. im Jahr 1792 das Zeitliche verlassen hatte, unterließ der glorreiche Kaiser Franz II. nicht, den Garten durch seine Freygebigkeit immer mehr zu vervollkommen. Er ließ ein neues schönes Treibhaus erbauen, um während des Winters afrikanische und ähnliche Pflanzen, im Sommer aber auch andere dahin zu versetzen. Dieses mißt in der Länge 235, in der Breite 19, und in der Höhe 18 Schuhe. Viele von den übrigen Glashäusern aber wurden von Grund aus neu hergestellt und höher gebaut. Außerdem ließ er, als ein besonderer Gönner der Pflanzkunde, einen Garten über einen Flügel des Burggebäudes in Wien erbauen, der mit den seltensten ausländischen

schen

ſchen Gewächſen prangt, einen andern bey
 Belveder unter der Leitung des berühmten
 Dr. Nikolaus Hoſt anlegen, der für die
 in den öſterreichiſchen Staaten frey wach=
 ſenden Pflanzen beſtimmt iſt, und in dem
 botaniſchen Garten der Univerſität das al=
 te Glashaus auf das herrlichſte erneuern.
 Da der Kaiſer ſo viel für die Pflanzen=
 kunde in den bedrängteſten Zeiten ſeiner
 Regierung gethan hat, was läßt ſich nicht
 erſt in glücklichern Zeiten erwarten!“

So weit Herr von Jacquin. Es bleibt
 nur noch übrig, dasjenige anzuführen,
 was zur Vervollkommung des Gartens
 ſeitdem geſchehen iſt. Der angeführte Gärt=
 ner Herr Georg Scholl war noch immer
 auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung
 mit der Sammlung und Erziehung der
 Pflanzen beſchäftiget. Zu dieſem Ende
 durchreiſte er das Land in einem Wagen,
 von einigen Hottentotten begleitet, nach
 allen Richtungen. Der freye Himmel war
 dabey meiſtens ſein Obdach; ſchreckliche
 Hitze, Durſt, Furcht vor wilden Thieren
 und manchmal vor ſeinen eigenen ſchwar=
 zen Gefährten und tauſend andere Mühe=
 ſeligkeiten waren ſeine gewöhnlichen Be=
 gleiter. Unter ſolchen Bemühungen und
 bey

bey dem ziemlich langweiligen Aufenthalte in der Capstadt brachte er vierzehn Jahre zu. Er fand keine schickliche Gelegenheit, sich mit seinen großen botanischen Schätzen einzuschiffen, und mußte sich daher begnügen, von Zeit zu Zeit durch französische und englische Schiffe Kisten mit Saamen und Zwiebeln einzuschicken. Allein unglücklicher Weise gieng das meiste theils durch diebische Entwendung, theils durch Verwahrlosung auf der Reise verloren, und nur wenig kam davon unverfehrt nach Wien.

Während der Zeit wurde das Vorgebirge der guten Hoffnung durch die Engländer erobert. Diese neuen Besizer machten dem Herrn Scholl den Vorschlag, einen botanischen Garten für sie dort anzulegen, und immer zu unterhalten, allein er schlug ihr vortheilhaftes Anerbiethen aus, weil er entschlossen war, seiner ursprünglichen Bestimmung für den kaiserlichen Hof getreu zu bleiben. Endlich fand sich im Jahr 1799 eine Gelegenheit, mit einem englischen Schiffe nach Europa zurück zu kehren, aber auch diese war seinem Bedürfnisse so wenig entsprechend, daß er den größten Theil seiner Sammlung auf dem Cap zurück lassen mußte und nur eine Auswahl der seltensten und ausertesten Pflanzen

Pflanzen mitnehmen konnte. So kam er in London an, von wo er mit einem andern Schiffe nach Hamburg segelte.

Alles, was von dieser weiten Reise und dem fünfwochentlichen Aufenthalte in London, wo man ihm viel Schwierigkeiten machte, und ihn um eine Menge schätzbarer Naturalien brachte, noch übrig blieb, wurde zu Hamburg in Kisten auf vier große Frachtwägen gepackt, mit welchen er den 10. Okt. 1799 glücklich zu Wien anlangte. Unter den mitgebrachten Pflanzen waren sehr seltene und schätzbare Stücke, und unter andern auch der kafrische Brodbaum (*Zamia Cycadis*). Dieser darf nicht mit dem eigentlichen Brodbaum verwechselt werden, welcher in den Südseeinseln zu Hause ist; die *Zamia* ist eine Gattung Palmbaum, aus dessen Frucht die Kaffern und Hottentotten ihr Brod backen. Nebst den Pflanzen brachte er auch einige seltene ausgestopfte Thiere mit, die gegenwärtig dem kaiserlichen physikalisch-naturhistorischen Kabinete auf dem Josephsplatze einverleibt sind, und worunter die Giraffe, das höchste unter allen vierfüßigen Thieren, um so merkwürdiger ist, weil sie das zweyte Exemplar war, welches bis dahin nach Europa gebracht wurde. Herr Scholl bekleidet gegenwärtig
die

die Stelle eines kaiserlichen Hofgärtners im Belvedere.

Dieses ist die Geschichte dieser wichtigen Pflanzenanstalt; nun wollen wir den Garten selbst näher betrachten.

Gleich bey demjenigen Thore des Schönbrunner Gartens, welches sich in der Nähe des Dorfes Hizing befindet, nimmt der botanische Garten seinen Anfang, zieht sich längst der Mauer bis gegen den Thiergarten hin und erstreckt sich dann rechts über eine Erhöhung hinter der Kirche und Pfarre von Hizing. Er besteht aus dem ältern und neuern Theile.

Der ältere, von Kaiser Franz I. gegründete Garten, hat drey Abtheilungen. In der ersten sind die zahlreichen, prächtigen Tulpen- und Hyazintenbeeten, die sich im Monat May zur Zeit ihres Flores den Blumenliebhabern in der größten Herrlichkeit darstellen, die daher auch häufige Wallfahrten nach Schönbrunn anstellen, um dieses nicht leicht irgendwo in solcher Fülle, Mannigfaltigkeit und Schönheit vorhandene Schauspiel in Augenschein zu nehmen. Die zweyte Abtheilung enthält die Küchengewächse und die Beete, worinn die aus den Glashäusern kommenden Pflanzen während des Sommers der freyen Luft

Luft ausgesetzt werden. In der dritten ist eine merkwürdige Pflanzung von Obstbäumen.

Am untersten Ende ist das große von Stechhoven errichtete und durch Kaiser Joseph II. erweiterte Treibhaus und rechts sind längst des Gartens sechs Glashäuser, in welchen die botanischen Schätze aufbewahrt werden. Besonders ist darunter ein großes Glashaus merkwürdig, welches das kapische Haus genannt wird, in welchem sich der unschätzbare Vorrath der auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gesammelten Pflanzen befindet. Gegenwärtig ist nirgends auf dem ganzen Erdboden eine solche beträchtliche Sammlung von kapischen Pflanzen, wie in diesem Theile des Schönbrunner Gartens, auf einem Flecke beysammen. Neben diesen großen Glashäusern stehen noch zwey kleinere, in welchen kapische Zwiebelgewächse und Oxalides aufbewahret werden.

In der Mitte sind drey Bassins mit Goldfischen und Karpfen zur Bewässerung der Gewächse angelegt. Vor dem großen Treibhause steht ein Monument des ersten kaiserlichen Stifters an jenem Orte, der immer sein Lieblingsplätzchen gewesen war. Es ist ein hohes marmornes Postament, worauf sich die wohlgetroffene kolossalische Büste Franz
des

des I. befindet. Sie ist von Balthasar Woll
in Bronze gearbeitet. Das Postament ziert
folgende Innschrift, deren Buchstaben aber
gegenwärtig größtentheils herausgefallen sind.
Sie lautet also:

Viridarium, quod

Franciscus Rom. Imp. P. P. Augustus

Floribus Fructibus Flor. et Plant.

rarior.

colendis instituit.

M. Theresia Rom. Imp. P. M. Augusta

Memoriae et Posteritati

Monumentum hoc vovit MDCCLXVI.

Der neuere Theil des botanischen Gartens entstand aus einem Felde, welches Kaiser Joseph II., durch einen von Seite des Stiftes Klosterneuburg sehr großmüthigen Vertrag, durch Kauf an sich brachte. Man sieht hier ein äußerst merkwürdiges Arboretum von exotischen, meistens amerikanischen Bäumen und Gesträuchen. In der Mitte desselben ist ein Bassin, in welchem die Wasserpflanzen auferzogen werden. Der übrige Theil des Gartens ist bloß mit Pflanzen, welche in unsern Gegenden in freyer Luft fortkommen, angebaut, neben welchen die Tafeln mit ihrer systematischen Benennung angeheftet sind. Diejenigen, welche eine wär-

mere

mere Temperatur erfordern, sind in vier Glashäusern untergebracht. Diese Gewächshäuser beleben zugleich einige schöne und seltene Vögel aus dem Vaterlande der Pflanzen, so zwar, daß diese Vögel ihren angewohnten Wärmegrad und ihre einheimischen Gewächse hier wieder antreffen.

Um sich eine richtige Vorstellung dieses Gartens zu machen, muß man ihn nicht als einen eigentlichen botanischen Garten betrachten. Bey der Anlage der botanischen Gärten sieht man hauptsächlich auf die Menge, die Vollständigkeit, die systematische Ordnung und auf die Anpflanzung alles dessen, was zum Studium und zum gemeinnützigen Unterricht gehört. Bey dem Schönbrunner Garten hatte man zum Hauptaugenmerk die Seltenheit und Kostbarkeit der Gewächse. Man betrachte ihn daher als eine botanische Schatzkammer, als ein wahrhaft kaiserliches lebendiges Pflanzencabinet, welches unter dem wohlthätigen Einfluß des allerhöchsten Hofes, unter der wissenschaftlichen Leitung des Seniors der großen Botaniker Europens, des Herrn Nikolaus von Jacquin, und unter der sorgfältigen Pflege eines der größten Cultivateurs, des Herrn Boos, auf das herrlichste gedeihet. Der große Rival Schönbrunn's,

der

der königliche Garten zu Kew unweit London vergrößert sich zwar gegenwärtig immer durch eine Menge neu entdeckter Gewächse, welche aus der pflanzenreichen Botany Bay, und aus andern unter der brittischen Seeherrschaft stehenden Ländern dahin gebracht werden, allein der Schönbrunnergarten hat dafür im Alleinbesitze viele Seltenheiten aus solchen Gegenden, wohin die Engländer nicht dringen konnten, z. B. aus Isle de France, Bourbon, aus verschiedenen französischen, spanischen und holländischen Besitzungen in Amerika, aus den innern Gegenden des Hottentotten- und Kaffernlandes und dergleichen. Die Direktoren dieser beyden ersten exotischen Gärten in der Welt sind mit einander in beständigem Briefwechsel begriffen, und tauschen die fehlenden Seltenheiten wechselseitig gegen einander ein.

Es wäre eine vergebene Mühe, einen nähern Begriff von den Merkwürdigkeiten dieses botanischen Gartens geben zu wollen, da die Zahl dieser Merkwürdigkeiten sich auf vier-tausend Spezies beläuft. Wenn man auch nur das allerwichtigste davon ausheben wollte, so müßte man ein eigenes Werk schreiben. Wir verweisen daher die Freunde des botanischen Studiums auf diejenigen Werke, welche
in

und mit allen nöthigen Einrichtungen versehen sind.

Die Direktion über den botanischen Garten hat der kaiserliche Hofgärtner Herr Franz Boos, der durch die Herbeschaffung der seltensten Gewächse aus Afrika und Amerika sich um die Herstellung des Gartens so sehr verdient gemacht hat. Unter seiner Direktion steht auch die Menagerie. Herr Nikolaus von Jacquin hat das Geschäft über sich, diejenigen Pflanzen, welche zuerst in Schönbrunn blühen, und deren jährlich eine ziemliche Anzahl vorkommt, systematisch zu bestimmen, und überhaupt den eigentlich wissenschaftlichen Theil zu besorgen.

Garten des Erzherzogs Johann.

Se. königl. Hoheit der Erzherzog Johann, dieser grosse Freund, Kenner und Beförderer der naturhistorischen Wissenschaften, errichtete zu Schönbrunn eine eigene merkwürdige botanische Anstalt. Sein erhabener Bruder, unser allergnädigster Kaiser Franz II. räumte ihm zu diesem Ende den Theil des Schönbrunnergartens ein, welcher sich auf der westlichen Seite des
Ber-

Berges zwischen der Gloriette und dem großen und kleinen Fasangarten befindet. Es ist ein natürlicher, dicht bewachsener Wald, der bloß durch einen krumm geschlängelten Fußweg durchschnitten ist, und uns alle vorher genossene Schönbrunner Herrlichkeiten vergessen macht.

Hier sieht man zuerst eine botanische Anlage von bloß inländischen Gewächsen und zwar nur von Medizinal- Oekonomie- und Farbepflanzen, welche größtentheils durch ihre königl. Hoheiten die Erzherzoge selbst gesammelt wurden.

Ein anderes Denkmahl des Fleißes und der Einsicht, welche die Erzherzoge in diesem Fache besitzen, ist die Pflanzung von vorher wild gewesenen Obstbäumen, welche bloß durch ihre eigenhändige Pfropfung und Bearbeitung veredelt wurden.

Noch merkwürdiger ist die Sammlung von erbländischen Alpenpflanzen. Eine geräumige Fessengrube ist eigens für den Aufenthalt dieser Himmelsnachbarn eingerichtet worden. Hier hat die Sonne bloß von der Morgenseite ihren Zugang, alle übrige Seiten sind beständig in Schatten gehüllt. Durch diese einfache Vorrichtung werden die Pflanzen, welche sonst nur auf

den obersten Spitzen der höchsten Gebirge wachsen, in den Stand gesetzt, auch in unserer niedren Region ihr Pflanzenleben fortzusetzen. So sieht man hier die *Valeriana celtica*, *Gentiana prostrata*, *Arbutus alpina*, *Saxifraga cæsia*, und die drey Arten des *Rhododendron*, nemlich *hirtutum*, *ferrugineum*, und *Chamaecistus*, dann die *Serratula gymæa* Wilden. u. a. m. recht gut fortkommen, und in der schönsten Blüthe. Um den Rand dieser Grube wächst eine merkwürdige Pflanze, nemlich *Juniperus nana*, von welcher man vorher nicht wußte, daß sie in den östereichischen Staaten vorhanden sey, bis sie der Erzherzog Johann zuerst im Jahr 1803 auf den Sonnshiner Alpen in Steyermark entdeckte. Die Subalpinen befinden sich in einer Art von Alpenhütte, die größtentheils von Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Johann eigenen Händen erbaut wurde.

Diese seltene Pflanzenanstalt ist ganz das Werk der Erzherzoge. Die Gewächse wurden zuerst von Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Johann in den Jahren 1802 und 1803 theils auf dem Schneeberge, theils auf andern östereichischen und steyrischen

fchen Alpen gesammelt. Im Juny 1803 machten die drey Erzherzoge Johann, Anton und Reiner eine merkwürdige botanisch-mineralogische Reise in die obersteyrischen Alpen, und kehrten den 29ten July glücklich wieder zurück. Sie besahen die wichtigen und in ihrer Art einzigen Eisenwerke in der Gollrath und zu Eisenerz, und herbarisirten auf der ganzen südlichen Alpenkette des Salzthales, unter welcher der hohe Schwab, von dessen Gipfel man über den Schneeberg und Detscher wegsieht, und welcher an 1300 Toisen hoch seyn dürfte, sich durch seine Höhe vorzüglich auszeichnet. Die Alpenreise, die Ihre königl. Hoheiten hier unternahmen, ist um so merkwürdiger, da kein Naturhistoriker Oesterreichs es bisher wagte, diese unwirthbaren Alpenfürsten zu ersteigen, vielweniger, wie Ihre königl. Hoheiten fünf Tage und Nächte auf denselben zuzubringen. Diese botanischen Excursionen wurden auch in den Jahren 1804 und 1805 fortgesetzt und die Schönbrunner Alpenflora dadurch bereichert.

Bei diesen botanischen Anstalten befindet sich auch ein chymisches Laboratorium, welches mit allen nöthigen Geräthschaften wohl versehen ist. Davinn sieht man einen
Ofen,

Ofen, der ganz nach der Angabe und Zeichnung des Erzherzogs Johann hergestellt wurde.

Hier ist auch ein merkwürdiger, neu ausgegrabener, 22 Klafter tiefer Brunn, aus welchem das Wasser mittelst eines Ra- des durch Pferde geschöpft, und von da in den übrigen Garten vertheilt wird.

In dem obersten Theile des Waldes ist ein Tyroler Bauernhaus sehr nett von Holz erbauet, und mit allen Ackerbau- und andern ökonomischen Werkzeugen, Hausgeräthen, und den mancherley Tyroler Eigenthümlichkeiten versehen. In der Gemeyn- stube sind die seidenen, gestickten Fahnen aufgehängt, welche Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Johann, bey seinem Aufenthalte in Tyrol von den biedern Landesbewohnern zur Bezeugung ihrer Ehrfurcht überreicht wurden. Man liest auf einer derselben, Trento 26 Juny 1804. Rings um das Haus sind die Wiesen, Wirthschaftsgebäude u. s. w. eingezäunt.

Auf dem Geländer, welches rings um das Haus geht, genießt man eine überaus angenehme Aussicht. Alles rings umher hat das Ansehen einer waldichten Gebirgsgegend. Hohe Bäume verdecken sorgfältig dasjenige, was

was uns auf das prächtige Schönbrunn oder auf das geräuschvolle Wien erinnern könnte; aber dafür hat man das aus dem Wege geräumt, was die Aussicht in das liebliche und mannigfaltige Thal von St. Veit verhindern könnte. Man kann sich nur mit Mühe von dem reizenden Halbkreis, der hier den Horizont begrenzt, losreißen.

Se. königl. Hoheit der Erzherzog Johann ließ diese romantische Bauernwirthschaft zum Andenken an sein liebes Tyrol erbauen. Er hatte dieses Land als General-Direktor des Genie- und Fortifikations-Wesens bereiset, um die gehörigen Anstalten zur Vertheidigung dieses Landes zu treffen, das durch seine natürliche Beschaffenheit und durch den patriotischen Sinn seiner tapfern Bewohner, die vortrefflichste Feste abgiebt, um das östereichische Kaiserthum! auf einer Seite zu schützen, wo ihm gerade die meiste Gefahr drohet. Er blieb aber selbst in der Rüstung des Mars der sanften Minerva hold; er pflegte auch mitten im Kriege der Künste des Friedens. In der Folge ertheilte er dem Herrn J. N. Gebhard den Auftrag, Tyrol zu bereisen und überall den Schätzen des Mineral- und Pflanzenreiches nachzuspüren. Er zeichnete ihm die Reiseroute unmittelbar selbst
vor.

vor. Sie ist in Dr. Bierthalers Litteraturzeitung (April 1802) und in den Annalen der österreichischen Litteratur (März 1803) eingerückt. Man erstaunt, wenn man sie durchliest, über die genaue Kenntniß, welche der erhabene Prinz von seinem geliebten Tyrol hat, und noch mehr, wenn man bedenket, daß er das Land nicht als neugieriger Naturforscher, sondern als Feldherr durchreiset hat. Auch ist so mancher Zug aus dem Charakter dieses edlen Prinzen darinn sichtbar.

Se. königl. Hoheit schrieben bey dieser Gelegenheit an den Herausgeber der Annalen der Berg- und Hüttenkunde in Salzburg, an den Freyherrn von Moll über die Absicht dieser litterarischen Reise. Dieses interessante Schreiben, das gewiß jeden Naturforscher mit hoher Freude, jeden Oesterreicher mit Verehrung und frohen Erwartungen erfüllen muß, ist in dem genannten Werke (2. Band, 2. Lieferung) so wie in den Annalen der österreichischen Litteratur (Oktober 1803) eingerückt. Hier folgt ein Auszug dessen, was diesen Gegenstand betrifft.

„Ich habe Gebharden nun auf Reisen geschickt, besonders der Mineralogie und Botanik wegen; nebst diesem hat er den Auf-
trag

trag, alles zu beobachten und zu sammeln, was ihm merkwürdig scheint. Zu seiner Reise bewog mich vorzüglich mein dreymonathlicher Aufenthalt in einigen Theilen der Gebirge Tyrols; meine Geschäfte erlaubten mir keine Beobachtungen zu machen, und das Wenige, was ich in diesem Lande sammelte, verdanke ich der Freundschaft mehrerer Partikuliers aus Tyrol, die mir aus ihren Gegenden die bisher bekannten Produkte sandten. Bey Besetzung ihres Museums, welches ich gern noch länger betrachtet hätte, kam mir der Gedanke, ein ähnliches von Tyrol zu errichten, als Musster, wie man eine Sammlung aller Produkte aus den Erbstaaten veranstalten sollte. Nebst dem Thier- Pflanzen- und Mineralreiche gedenke ich auch noch alle Kunstprodukte zu sammeln. Die Thiere werde ich ausgestopft aufstellen, und dieses nach der besten klassischen Eintheilung; eben so werde ich die Mineralien nach den neuesten und besten Systemen ordnen. Die Pflanzen gedenke ich in Herbarien aufzubewahren. Die Saftpflanzen aber und die Schwämme werde ich hier der Natur ähnlich in Wachs durch geschickte Künstler, die unter Fontanas Anleitung sich bildeten, nachahmen lassen. Kryptogamische

Ge=

Gewächse werde ich auf Papier aufgeklebt, unter Glas aufbewahren; endlich so viele Alpengewächse, als möglich, in einem mir angewiesenen Theile des Schönbrunner Gartens, theils von Saamen, theils aber, da ich mir sie in Moos verpackt, mit der Erde bringen lasse, so aufziehen. Nebst den Kunstprodukten will ich auch alle, vorzüglich mahlerische und merkwürdige Gegenden, alle Landestrachten, Spiele u. s. w. abgebildet sammeln. Hat nun meine Sammlung bald einen schnellen Fortgang, so gedenke ich nach und nach ein noch größeres Werk zu unternehmen: nämlich die Abbildung Tyrols, en Relief, so wie Pfyster und andere in der Schweiz. Einige Ingenieursoffiziere erhalten den Befehl, die Höhen der Berge trigonometrisch zu messen. Ich glaube, daß wir einige finden werden, die den höchsten der Schweiz wenig nachgeben, allein ich will in meinem Urtheil nicht voreilig seyn. Es wird mir ein wahres Vergnügen seyn, Ihnen persönlich von Zeit zu Zeit von dem Erfolge der Reise Gebharbs Nachrichten zu geben, von welchen sie dann jenen Gebrauch machen können, den sie für gut halten.“

Wer sollte nicht einem Staate Glück wünschen, spricht Freyherr von Moll in einer Anmerkung, gewiß aus der Seele eines jeden Mannes, dem Naturgeschichte und Oesterreich lieb und theuer sind — wer sollte nicht einem Staate Glück wünschen, in dessen regierenden Familie sich ein Prinz von solcher Bildung, von solchem Eifer für gemeinnützige Wissenschaften, von so unbefangenen Urtheile befindet! Möge sich sein Geist in jenen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, die nur durch die Pflege und Verbreitung aller Theile der Naturwissenschaft mit Vortheil für Regenten und Vaterland geleitet werden können, laut aussprechen! Möchten doch die zahlreichen Berg- und Hüttenbeamten der östereichischen Staaten zur thätigen Theilnahme an den literarischen Bemühungen für die Vervollkommnung der Wissenschaften, die ihren ämtlichen Arbeiten zur Grundlage dienen müssen, zum entschiedenen Vortheile der Monarchie und zur fortwährenden höhern Bildung ihrer Classe durch das Beyspiel und den Einfluß eines so aufgeklärten und verehrungswürdigen Prinzen, kräftige und wirksame Aufmunterung erhalten!

Dieser Garten steht unter der Aufsicht des kaiserlichen Hofgärtners Herrn Franz Bredemeyer, des nemlichen, der sich durch die angeführten wiederholten Reisen in ferne Welttheile um den botanischen Garten und auf mancherley Art um die botanische Bildung der Erzherzoge verdient gemacht hat. Unter ihm steht eigentlich der große Garten zu Schönbrunn und der Obstgarten auf dem Berge.

III.

Botanische Anstalt

Ihro königl. Hoheiten der Erzherzoge.

Wenn man vom Schloße rechts neben den kleinen, niedlichen Ziergärten vorbeigeht, so kömmt man ganz am Ende zu einer eingeschlossenen Abtheilung. Darinn befindet sich diese seit vier Jahren angelegte Anstalt zum Selbstunterricht in der Botanik.

In der Mitte sind 24 Beete, welche die 24 Klassen enthalten, worein das ganze Pflanzenreich nach dem Linneischen Sexualsysteme eingetheilt ist. Jede von diesen Klassen ist wieder in ihre Ordnungen abgetheilt, und jede Ordnung enthält eine oder mehrere Pflanzen aus den Unterabtheilungen dieser Ordnungen. So sind in einer Sammlung von beyläufig vierhundert Gewächsen die Uebersicht und die Haupteintheilungen des ganzen Pflanzenreiches enthalten, und dadurch der weitere Fortgang in dem Studium zu den Gattungen (genera), zu den Arten (species), und zu den Abarten (varietates) gehörig vorbereitet und erleichtert. Es sind fast lauter
inlän-

Inländische Pflanzen, und durchaus solche, an denen man die charakteristischen Unterscheidungszeichen bestimmt und deutlich wahrnehmen kann. Durch diese anschauliche und leicht faßliche Methode kann sich derjenige, der sich dem Studium der Botanik widmen will, selbst praktisch unterrichten, und sich das ganze System gehbrigg einprägen.

Dieser schöne wissenschaftliche Gedanke hat Ihre königl. Hoheiten den Erzherzogen seine Entstehung zu verdanken, die auch die Ausführung desselben durch ihren Fleiß und Einsicht auf eine eben so einfache als zweckmäßige Art bewirkt haben. Dadurch legten sie hauptsächlich den Grund zu den mannigfaltigen und soliden Kenntnissen in diesem Theile der Naturkunde, wodurch sie sich auf eine so vorzügliche Art auszeichnen. Dieses nachahmungswürdige Beispiel verdient von mehreren Freunden der Pflanzenkunde beherzigt zu werden. Es ist das zweckmäßigste und zugleich angenehmste Hülfsmittel, sich gründliche systematische Kenntnisse in dieser Wissenschaft zu verschaffen, und die Ausführung ist von denen, die Lust dazu haben, mit geringem Aufwande zu bewerkstelligen. Einmäßiges Gärtchen reicht zu dem Ende hin;
die

Die Gewächse kann man sich, da sie fast durchaus inländisch sind, in unsern pflanzenreichen Gegenden selbst sammeln, und die wenigen im Freyen fortkommenden exotischen Pflanzen können hier, wo so mannigfaltige botanische Anstalten, so zahlreiche, mit ausländischen Gewächsen versehene Gärten, und so viele Liebhaber der Botanik anzutreffen sind, leicht erlangt werden.

In einer andern Abtheilung sind inländische Medizinalpflanzen angebaut, und rings um das Ganze stehen ältere ausländische, meistens amerikanische Bäume; so sieht man *Cercis canadensis*, *Juglans cinerea*, *Juniperus virginica* u. a. m. Vorzüglich aber ist ein *Platanus occidentalis* deswegen merkwürdig, weil er der größte seyn soll, der in den österreichischen Staaten angetroffen wird.

Die Aufsicht über diese botanische Anstalt hat der bereits angeführte Hofgärtner Herr Bredemeyer.

IV.

Die Obstgärten.

Der große Obstgarten zu Schönbrunn befindet sich auf dem Berge an der östlichen

Seite des Gartens bey dem Ausgang in diejenige Allee, welche unter dem Nahmen der Schönbrunner-Allee die Gemeinschaft zwischen den beyden Lustschlößern Schönbrunn und Laxenburg unterhält.

Er ist 120 Klafter lang und gegen 50 breit, und enthält 4 bis 500 Obstarten. In ihm trifft man die auserlesensten Früchte, welche in den gesammten östereichischen Staaten angetroffen werden. Dieser Umstand macht ihn schon an und für sich merkwürdig, aber noch mehr wird er es durch den wohlthätigen Gebrauch, der von diesem Garten zur Verbreitung der Obstbaumzucht gemacht wird.

Se. Majestät Kaiser Franz II. haben nemlich verordnet, daß zur Veredlung der Obstbaumzucht in den östereichischen Staaten aus dem Garten zu Schönbrunn, aus dem Obstgarten hinter dem Belvedere und aus dem Augarten an alle diejenigen Partheien, welche zu ihrem Vortheil von dieser kaiserlichen Gnade Gebrauch machen wollen, Pfropfzweige unentgeltlich abgegeben werden sollen. Diejenigen, welche von den zahlreichen und köstlichen Obstarten Schönbrunns dergleichen Zweige zu besitzen wünschen, haben sich daher an den kaiserlichen Hofgärtner

Bres

Bredemeyer zu wenden. Wirklich ist diese landesväterliche Wohlthat nicht unbenutzt geblieben, es werden nun schon seit mehreren Jahren aus dieser Obstplantage mehrere tausend Zweige in alle Provinzen der österreichischen Staaten abgegeben, und tragen so das Ihrige zur Beförderung eines der nützlichsten und in manchen Provinzen bey weitem nicht gehörig kultivirten Zweiges der Landwirthschaft bey. So sind bereits und zwar namentlich in der Gegend um Preßburg und an einigen andern Orten ganz neue Baumschulen entstanden, welche bloß dem Schönbrunner Garten ihr Daseyn verdanken, und die nun wieder in ihrem Bezirke zur Vereblung der Obstbaumzucht mitwirken.

In dem holländischen Garten befindet sich die bereits oben angezeigte Pflanzung von Obstbäumen, welche die seltensten ausländischen Obstarten enthält. Auch steht unter der Direktion des Herrn Boos noch eine besondere Abtheilung des Schönbrunner Gartens, worinn ebenfalls viel köstliches Obst erzeugt, und wovon eben der wohlthätige Gebrauch für das Publikum, wie von dem großen Obstgarten gemacht wird.

Endlich ist noch eine außerlesene Sammlung von Obstbäumen vorhanden, welche sich gleich neben dem Schloße auf der Seite, wo man nach Meidling geht, befindet. Diese steht unter der Direktion des kaiserlichen Hofgärtners Joseph Schüch.

V.

Die Orangerie.

Die Orangerie, welche sich an der großen Allee, die nach Meidling führt, befindet, ist eines der außerordentlichsten Werke der Gartenkunst. Sie besteht aus einem hohen, durchaus gewölbten Hauptgebäude, das 100 Klafter in der Länge hat. Man wandelt darinnen wie in einem Walde von Zitronen- und Orangenbäumen von außerordentlicher Größe und Schönheit.

An dieses Gebäude schließt sich ein anderes halbzirkelförmig an, worinn sich das Ce-
drathaus und das Obstzimmer befindet.

In dem freyen Raum vor der Orangerie sind sechs Glashäuser, zwey für Ananas, zwey für Weintrauben, und zwey für Pfirschen bestimmt.

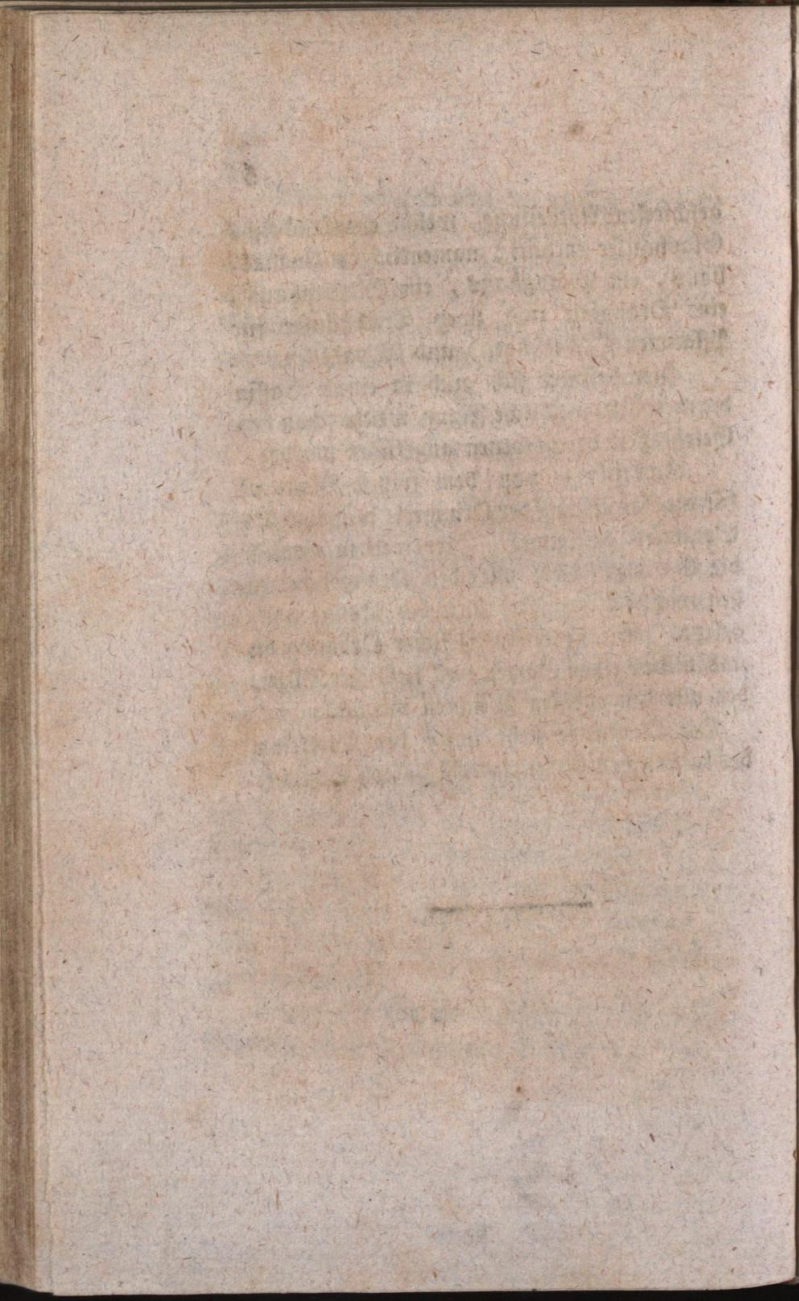
Gegenüber von der Orangerie, über dem Alleeweg ist in dem großen Garten eine ein-

geschlossene Abtheilung, welche ebenfalls sechs Glashäuser enthält; namentlich ein Ananashaus, ein Pifanghaus, ein Blumenhaus, eine Orangerie und zwey Treibhäuser für Pflaumen (Zwetschgen) und Mirabellen.

Hier befindet sich auch in einem Bassin die metallene weibliche Figur, welche schon bey Gelegenheit der Statuen angeführt wurde.

Das übrige von dem freyen Plage ist für die Ausstellung der Orangerie während des Sommers bestimmt. Hier werden nemlich die Gartengeschirre mit den Orangebäumen den wohlthättigen Strahlen der Sonne ausgesetzt. Sie stehen in zierlicher Ordnung da und bilden einen Garten voll lieblicher Düfte, der mit den edelsten Früchten prangt.

Die Orangerie steht unter der Direktion des kaiserlichen Hofgärtners, Joseph Schücht.



Beschreibung

des

Kaiserlichen Lustschlosses

Schönbrunn

und

des dabey befindlichen Gartens.

Dritte Abtheilung.

Wien,
bey Joseph Dehler.

1806.

31. 10. 1873

10. 10. 1873

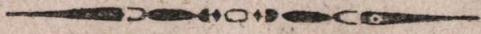
10. 10. 1873

10. 10. 1873

10. 10. 1873

10. 10. 1873

10. 10. 1873



I.

Die Menagerie.

Die Menagerie oder der Thiergarten ist durch Kaiser Franz I. im Jahr 1752 angelegt worden. Sie wurde von dieser Zeit an von dem kaiserlichen Hofe immer sorgfältig unterhalten und von dem Publikum als ein Lieblingsgegenstand fleißig besucht. Unser glorreicher Kaiser Franz II. vermehrte diese Thiersammlung durch mehrere seltene und merkwürdige Stücke, und man kann sie unter die vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten in Niederösterreich zählen. Sie zeichnet sich sowohl durch die Menge, Schönheit und Seltenheit der Thiere, als auch durch ihre schöne und zweckmäßige Einrichtung aus, in welcher letztern Rücksicht ihr wohl nicht leicht eine andere Menagerie Europens gleichkommen dürfte. Sie macht eine eigene Abtheilung aus, ist dem Anscheine nach von dem übrigen Schönbrunn ab-

gesondert, steht aber durch ihre vier Haupt-
alleen von allen Seiten mit dem Lustgarten
in Verbindung.

Die ganze Menagerie ist zirkelförmig
angelegt. Die Wohnungen der Thiere sind
mit ihren Rasenplätzen und Wasserbehäl-
nissen in einem Kreise gebaut. In der Mit-
te des Kreises ist ein niedliches Gartenge-
bäude, welches aus einem achteckigen Sa-
lon besteht. Die Wände sind mit acht gros-
sen Spiegeln belegt und mit Lakirungen
und Vergoldungen ausgeziert. Aus den
Fenstern kann man in die ringsherum be-
findlichen Thierabtheilungen sehen. Ueber
den Fenstern sind einige der seltensten Thie-
re abgebildet, welche zur Zeit der Entste-
hung der Menagerie vorhanden waren, und
darunter sieht man auch die chinesische
Kronentaube, welche noch gegenwärtig lebt.

Der Plafond enthält ein schönes Fres-
kogemälde, mit mythologischen Vorstel-
lungen und besonders mit ovidischen Ver-
wandlungen der Menschen in Thiere. In
diesem Salon pflegte Kaiser Franz I. und
Maria Theresia öfters zu frühstücken. Ein
von der Decke herabhängendes künstliches
Blumenfeston ist ein Andenken Theresien
Charlottens, Tochter Ludwigs XVI., des
unglücklichen Königs von Frankreich, welz

che vor ihrer Abreise zu ihrer Vermählung hier ein liebliches Abschiedsfestin gab.

Die Behältnisse der Thiere bestehen aus dreyzehn Abtheilungen, und einigen rückwärts befindlichen Nebenabtheilungen. Sie sind nach der Ordnung folgende:

Wie man hinein geht, befindet sich gleich rechts die

Erste Abtheilung.

1) Zwey Landbäre. Der Bär (*ursus arctos*) gehört unter die reisenden Säugthiere. Man kennt nur zweyerley Arten, nemlich den Eisbär (*ursus maritimus*) und den Landbär, denn die übrigen als Ameisenbär, Waschbär u. d. gl. gehören nur dem Nahmen nach und nicht wirklich unter die Bäre. Eisbäre waren zwey in Schönbrunn vorhanden, sie sind aber 1804 gestorben und befinden sich nun ausgestopft in dem kaiserlichen Naturalienkabinet auf dem Josephsplatz.

Der Landbär hat ein starkes röthliches Haar, einen dicken Kopf mit einer abgestumpften Schnauze, und einen latschenden Gang. Er kann aber doch hurtig laufen, auf den hintern Beinen gehen, auf Bäume klettern, gut schwimmen und aus

dere Geschicklichkeiten ausüben, die man seinem plumpen Aussehen nicht zutrauen würde. Wenn er angreift, oder sich vertheidigt, so stellt er sich auf die hintern Beine und schlägt oder drückt mit den Vorderfüßen, worin seine größte Stärke besteht, seinen Gegner. Ein Kind oder Pferd ist er im Stande auf einen Schlag niederzuwerfen und fortzuschleppen. Auch sind seine Umarmungen nicht zu empfehlen, weil er seinen Gegenstand damit erdrückt. Menschen fällt er nicht leicht ungereizt an.

Der Bär führt ein sehr ungeselliges Leben, er hält sich meistens einsiedlerisch auf, oder hält sich zur Zeit der Begattung bloß zu seinem Weibchen. Dieses bringt nach 6 Monaten 1 bis 3 blinde Junge zur Welt, die nicht größer, wie die Ratten, sind, und wenig ähnliches mit einem Bär haben. Sie saugen 6 Monat, bekommen nach und nach ihre eigentliche Bärengestalt, wachsen bis ins zwanzigste Jahr und erreichen ein Alter von dreyßig Jahren. Der Bär nährt sich vorzüglich von Fleisch, besonders von Kindern und Pferden, denen er mit Schlaueit nachstellt. Seine Leckerbissen sind Honig, Forellen u. d. gl. Wurzeln und Baumfrüchte nimmt er nur im Nothfalle. Im Winter versteckt er sich

in einer Höhle, die er sich oft selbst gräbt, und worin er sich ein Lager von Moos bereitet. Hier bringt er den ganzen Winter ohne Nahrung und Ausleerung zu, und saugt vor langer Weile an seinen Zähnen.

Das Vaterland des Bären sind die Wälder in Pohlen, Preußen, Rußland und in den nördlichen Ländern in Europa, Asien und Amerika. Hier stellen ihm die Menschen sehr häufig nach, theils weil er dem Vieh und vorzüglich den Waldbienen vielen Schaden thut, theils weil sie ihn auf mancherley Art gut brauchen können. Sein Fleisch, welches dem Schweinefleisch ähnlich ist, wird an vielen Orten gegessen; das Fett wird zu Speisen und zur Arzney gebraucht: und seine Zähne werden sogar als Leckerbissen angesehen. Am meisten aber wird sein Fell geschätzt, und theuer bezahlt. Man bedient sich desselben zu allerhand Kleidungsstücken, Decken u. d. gl. Unsere Vorfahren brauchten die Bärenhäute als Betten, und daher mag auch der Name Bärnhäuter kommen, womit man einen faulen und unnützen Menschen in manchen Gegenden Deutschlands bezeichnet. Auch lebendig benutzt man ihn, denn er läßt sich zähmen, wird statt der Hunde zur Bewachung großer Höfe gebraucht, und

sogar zum Tanzen abgerichtet. Auf diese Weise wird er oft an Ketten durch Europa geführt, wo er durch sein Brummen und durch seine postlerliche Sprünge die Neugierigen belustiget.

Die beyden Bäre zu Schönbrunn, Männchen und Weibchen, sind braun und von derjenigen Art, die man die Goldbäre nennt. Ihre Haut ist nicht so kostbar, wie jene, von dem schwarzen, aber an Größe und Stärke übertreffen sie alle andere Landbäre. Ihre Nahrung, die sie in Schönbrunn bekommen, besteht meistens in Knödeln (Klöße).

2) Zwey Hyänen Männchen und Weibchen. Die Hyäne (*canis hyæna*) gehört zu dem Geschlechte der Hunde. Es ist eines der grimmigsten Thiere in der bekannten Welt. Es ist größer als der Wolf, hat starke, borstenartige, weißgraue Haare mit schwarzbraunen Querstreifen, und ist so stark und verwegen, daß es sich mit Tygern und Leoparden, ja selbst mit Löwen in Kampf einläßt. Seine liebste Nahrung sind Schafe und Menschen, aber es ergreift auch jeden andern Gegenstand, und läßt nichts mehr los, was es einmal gefaßt hat. Daher wird es auch gefangen, wenn man ihm einen Sack vorhält, wo-

rein es sich verbeißt, und womit man es fortschleppt. Es hält sich in Afrika und Asien in Felsen oder unterirdischen Höhlen auf. Es heißt auch das Grabthier, weil es die Gräber besucht, und die Todten ausscharrt; und der Abendwolf, weil es nur des Nachts auf den Raub ausgeht, und bey dieser Gelegenheit ein fürchterliches, mit verschiedenen Tönen abwechselndes Geschrey macht.

3) Ein Panther. Der Panther (*Felis pardus*) gehört zu dem Geschlechte der Katzen. Dieses Thier hat die Größe von einer englischen Dogge, und ein Fell, das unten weiß, oben bräunlich gelb, und mit unregelmäßigen schwarzen Ringen gezeichnet ist, aber wenig geachtet wird. Es hat in der Lebensart viel ähnliches mit dem Tiger, ist eben so räuberisch, aber furchtsamer; tödtet Kinder, trägt Kälber von der Weide davon, und raubt auch sein eigenes Geschlecht, die Katzen, aus den Häusern. Sein Vaterland ist Afrika.

4) In einem verschlossenen Behältniß befinden sich zwey gemeine Ziegen (*Capra hircus*) und zwey Steinböcke, ein Männchen, und ein hier erzeugtes Weibchen. Der Steinbock (*Capra ibex*) ist mit unsern Ziegen verwandt, unterscheidet

sich aber durch mondförmige, nach dem Rücken zugebogene Hörner, die bey einem alten Bocke drey Schuhe lang werden, und über zwanzig Pfund wiegen. Er hält sich auf den höchsten Alpen in Tyrol, im Salzburgischen, in Savoyen u. d. gl. auf; ist wegen seiner Gewandheit, mit der er von einer Felsenspitze zur andern springt, schwer zu jagen, wird wegen seiner Haut sehr gesucht, und gehört gegenwärtig zu den seltenen Thieren, weil sein Geschlecht durch die geschickten Schützen dieser Länder, die ihm sehr nachstellen, beynahe schon vertilgt worden ist.

Zweyte Abtheilung.

1) Zwey Elephanten. Der Elephant (*Elephas maximus*) steht gleichsam zwischen den Hausthieren und wilden Thieren in der Mitte, denn er läßt sich zähmen und sehr nützlich gebrauchen, aber er pflanzt sich, wenn er seine Freyheit verloren hat, nicht mehr fort. Dies ist wenigstens die allgemeine Meinung, welche aber schon mehrmal bestritten wurde. Der Elephant ist eines der merkwürdigsten Geschöpfe des Erdbodens, und verdient in mancher Rücksicht eine nähere Betrachtung.

Gleich bey dem ersten Anblick zeichnet er sich durch seinen wunderbaren Körperbau aus. Er ist das größte von allen Landthieren, denn er erreicht eine Höhe von 12 bis 14 Fuß, so daß er wenigstens zweymal so hoch als ein Pferd ist. Unter den zwölf Elephanten, welche der persische Schach Nadir der russischen Kaiserinn zum Geschenk schickte, waren sogar zwey, welche 17 Fuß in der Höhe hatten. Die Länge ist 15 bis 17 Fuß. Diese ungeheure Masse ruht auf vier starken, dicken Beinen, wie auf Säulen, und scheint unbehülflich zu seyn, ist es aber nicht, denn er kann sich leicht bewegen, niederlegen, aufstehen, schwimmen u. d. gl. und wenn er läuft, so ist wegen den großen Schritten das schnellste Pferd nicht im Stande ihn einzuholen. Die Haut ist schmutzig grau, runzlicht und nur hie und da mit kurzen Haaren, oder vielmehr Vorsten besetzt. Die weißen Elephanten sind sehr selten, und werden in Indien so hoch geachtet, daß man ihnen prächtige Palläste zu Wohnungen einräumt und ihnen göttliche Ehren erzeugt, welches daher kömmt, weil man nach der in diesen Ländern angenommenen Lehre von der Seelenwanderung glaubt, daß die Seelen der Regenten nach dem Tode in weiße Ele-

phanten übergehen. Der Schweif ist verhältnißmäßig kurz und dünn und unten mit einem Büschel glänzend schwarzer Haare besetzt. Er wird in Indien sehr theuer bezahlt, und von vornehmen Weibern zur Zierde getragen, auch zu allerhand abergläubischem Gebrauche verwendet. Die Ohren sind sehr groß, hängen flach, wie breite Lappen herunter und sind sehr beweglich, daher er sie auch zum Fächeln, und zur Vertreibung der Insekten gut brauchen kann. Die Augen sind klein, der Blick sanft und ausdrucksvoll. Aus der obern Kinnlade gehen zwey große Zähne hervor, welche 7 bis 8 Schuhe und darüber groß werden, und manchmal 160 Pfund schwer sind. Bey dem Weibchen fehlen diese Zähne gewöhnlich, oder sind nur sehr klein.

Vor allen andern aber muß der Rüssel oder die Nase unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Er ist bey großen Thieren 6 bis 8 Fuß lang, hat oben am Maule einen Umfang von 3 bis 4 Fuß und wird gegen das Ende zu immer schlanker, bis er sich endlich in einen mit 2 Naselöchern versehenen Rand oder Schnauze und in eine Art von Finger endet. Der ganze Rüssel ist ein aus Haut, Knorpeln und Muskeln bestehender Schlauch, der inwendig

durch eine Scheidewand in zwey Höhlen abgetheilt ist. Es ist unglaublich, welche Verrichtungen er damit vornehmen kann. Zuerst dient er ihm als Nase, zum Athemholen und Riechen, dann als Werkzeug, wodurch er seine Nahrung zu sich nimmt, denn er ergreift mit dem Finger den Gegenstand und steckt ihn alsdann ins Maul, bey dem Trinken aber zieht er das Wasser durch die Naselöcher hinein, und läßt es durch den Rüssel in das Maul laufen. Endlich als Arm und Hand, denn er ist so gelenk, daß er ihn nach allen Seiten wenden und biegen, einziehen und ausstrecken kann. Er besitzt eine solche Stärke, daß er einen starken Mann mit einer Leichtigkeit von der Erde aufhebt und wegschleudert, daher bedient er sich auch des Rüssels statt einer Waffe. Zu dieser Stärke kommt noch ein ungemein feines Gefühl, und eine so zarte Artikulation in der Schnauze und dem Finger, daß er sich dieser Glieder statt einer Hand bedient. Damit ist er im Stande Blumen zu pflücken, Knoten aufzuknüpfen, einen Schlüssel im Schlosse umzudrehen und damit aufzuschließen, einen Pfropf aus einer Bouteille zu ziehen u. d. gl.

So bewunderungswürdig seine Geschicklichkeit ist, eben so bewunderungswürdig ist seine Klugheit, Gelehrigkeit und andere eines vernünftigen Wesens würdige Eigenschaften. Einige große Anatomiker, die den innern Bau des Elephanten untersucht haben, machten die Bemerkung, daß die Gestalt seines Gehirns und seiner Eingeweide unter allen Thieren die meiste Aehnlichkeit mit jenen des Menschen habe. So zeigt er sich auch in demjenigen, was man die vernunftähnliche Fähigkeit (analagon rationis) bey den Thieren nennt. Auch durch feinere Empfindungen und solche Reizungen, welche nur hauptsächlich dem Menschen eigen sind, zeichnet er sich vor andern Thieren vortheilhaft aus. Hieher gehört sein Wohlgefallen an der Musik, und sein Behagen an dem Dufft der Blumen und andern Wohlgerüchen, welches man an den übrigen Geschöpfen nicht bemerkt.

Das Weibchen des Elephanten trägt anderthalb Jahre, nach andern aber eine kürzere Zeit und wirft ein Junges, welches so groß ist, wie ein wildes Schwein. Es säugt es mittelst der Brüste, welche zwischen den Vorderbeinen sitzen. Im vierten Jahre bekommen die Jungen die Zähne, im dreyßigsten sind sie ausgewachsen,

und ihre ganze Lebensdauer ist über Hundert Jahre. Ihre Nahrung besteht blos aus Pflanzengewächsen; besonders ist Reis ihre Lieblings Speise. Hitzige Getränke lieben sie ungemein. In Indien zeigt der Wärter manchmal dem Elephant eine Flasche mit Wein oder Brandwein, erklärt ihm hierauf ein gewisses Geschäft, welches er zu verrichten habe, und verspricht ihm zur Belohnung das Getränk. Der Elephant hört aufmerksam zu, und verrichtet den Auftrag pünktlich. Aber wehe dem Wärter, wenn er sein Versprechen nicht erfüllt! Er hat alsdann den ganzen Zorn des Elephanten zu befürchten.

Das Vaterland der Elephanten ist das mittlere Afrika und das südliche Asien. In letzterem Lande werden sie gezähmt. Man braucht sie zum reiten, ziehen und tragen und hierin soll einer so viel wie 6 Pferde leisten. Sie tragen eine Last von 3000 Pfund und machen damit manchmal eine Reise von 10 bis 15 Meilen durch den Tag. Ehemals brauchte man sie auch im Kriege. Dem ohngeachtet ist ihre Zucht doch nicht vortheilhaft, weil ihr Unterhalt zu viel kostet, denn in Indien frist einer nebst den Baumblättern täglich an 100 Pfund Reis, und ihre Verpflegung kostet

so viel, daß 30 von den genügsamen Indianern für einen Elephanten unterhalten werden können. Daher werden sie auch nur von reichen Leuten gehalten und zwar hauptsächlich um Staat damit zu machen. Von den todtten Elephanten benützt man die Haut und die Zähne, welche letztere das Elfenbein liefern. Von einigen Völkern wird auch das Fleisch gegessen und den Rüssel, so wie die gebratenen Füße hält man sogar für Leckerbissen.

Die beyden Elephanten zu Schönbrunn sind ein Männchen und ein Weibchen. Das Männchen ist größer und 13 Jahr alt, das Weibchen ist 14 Jahr alt aber kleiner. Sie fressen täglich zusammen als Hauptnahrung einen Centen Heu. Als Leckerbissen bekommen sie täglich für einen Gulden Brod und außerdem fressen sie noch den ganzen Tag das Gras, welches in ihrem Hofe wächst, und das Laub von den abgebrochenen Aesten, welche ihnen vorgeworfen werden. Wenn man bedenkt, daß diese beyden Thiere noch lang nicht ausgewachsen sind, daß sie hier wenig Bewegung machen und keine Lasten tragen, so kann man sich einen Begriff davon machen, was ein Elephant aufzuzähren im Stande sey. Sie haben sich in Schönbrunn im Jahr 1805 schon einigemal

begattet und zwar im Angesichte mehrerer anwesenden Personen, wodurch das von Büsson und andern Naturkündigen behauptete Vorgeben, daß der Elephant aus Schamhaftigkeit diese Handlung vor Augenzeugen nicht vornehme, nun aufs neue widerlegt wird. Ob aber die ebenfalls bestrittene Behauptung, daß die Elephanten, wenn sie ihre natürliche Freyheit verloren haben, sich nicht fortpflanzen, müssen wir von der fernern Fortdauer ihres Bestandes bey uns abwarten.

2) Ein Auerochse befindet sich rückwärts in einem verschlossenen Hofe.

Der Auerochs (*Bos taurus*) gehört zu der Gattung wilder Ochsen, von denen das jetzige zahme Rindvieh abstammt. Daher ist auch die Benennung Auerochs oder Ur-Ochs. Er war einst in Deutschland sehr gemein, wird aber ist nur noch in Pohlen, Lithauen, Sibirien u. d. gl. angetroffen, wo er sich in unzugänglichen Wäldern und Morästen aufhält. Er hat ein langes, schwarzgraues Haar, kurze, starke, glänzende Hörner, ist größer und hat ein grimmigeres Ansehen als unsere Ochsen. Seine Stärke ist ungeheuer, und die Stoßkraft seines großen, zottichten Kopfes mag

wohl schwerlich ein anderes Thier auf unserer bekannten Erde besitzen.

Der hiesige Auerochs war ehemals in dem Hefhause zu Wien, wo er gewöhnlich am Schluß den Hefliebhabern einige Proben seiner Stärke zum Besten gab. Einem ungarischen Ochsen warf er mit einem Stoß zu Boden, ein großes Wildschwein schleuderte er in die Luft und vier bis fünf der stärksten Bullenbeißer warf er wie Bällen umher, und das alles, ohne in eine besondere Wuth darüber zu gerathen. Als im Jahr 1796 das Hefamphitheater abbrannte, war er das einzige von allen Thieren, welches aus den Flammen gerettet wurde. Man fand ihn nach dem Brande in der Nähe der Brandstätte ruhig phlegmatisch stehen und brachte ihn hierauf nach Schönbrunn. Er gehört hier unter die größten Seltenheiten, weil er schon überhaupt selten anzutreffen ist, weil es außerordentlich schwer ist ihn zu fangen, und weil man ein so großes Thier von solcher Stärke aus einer so weiten Entfernung nur mit unendlichen Schwierigkeiten und Kosten transportiren kann.

Dritte Abtheilung.

1) Mehrere Störche. Der Storch (*Ardea ciconia*) ist ein Zugvogel, der jährlich in zwey Welttheilen lebt. Sein Leib ist weiß mit schwarzen Schwungfedern und von der Größe einer halbjährigen Gans; die Füße sind lang und roth, der Hals und Schnabel sind ebenfalls lang, und letzterer roth. Das merkwürdigste an diesem Vogel ist seine Wanderung. Er kömmt im Frühjahre aus dem heißen Afrika zu uns, baut sich ein großes Nest auf Häusern, alten Mäuern und Baumstämmen. Er lebt meistens von Schlangen, Fröschen und anderm Ungeziefer, und wurde daher als ein Wohlthäter des Landes angesehen, bis man bemerkte, daß er auch wildes und zahmes Federvieh verzehrt, und die nützlichen Bienen ausrottet. Im Herbst kehrt er wieder in sein Vaterland zurück. Ehe die Störche ihre Reise anstellen, versammeln sie sich zu hunderten auf einem freyen Platze. Die Erzählung, daß die Anführer dieser Wanderung bey dieser Gelegenheit ordentlich Musterung halten und diejenigen Störche, welche unvermögend sind, einen solchen weiten Flug übers Meer

mitzumachen, tödten, scheint ein Märchen zu seyn.

2) Mehrere Pelikane. Der Pelikan, Kropfgans oder auch Nimmersatt genannt (*Pelecanus onocrotalus*) ist noch einmal so groß, als eine Gans, blaßrosenfarb, und hat unter seinem langen, breiten Schnabel einen beutelförmigen Kropf, der 10 bis 12 Maß Wasser fassen kann. Diesen Kropf füllt er mit Fischen für seine Junge an, neigt ihn gegen die Brust und läßt die Jungen aus einer unterhalb angebrachten Oeffnung ihre Nahrung herausnehmen. Die Jungen, welche auf diese Art aus dem Kropfe die blutenden Fische herausziehen, mögen zu der Fabel Anlaß gegeben haben, daß der Pelikan sich die Brust aufhacke und die Jungen mit seinem eigenen Blute nähre. Die Pelikane halten sich in warmen Ländern auf und nähren sich von Fischen, auf die sie theils aus der Luft herabstürzen, theils gesellschaftliche Kreisjagden machen und sie unter sich theilen. Manchmal schöpfen sie mit ihren Kropfschnäbeln fast einen ganzen kleinen Teich leer, um die Fische dadurch zu bekommen. Auch die Schönbrunner Pelikane müssen bloß mit Fischen gesüttert wer-

den, weil sie sonst keine andere Nahrung zu sich nehmen.

Vierte Abtheilung.

1) Vier Geyer sind in vier besondern Behältnissen aufbewahrt.

Der Geyer (Vultur) gehört zu den großen Raubvögeln, von denen er sich hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß er einen geraden, nur an der Spitze hakenförmig gebogenen Schnabel hat, und daß er am Kopf und zum Theil am Halse unbesiedert ist. Er fliegt sehr schnell, schwingt sich ungemein hoch in die Luft, hat einen scharfen, weiten Blick und eine besondere Stärke. Er raubt Lämmer, Hasen, junge Rehe u. d. gl. Er baut sich ein sehr festes Nest auf hohen Gebirgen, zwischen Felsen. Seine Lebensdauer erstreckt sich oft über 100 Jahr.

Von den vier Geyern zu Schönbrunn sind zwey aus Amerika, einer aus Afrika und einer aus der Bukowina.

2) Ein Adler. Der Adler (Falco aquila) gehört unter die Falken und hat in der Lebensart das meiste mit den Geyern gemein. Man unterscheidet Fischadler, Steinadler und Goldadler, welcher

letztere von den Alten der König unter den Vögeln genannt wurde.

Der hiesige Adler ist ein gemeiner Steinadler aus Ungarn gebürtig. Er gehört unter die ältesten lebendigen Geschöpfe in Oesterreich, denn er war schon bey den Lebzeiten des Prinzen Eugen in dessen Menagerie im Belvedere, und hielt sich dort bis in die Zeiten der Regierung Kaisers Josephs II. auf, welcher ihn nach Schönbrunn bringen ließ.

Von hier aus geht man rechts in den Gessiegelhof. Hier ist eine ansehnliche Sammlung von verschiedenen Gattungen von Hühnern, Truthühnern (Indian), Pfauen und Tauben. Jede Gattung hat ihr eigenes Behältniß, und alle diese Häuschen, welche den Hof umgeben, machen zusammen eine eigene befiederte Colonie aus. Dieses, so wie die kräuterreiche Trift, welche mit einem fließenden Wasser durchschlängelt und mit frey stehenden Baumgruppen versehen ist, worunter sich besonders die hohen kanadensischen und lombardischen Pappeln auszeichnen, bildet einen Gessiegelhof, den man nicht leicht schöner antreffen kann.

Links ist ein Hof mit einem Teiche, wor-

in sich viele seltene ausländische Enten und Gänse befinden. Man sieht da

Sogenannte türkische Bisamenten. Die Bisamente (*Anas moschata*) ist fast noch einmal so groß, als die gemeine. Der mit blutrohen Wärzchen besetzte Kopf riecht nach Bisam.

Mohren = Enten mit schwarzen Hälsen.

Russische Gänse mit schwarzen Schnäbeln.

Wilde Gänse vom Vorgebirg der guten Hoffnung.

Wilde Gänse aus Canada.

Hausgänse aus China, welche hier astrakanische heißen.

Im Jahr 1804 erhielt diese Sammlung einen merkwürdigen Zuwachs durch zwey Schwanengänse (*Anas cygnoides*). Sie sind größer als eine gemeine Gans, schön weiß, und haben einen langen Schwanenhals. Sie sind aus Kamtschatka gebürtig.

Dieser Hof ist eine sehr interessante Parthie. Der große Teich, mit seinen vielen seltsamen Bewohnern, die Insel in der Mitte, welche dicht mit prächtigen Trauerweiden bewachsen ist, das ländliche Ansehen des Hofes, und die angrenzenden ha-

hen Bäume des Schönbrunnergartens, welche den größten Theil davon umgeben, alles dieses bildet ein sehr schönes mahlerisches Ganzes.

In diesem Hofe befindet sich auch ein Gartenhaus, worin folgende Thiere aufbewahrt werden:

1) Ein Pavian. Der Pavian (Papio) gehört unter die kurzgeschwänzten Affen, mit kahlen Schwielen am Gesäße, und mit Bäckentaschen im Gesichte. Die Paviane gebrauchen die Vorderfüße wie Hände, klettern sehr geschickt und ahmen dem Menschen alles nach. Sie leben in heißen Ländern, und nähren sich von Früchten, Blättern, Insekten u. d. gl.

Der hiesige Pavian ist von derjenigen Art, die man Mandril oder Maimon nennt. Er unterscheidet sich durch die blauen, roth getunzelten Backen, durch den kurzen Bart und die blutrothen Schwielen am Gesäße. Sein Vaterland ist Guinea.

2) Ein besonderes Spiel der Natur, ein Hund, der nur drey Füße hat.

3) Ein Bissamschwein. Das Bissamschwein (*Sus tajassu*) ist kleiner als das gemeine Schwein und unterscheidet sich von demselben hauptsächlich dadurch, daß

es keinen Schweif hat, und auf dem Rücken mit einem drüfzigen Sacke versehen ist, aus welchem eine weiße, nach Bisam riechende Feuchtigkeit, fließt. In der Lebensart kömmt es mit unserm zahmen Schweine überein, wird gegen 20 Jahr alt, und ist ungemein fruchtbar, indem es 18 bis 20 Junge wirft. Sein Fleisch ist sehr wohlschmeckend, doch muß man die Vorsicht brauchen, ihm gleich, wenn es getödtet ist, den drüfzigen Sack wegzunehmen, weil sonst das ganze Fleisch den Geruch der darin enthaltenen Feuchtigkeit annimmt. Sein Vaterland ist Südamerika, wo es Becari Tajassu genannt wird.

4) Eine Zibetkaze. Die Zibet- oder Bisamkaze (*Viverra zibetha*) gleicht in der Bildung einer Kaze, hat einen grauen Rücken mit schwarzen Streifen, und einen schwarzgeringelten Kagenschweif, aber einen Kopf, der mehr dem Fuchse ähnlich sieht. Sie lebt gern im Dunkeln, und schleicht sich des Nachts aus ihrem Schlupfwinkel hervor, um Federvieh, Mäuse, Katzen und dergleichen zu fangen. Sie läßt sich zahm machen, und ist durch jene stark balsamisch riechende Materie nützlich, welche man Zibet oder Bisam nennt, und die sich in zwey Säckchen am After sammelt,

wöchentlich einigemal herausfließt, und einen eigenen Artikel im Materialhandel ausmacht. Sie ist aber nicht mit dem eigentlichen, in den Apotheken bekannten Bisam oder Moschus zu verwechseln, denn der kömmt von dem Bisamhirschchen oder Bisamthier (*Moechus moschatus*) her.

5) In einer besondern Abtheilung sind zwey Angolakazen, welche aber gegenwärtig in ganz zahme Kazen umgewandelt sind.

Fünfte Abtheilung.

Diese enthält gegenwärtig nichts als einen Strauß.

Der Strauß (*Struthio camelus*) ist das größte Thier unter den Vögeln, denn er erreicht eine Höhe von 8 bis 10 Fuß, so daß er mit seinem Kopfe den Kopf eines zu Pferde sitzenden Mannes erreichen kann. Sein Körper ist nicht groß und nur mit kurzen Fliegeln versehen, womit er nicht im Stande ist, sich in die Luft zu erheben, sondern die ihm bey dem Laufen vielmehr als Segeln dienen. Sein Hals ist gegen 3 Fuß lang, und oben mit einem ganz kleinen Kopfe versehen. Eben so lang sind seine Beine, welche nur zwey Ze-

hen haben, und sehr stark sind. Er ist daher im Stande einen Reiter zu tragen, und mit ihm so schnell davon zu laufen, daß ihm beynabe der Athem ausbleibt. Man ist aber bisher noch nicht im Stande gewesen, den Strauß zu lenken, und dadurch seine Geschwindigkeit, wodurch er alle andere Thiere übertrifft, zum Vortheil des Menschen zu benutzen.

Sein Vaterland ist Afrika und Arabien, wo er von Datteln und andern Früchten lebt, und von den Einwohnern als ein nützlichcs Hausthier gebraucht wird. Sie halten ganze Heerden davon und benutzen sie auf mancherley Art. Sein Fleisch und seine Eyer werden gegessen, und letztere sind besonders sehr nahrhaft. Er legt über 20 Eyer in den Sand, die so groß als ein Rindskopf sind, und 3 bis 4 Pfund wiegen. Die Schalen der Eyer werden zu Trinkgefäßen verarbeitet. Aus seinem Fett und Blut macht man ein Gemisch, daß man Straußbutter nennt, und als Speise und Arzney sehr hoch schätzt. Aus der Haut macht man Leder. Am meisten aber werden die Schwanz- und Fliegelfedern geschätzt und es wird damit ein starker Handel getrieben.

Der hiesige Strauß ist ein Weibchen. Das Männchen starb an einer Unverdaulichkeit. Es hatte den Magen voll Eisen, das ihm unvernünftige Leute zugeworfen hatten. Denn der Strauß ist nicht, wie man gemeiniglich glaubte, im Stande Eisen zu verdauen, sondern er verschluckt nur alles das, was durch die Oeffnung seines Mundes geht.

Sechste Abtheilung.

Weisse und schwarze Tannhirsche mit ihren Jungen.

Der Tannhirsch (*Cervus dama*) lebt in gemäßigtem Klima gewöhnlich in Tannenwäldern, wovon er den Namen hat. Er ist kleiner als der gemeine Hirsch, und hat etwas platte an der Spitze breitzeitige Hörner (Geweih) auch ist sein Fleisch zarter und schwachhafter, so wie seine Haut feiner und weicher.

In den großen Thiergärten theilen sich die Tannhirsche in große Haufen (Rudel) und machen einander die bessern Grasplätze streitig.

Siebente Abtheilung.

Verschiedene ausländische Schafe.

Das Schaf (*Capra ovis*) ist eines der nützlichsten und bey uns hinlänglich bekannten Thiere. Durch die Vermischung mit Ziegen und andern Thieren, durch die Veränderung des Klima und der Nahrung entstehen verschiedene Abarten. In der gegenwärtigen Abtheilung sieht man zweyerley Schafe, nämlich rothe aus Egypten und schwarze aus der Barbarey und zwar aus Tripolis.

Achte Abtheilung.

1) Einige gemeine Schafe, worunter sich ein besonderes Spiel der Natur befindet, nämlich ein Schaf, dem ein fünfter Fuß mitten aus dem Kopf heraus gewachsen ist, und am Halse herunter hängt.

2) Einige Seidenschafe aus Tunis mit breiten Fettschwänzen.

Man hat zweyerley Arten von Schafen mit Fettschwänzen, nämlich eine mit breiten und dicken und die andere mit langen, welche oft 40 Pfund schwer werden,

und die sie so mühsam hinter sich her ziehen, daß man ihnen in manchen Orten kleine Rollwagen unterbindet, um ihnen das Tragen dieser Last zu erleichtern. In der Gegend um Orenburg werden dergleichen Schafe hauptsächlich wegen dem Fett gezogen, woraus der bekannte russische Talg entsteht, der einen starken Handelsartikel ausmacht.

Die Schönbrunner Schafe zeichnen sich durch ihre schöne, feine und seidenartige Wolle aus. Auch sind drey Schafe aus Besarabien in einer verschlossenen Abtheilung vorhanden, welche zu der Gattung mit den langen Fettschwänzen gehören.

Durch diese Abtheilung geht ein Durchgang, welcher zu einer rückwärts befindlichen großen und sehr merkwürdigen Nebenabtheilung führt. Hier sind folgende Thiere:

1) Sechs Känguruh nämlich 4 alte und 2 junge.

Dieses merkwürdige, von der gewöhnlichen Bildung andrer Geschöpfe so sehr abweichende Thier gehört in das Geschlecht der Beuteltiere (Didelphis), welche sich in Ostindien und Südamerika aufhalten. Das Weibchen hat am Bauche einen länglichen Beutel, den es durch eigene Muskeln öffnen und verschließen kann.

Dieser Beutel ist inwendig mit weichen Haaren ausgefütert, und wann das Weibchen trächtig ist, setzen sich unter demselben Zitzen an. Die Jungen, die es zur Welt bringt, sind sehr klein und unreif, und werden in diesem Beutel gleichsam zum zweytenmal geboren. Gleich nach der Geburt steckt sie die Mutter hinein; sie saugen sich fest an den Zitzen an, und bleiben so lang daran hängen, bis sie ganz reif sind, und gleichsam wie eine Frucht vom Baume von selbst abfallen. Hierauf vertrocknen die Zitzen, lösen sich vom Bauche der Mutter ganz ab, so daß keine Spur mehr davon zu sehen ist, und setzen sich erst bey einer neuen Befruchtung und zwar öfters an ganz verschiedenen Stellen wieder an. Wann das Junge den Beutel der Mutter verläßt, so dient er ihm nachher doch noch immer als ein Zufluchtsort, bis es ein gewisses Alter erreicht hat.

Von dem Geschlechte der Beuteltiere unterscheidet man dreyerley Gattungen. Nämlich die Beutelratte (*Didelphis marsupialis*) welche von der Größe eines Marders ist, und von der hauptsächlich, die eben gemachte Beschreibung gilt; die Buschratte oder der surinamische Aeneas (*Didelphis dorsifera*) welche

nicht größer als eine gemeine Ratte ist, und die ihre Junge auf der Flucht auf dem Rücken trägt, und das Känguruh (*Didelphis gigantea*).

Das Känguruh ist in den, erst in den neuern Zeiten entdeckten, Südseeinseln, oder dem fünften Welttheile zu Hause, und ist das größte Thier, welches man bisher in diesen Ländern entdeckt hat. Es hat die Größe eines Schafes, ein graubraunes Haar, und einen sehr ausgezeichneten Körperbau. Der obere Theil ist sehr dünn, der untere aber desto dicker. Die beyden Vorderfüße sind so kurz, daß es sie nicht zum Gehen brauchen kann, dafür bedient es sich aber derselben statt der Hände, um die Nahrung damit zum Maule zu bringen, zum graben u. d. gl. Die Hinterfüße sind fast drey mal so lang, als die Vorderfüße und eben so der Schweif, welcher sehr stark ist, und ihm bey dem Sitzen zur Stütze und bey dem Gehen zum Fortschreiten als ein dritter Fuß dient. Laufen kann es gar nicht, sondern es hüpfet auf eine ganz eigene Art, und macht sehr weite Sprünge, ohngefähr wie ein Springhase. Sein Fleisch ist genießbar.

2) In einigen Verschlügen befinden sich merkwürdige Hühner (*Phasianus*

Gallus) nämlich weiße Wollhühner, bey denen die Federn wie feine Wolle anliegen; Nackte Hühner; Straubhühner, bey denen die Federn verkehrt und aufwärts gestäubt stehen.

3) Gemeine und sehr seltene schöne Pfauen.

Von dem Pfau (*Pavo cristatus*) diesem bekannten schönen und großen Vogel, der seinen prächtigen ausgebreiteten Schweif mit Stolz zur Schau herumträgt, unterscheidet man zweyerley Arten, nämlich weiße und bunte, die alle Farben des Regenbogens spielen.

In Schönbrunn hat man beyde und zwar von vorzüglicher Größe und Schönheit.

4) Sehr schöne Perlhühner.

Das Perlhuhn (*Numida meleagris*) ist erst seit einigen hundert Jahren in Europa bekannt, wohin es aus Afrika gebracht wurde. Es gleicht einem Rebhuhn, ist aber größer, als ein gemeines Huhn. Es hat aschgraue Federn mit weißen runden Flecken, wie Perlen, daher auch die Benennung kommt. Der Kopf und der obere Theil des Halses ist kahl; auf dem Scheitel steht ein etwas zurückgebogener hornartiger Auswuchs, und an den

Seiten der untern Kinnlade hängen Fleischlappen herab. Das Geschrey ist scharf und durchdringend.

5) Eine guineische Kronentaube.

Die Kronentaube (*Columba coronata*) ist die größte von allen Tauben. Sie ist an Größe gleich einem Truthahn. Der große farbige Federbusch, der ihren Kopf zirkelförmig umgibt, und wovon sie auch den Rahmen hat, verschafft ihr ein sehr schönes Ansehen. Ihr Vaterland ist Neuguinea.

Dieses Thier ist eine der größten Seltenheiten der Schönbrunner Menagerie. Es ist schon an und für sich selten, zeichnet sich durch seine Größe und Schönheit aus, und ist noch besonders durch den Umstand merkwürdig, daß es der Senior aller thierischen Bewohner Schönbrunn's ist. Diese Kronentaube befand sich schon bey der Errichtung der Menagerie unter den seltenen Thieren, welche Kaiser Franz I. aus mehreren Welttheilen hieher bringen ließ, und überlebte nicht allein alle übrige Thiere der Menagerie, sondern auch alle Thierwärter. Sie mag jetzt über 50 Jahr alt seyn, ist noch frisch und wohl-

Behalten und wir wünschen ihr von Herzen ein ferneres langes Leben.

Neunte Abtheilung.

Drey Büffelochsen.

Der Büffelochs (*Bos bubalus*) ist weit größer, stärker und unbändiger als der gemeine Ochse. Er wiegt 800 bis 1000 Pfund. Sein ursprüngliches Vaterland ist Thibet in Asien, seit einigen Jahrhunderten ist er aber auch in Italien, Hungarn, Krain und Tyrol zu Hause. Seine Haut ist sehr stark; man hat eigene Manufakturen, wo das Büffelleder zubereitet, und ein starker Handel damit getrieben wird.

Zehnte Abtheilung.

1) Sechs sogenannte Pudelpferde, aus schwedisch-Lappland, die der Graf Lodron hieher geschickt hat, nämlich 2 braune, 2 Füchse und 2 Falben. Sie sind klein von Statur und zeichnen sich durch das wollige, pudelartige Haar aus, welches sie bey herannahendem Winter bekommen, und im Sommer wieder größtentheils verlieren.

2) Zwen Steinesel.

Der Steinesel (*Equus asinus*) ist eine kleine Gattung von Eseln, die bey uns einheimisch und auch unter dem Nahmen Mülleresel bekannt ist. Dieses träge und verachtete, aber nützliche und wohlfeil zu ernährende Thier ist vielleicht unter allen Thieren nach Verhältniß seiner Größe, die stärkste Last zu tragen im Stande.

Eilfte Abtheilung.

1) Einige Kraniche.

Der Kranich (*Ardea grus*) ist dem Storche ähnlich aber größer. Er hat einen langen, geraden Schnabel, einen langen Hals und lange Füße. Der Körper ist aschgrau und mit schwarzen Schwungfedern versehen. Der obere Theil des Kopfes ist schwarz, der Hinterkopf nackt, und hat eine Menge rother Wärzchen. Er hat das sonderbare an sich, daß er auf einem Fuße ruhend schlöft. Die Kraniche wandern im Frühlinge aus dem heißen Afrika zu uns, und kehren im Herbst wieder zurück. Sie leben von Insekten und Amphibien. Sie fliegen sehr hoch, und in zahlreichen Schaaren, und thun den

Saatfeldern, in die sie einfallen, großen Schaden.

2) Ein Schwan.

Der Schwan (*Anas cygnus*) sieht einer Gans ähnlich, ist aber größer, hat einen längeren Hals, und schneeweiße Federn. Man unterscheidet zwey Gattungen Schwäne, nämlich den stummen Schwan (*anas olor*) welcher bey uns einheimisch ist, und den Singschwan, der mittelst einer besondern Einrichtung der Luftröhre, einige angenehme Töne hervorbringen kann.

Zwölfte Abtheilung.

1) Zwey Kameele.

Das Kameel oder der Dromedar (*Camelus dromedarius*) ist gegen 8 Fuß hoch, hat einen langen unförmlichen Hals und Füße, einen höckerichten Rücken und kurze, schmutzig graue Haare. An der Brust hat er eine große Schwiele, an den Vorderbeinen vier kleinere, und an den aus drey Gliedern bestehenden Hinterbeinen ebenfalls zwey Schwielen, welche ihm bey dem Aufstehen und Niederlegen zum Ausstemmen dienen. Unter den Fußsohlen ist ein mit einer dicken Haut überzogener

Ballen Fleisch, der ihm beym Gehen im heißen Sande wie ein Kissen dient.

Es nährt sich von Disteln und andern stachelichten Gewächsen, ist in einer Stunde satt, und kann dann 24 Stunden ohne Nahrung ausbauern. Durst kann es sogar wochenlang ertragen, eine Eigenschaft, welche ihm in den heißen, dürren Sandwüsten, durch die es wandern muß, sehr zu statten kommt. Dieses hängt von der Einrichtung seiner Eingeweide ab. Es hat einen vierfachen Magen und ein besonderes Wasserbehältniß. Es säuft eine ungeheure Menge auf einmal und füllt das Behältniß damit an; aus diesem nimmt es täglich dann nur so viel, als zu seinem Bedürfniß nöthig ist, indem es durch die Zusammenziehung der Muskeln das Wasser in den Schlund hinauf steigen läßt, und so seinen Durst löscht. Das Wasser bleibt in diesem Behältniß sehr rein und frisch, daher haben schon mehrmahls die Reisenden in der Wüste ihr Leben dadurch gerettet, daß sie ein Kameel geschlachtet, und mit dem in seinem Leibe gefundenen Wasservorrath ihren Durst befriediget haben.

Das Kameel ist das nützlichste Thier in dem Orient. Es dient dem Araber als

Pferd, Rind und Schaf, und sein größter Reichthum besteht in Heerden von Kamelen. Es dient zum Reiten und zum Tragen, nimmt leicht eine Last von 12 bis 13 Zenten auf und macht damit eine Reise von 12 bis 15 Meilen durch den Tag. Seine Milch wird mit Wasser vermischt, als ein gewöhnliches Getränk genossen, und auch zum Brandweimbrennen, gebraucht. Sein Fleisch wird manchmal gegessen. Das Haar wird zu Hüten und Zeugen gebraucht, und die Haut zu Leder verarbeitet. Sogar den Mist braucht man in Egypten zur Verfertigung des Salmiacks.

Eine bemerkenswerthe Eigenschaft dieses Thieres ist, daß es die Musik liebt, daß es sich abrichten läßt, nach dem Tempo geschwinder und langsamer zu gehen, und daß es, wenn es ermüdet ist, durch die Musik wieder aufgemuntert wird. Besonders liebt es die Blasinstrumente.

2) Ein Trampelthier.

Das Trampelthier (*Camelus bactrianus*) hat zwey Buckel, fast wie ein Sattel auf dem Rücken; im Ubrigen ist es dem Kameel ähnlich, begattet sich auch mit ihm, und erzeugt eine sehr gute Zucht.

3) Zwey Steinesel.

Drenzehnte Abtheilung.

1) Zwey kleine junge Bäre, welche erst im Jahr 1805 hieher gekommen sind.

2) In abgesonderten Behältnissen sind vier Wölfe.

Der Wolf (*Canis lupus*) gehört zu dem Geschlecht der Hunde. Er unterscheidet sich vom Hunde durch längeres, dichteres Haar, durch einen stets niederhängenden Schweif und einen häßlichen Geruch. Er ist ein sehr grimmiges Thier, vor dem weder Thiere noch Menschen sicher sind. Sein Aufenthalt sind die dichtesten Wälder und morastigen Gegenden in allen Welttheilen, in einigen Gegenden hat man ihn aber schon ziemlich ausgerottet. Im Winter gehen die Wölfe in Gesellschaft auf Raub aus, und sind daher sehr fürchterlich. Einzeln sind sie furchtsamer und man kann sie durch Feuer, Rettengerassel, und durch den Klang musikalischer Instrumente vertreiben. Sein Fell wird als ein gutes Pelzwerk, besonders zu Wildschuren, Stutzen und auf andere Art verwendet, und ein starker Handel damit getrieben.

3) Ein Tiger.

Der Tiger (*Felis tigris*) gehört

zum Raubgeschlecht, und hat viel ähnliches mit der gemeinen Rahe, unterscheidet sich aber durch seine Größe und sein schönes Fell. Dieses ist oben gelblichbraun und unten weiß, vom Rücken laufen sehr regelmäßige schwarzbraune Querstreife hinab, der Schweif ist aber mit Streifen geringelt. Er ist eines der stärksten Thiere, und besitzt eine besondere Gewandtheit im Ringen, daher muß ihm selbst manchmahl der Elephant und Löwe unterliegen, besonders wenn er sie plötzlich anfällt. Seine Stärke wird beynah noch durch seinen Grimm übertroffen, denn er mordet nicht bloß um das Fleisch der Thiere zu verzehren, sondern wann er schon gesättigt ist, tödtet er Menschen und Thiere, um ihnen das Blut auszusaugen, und dadurch seinen beständigen Durst zu stillen. Auch gegen sein eigenes Geschlecht wüthet er, und trägt dadurch zu der Verminderung desselben viel bey. Er hält sich nur im heißen Asien, und meistens an Flüssen auf. Sein Fell wird vorzüglich hochgeschätzt.

Der hiesige Tiger ist von derjenigen vorzüglichen Art, welche man den königlichen Tiger (*Le tigre royal*) nennt. Er ist aus dem königlichen Tigerhause aus

Indien, ist gegenwärtig erst 12 Jahre alt und noch immer im wachsen.

4) Ein Leopard.

Der Leopard (*Felis Leopardus*) gehört ebenfalls zum Raubgeschlechte. Er gleicht an Größe einem Fleischerhunde. An Schönheit übertrifft er den Tiger noch, denn sein Fell ist goldgelb und mit sehr regelmäßigen, kleinen, schwarzen Flecken gezeichnet, und wird besonders hochgeschätzt. In der Lebensart gleicht er ebenfalls dem Tiger, ist aber doch nicht so grausam, wie er. Sein Vaterland ist Afrika.

Man ist im Stande, dieses Thier zu zähmen, und man hat davon ein sehr merkwürdiges Beyspiel an zwey Leoparden, die der türkische Hof dem Kaiser Leopold I. zum Geschenk geschickt hatte. Diese waren so abgerichtet, daß, wann sich der Hof mit der Jagd belustigte, ein jeder von ihnen hinter einem Reiter auf dem Pferde saß. Sobald sie ein Wild erblickten, schoßen sie pfeilschnell herunter, fiengen und tödteten es und kehrten dann wieder auf ihren alten Platz hinter den Reiter zurück. Als die ungarischen Malcontenten im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mancherley Verwüstungen in Des

sterreich ausübten, und unter andern die
seltenen Thiere, welche im Neugebäu bey
Simmering aufbewahrt wurden, umbrach-
ten, so traf dieses Schicksal auch die bey-
den Leoparden, aus deren schönen Fellen sie
sich Husarenpelze machten.

II.

Das übrige Thierreich Schönbrunn.

In dem botanischen Garten befinden sich einige, zum Theil sehr seltene und schöne Thiere. In dem großen Glashause, welches noch vom Kaiser Franz I. herrührt, und sich gleich links beym Eingange des Gartens befindet, sind folgende Thiere in Käfigen aufbewahrt:

1) Einige sehr schöne Papageyen.

Der Papagey (*Psittacus*) ist der Afse unter den Vögeln. Er zeichnet sich durch sein possierliches Wesen, durch seine Genüchsigkeit, und durch manche Handlungen aus, die mit den menschlichen eine Aehnlichkeit haben. So kann er seufzen, lachen, sich räuspern, nießen, gähnen, u. s. w. Seine breite, fleischige Zunge,

und die besondere Einrichtung seines Schnabels machen ihn fähig, artikulirte Töne hervor zu bringen, und seine Gelehrigkeit macht, daß er sich zu Ausdrücken der menschlichen Sprache abrichten läßt. In Madrit soll sogar ein Papagey gewesen seyn, der einige auswendig gelernte Fabeln und Anekdoten in spanischer und französischer Sprache, im Zusammenhange herzusagen im Stande war.

Der Papagey hält sich nur in den wärmsten Ländern von Asien, Afrika und Amerika auf. Man zählt von diesem Vogelgeschlechte über 150 Gattungen, wovon sich die meisten durch die lebhaften schönen Farben ihres Gefieders auszeichnen.

2) Webevögel.

Der Webevogel (*Fringilla senegalensis*) gehört unter die merkwürdigen, bisher noch wenig bekannten Vögel. Er hat die besondere Eigenschaft, daß er allerhand faserichte Gegenstände, die er antrifft, zerzupft und daraus eine Art von eigenem Gewebe verfertiget. Die hiesigen Vögel erhalten öfters Leinwand, Zeug, Bast und dergleichen Stoffe, woraus sie sodann ihr Gewebe verfertigen und ihren

Käfig damit überziehen. Diese Beschäftigung scheint ihnen ein eigenes Vergnügen zu machen und eine Art von Bedürfniß zu seyn.

3) Ein Königsgeier.

Der Königsgeier (Vultur Papa) wird wegen seiner Schönheit, wodurch er sich vor den übrigen Geiern auszeichnet, so genannt. Er ist so groß, wie ein Truthahn; sein Kopf und Hals ist kahl, den untern Theil des Halses umgibt ein dichter Kragen von langen aschgrauen Federn, in welchen er den Hals und Kopf zurück ziehen kann. Die übrigen Federn sind von vermischten Farben, nämlich weiß, gelb und roth, der Schwanz ist aber schwarz. Er hat einen häßlichen Geruch. Sein Vaterland ist Südamerika.

4) Ein Ichneumon oder Pharaonsratte.

Die Pharaonsratte (Viverra ichneumon) sieht einem Iltis sehr ähnlich, hat aber steife, borstenartige Haare. Sie wird meistens in Egypten angetroffen, und wurde von den alten Egyptern sehr verehrt, und für heilig gehalten. Sie frißt Mäuse, Vögel, Schlangen u. dgl. Ihre Lieblingsnahrung aber sind die Eyer, weswegen sie auch

die Krokodilleneyer im Sande aufsucht und verzehret. Die Erzählung, daß sie den schlafenden Krokodillen in den offenen Rachen und von da in den Bauch kriechen, und die Eingeweide zerfressen, ist eine Fabel.

In demjenigen Theile des botanischen Gartens, welcher etwas erhöht liegt, sind zwey Glashäuser, worinn einige merkwürdige besiederte Bewohner aufbewahrt werden. In dem ersten befinden sich:

1) Zwey Kapische Paradiesvögel.

Dieser, selbst in seinem Vaterlande seltene, und in Europa nur sehr wenig bekannte Vogel ist nicht mit dem eigentlichen Paradiesvogel, welcher sich in Ostindien aufhält, zu verwechseln. Der Kapische Paradiesvogel hält sich immer an der Spitze von mehrern hundert kleineren Vögeln an, denen er zum Anführer dient. Sobald er sich erhebt, fliegen ihm alle nach, und folgen ihm überall. Daher nennen ihn die Landeseinwohner den Königsvogel. Er verändert seine Farbe jährlich zweymal, denn durch 6 Monathe ist er mit seinem schönen langen Schweife in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen, und die andern 6 Monathe verliert er den

Schweif und wird aschgrau. Dieser Vogel ist vielleicht bisher der einzige, welcher in irgend einer Menagerie gesehen wurde, und gehört daher unter die größten Merkwürdigkeiten.

2) Zwey alexandrinische Papageyen.

Der alexandrinische Papagey (*Psittacus Alexandri*) hat seinen Namen von Alexander dem Großen, welcher ihn nach der Eroberung von Indien zuerst nach Europa brachte. Zu Schönbrunn hat man beyde Arten von diesem Papagey nämlich den größern und den kleinern, welche sich beyde durch ihre schöne grüne Federn auszeichnen.

3) Kapische Buschturzeltauben.

Die kapische Buschturzeltaube hat eine schöne blaue Farbe, und unterscheidet sich von den übrigen Turzeltauben durch den anhaltenden Schlag. Man hört oft 50 und mehrere Schläge hinter einander, so daß sich ihr Kropf dadurch sehr stark aufblähet.

4) Ein afrikanischer Kernbeißer (*Loxia africana*).

In dem zweyten Glashaufe sind folgende Vögel:

1) Zwey Wittibvögel.

Der Wittibvogel (*Fringilla vidua*) verändert seine Farbe zweymahl des Jahrs. In der einen Hälfte desselben ist seine Brust braun, in der andern aber ganz schwarz.

2) Einige Gesellschaftsvögel.

Der Gesellschaftsvogel (*Fringilla amandava*) ist einer von den kleinsten Vögeln, und kömmt in seiner Kleinheit dem Colibri nahe.

3) Ein amerikanischer Raab.

Der indianische Raabe, oder Uraß (*Psittacus macao*) gehört zu den Papageyen. Er zeichnet sich durch seine Größe, wodurch er fast einer Henne gleich kömmt, und durch sein ungemein prachtvolles Gefieder aus. Die Hauptfarbe ist ein prächtiges Roth, die Flügel sind oben himmelblau, und haben gewöhnlich gelbe Deckfedern. Sein Vaterland ist Südamerika.

4) Ein Kakadu.

Der Kakadu (*Psittacus cristatus*)

gehört ebenfalls zu den Papageyen. Er ist größer als die gewöhnlichen Papageyen, und hat ein weißes, ins Gelbe spielende Gefieder. Er zeichnet sich durch den Federbusch auf dem Kopfe aus, den er nach Gefallen aufrichten und niederlegen kann. Er hat ein eigenes Geschrey, von welchem er seinen Namen erhalten hat. Sein Vaterland ist Ostindien.

Der Kakadu zu Schönbrunn hat die Unart an sich, daß er sich alle Federn auf seinem Bauche ausrupft, und daher immer halb nackt ist.

5) Ein Papagey, welcher sich durch sein lebhaftes und possierliches Wesen auszeichnet.

6) Eine kypische Waldtaube, oder Buschtaube. Sie ist groß, bläulich, ins röthliche fallend, und weiß punktirt.

7) Einige Reissperlinge.

Der Reissperling (*Loxia orizivora*) hält sich sehr häufig in Indien, auf den Inseln Bourbon, Isle de France u. dgl. auf, und nährt sich von Reis, woher er auch den Namen hat. Er thut den Reissfeldern sehr viel Schaden.

8) Ein brasilianischer Fink,
(*Fringilla brasiliانا*.)

Zwey kapische Finken sind vor kurzem gestorben, verdienen aber wegen ihren Eigenheiten im Andenken erhalten zu werden.

Der kapische Fink (*Fringilla capensis*) hat viel Aehnliches mit unsern Finken, unterscheidet sich aber dadurch, daß er seine Farbe verändert. Denn im Sommer ist sein Rücken entweder schön roth, oder gelb, und im Winter wird er ganz grau. Das merkwürdigste an diesem Vogel ist die Art, wie er sein Nest bauet. Das Nest hat die Gestalt einer Kugel mit einer unterhalb angebrachten Oeffnung, worein das Weibchen kriecht, und mit einer andern, welche sich oberhalb befindet, und dem Männchen zum Aufenthalte dient. Dieses Nest hängt frey, so daß es vom Winde hin und her bewegt werden kann, entweder an dem Schilfrohr, oder an einem Baume, der an dem Wasser steht. Das Männchen baut oft 50 solche Nester, und behängt damit den ganzen Baum, und hat so viel Artigkeit für sein Weibchen, daß wenn sie ihm nicht anständig sind, es wieder neue herstellt. Drey sol-

che Nester sieht man in dem kaiserlichen Naturalienkabinete auf dem Josephsplatz.

Der kleine Fasangarten erstreckt sich nicht weit von der Menagerie über einen Theil der Anhöhe. Hier trifft man prächtige Gold- und Silberfasane an.

Der Goldfasan (*Phasianus pictus*) ist kleiner als der gemeine Fasan, hat goldgelbe Federn auf dem Rücken, einen gelben, rückwärts liegenden Federbusch auf dem Kopfe, eine rothe Brust, einen grünlichen Hals, und einige blaue Schwungfedern.

Der Silberfasan (*Phasianus nyctemerus*) ist oben weiß mit einigen dunkleren Strichen und am Bauche violettfarbig gezeichnet.

Diese beyde ungemein schöne Fasanarten sind in China zu Hause.

Der kleine Fasangarten bildet eine interessante Gartenparthie, die zum Theil von dichter Waldung umgeben ist. An einer Mauer sieht man ein schönes, perspektivisches Freskogemälde, welches gotische Architekturen enthält, und von der

Hand des kaiserlichen Hofarchitekten von Hohenberg herrührt.


Diese Fasanerie ist als eine zur Menagerie gehörige Abtheilung zu betrachten, ist nur durch eine Mauer davon getrennt, und steht honetten Personen zu allen Zeiten, jedoch nur mit Begleitung, offen.

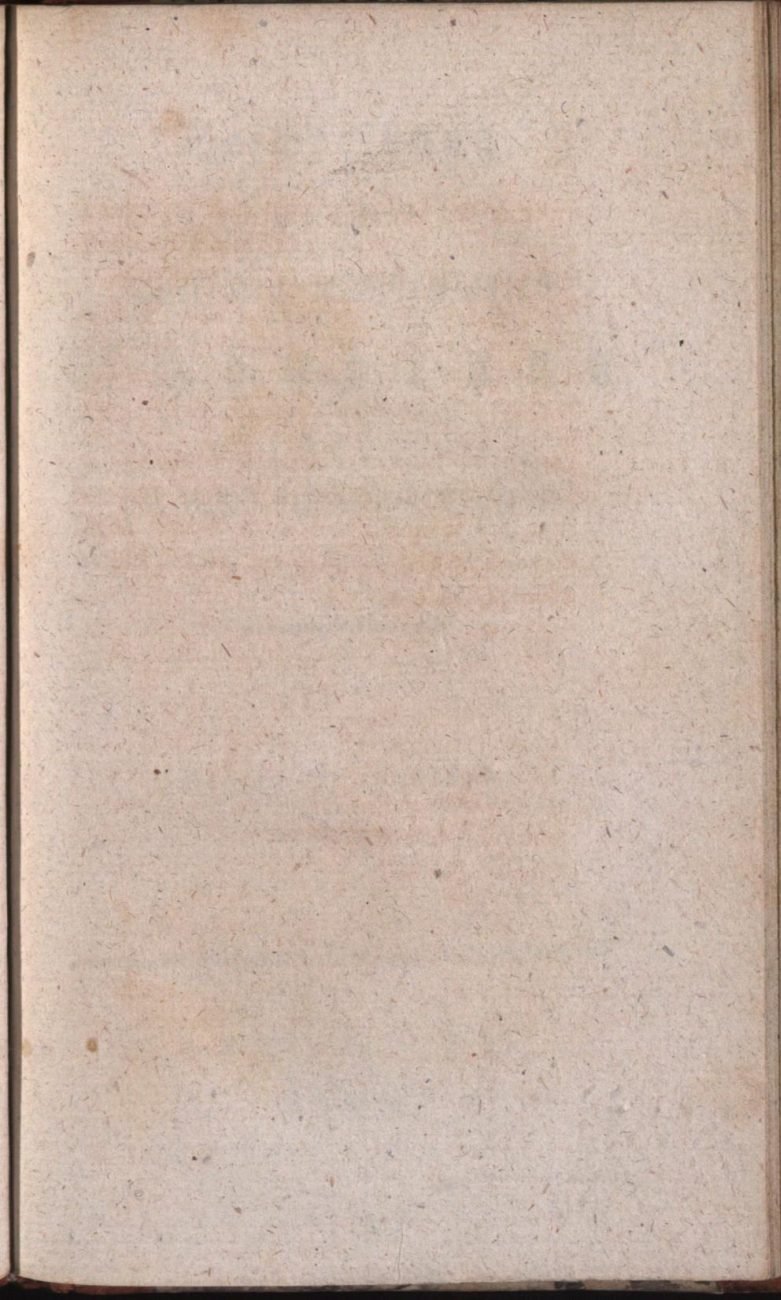
Alle diese Gegenstände stehen unter der Direktion des kaiserlichen Hofgärtners Hrn. Franz Boos.

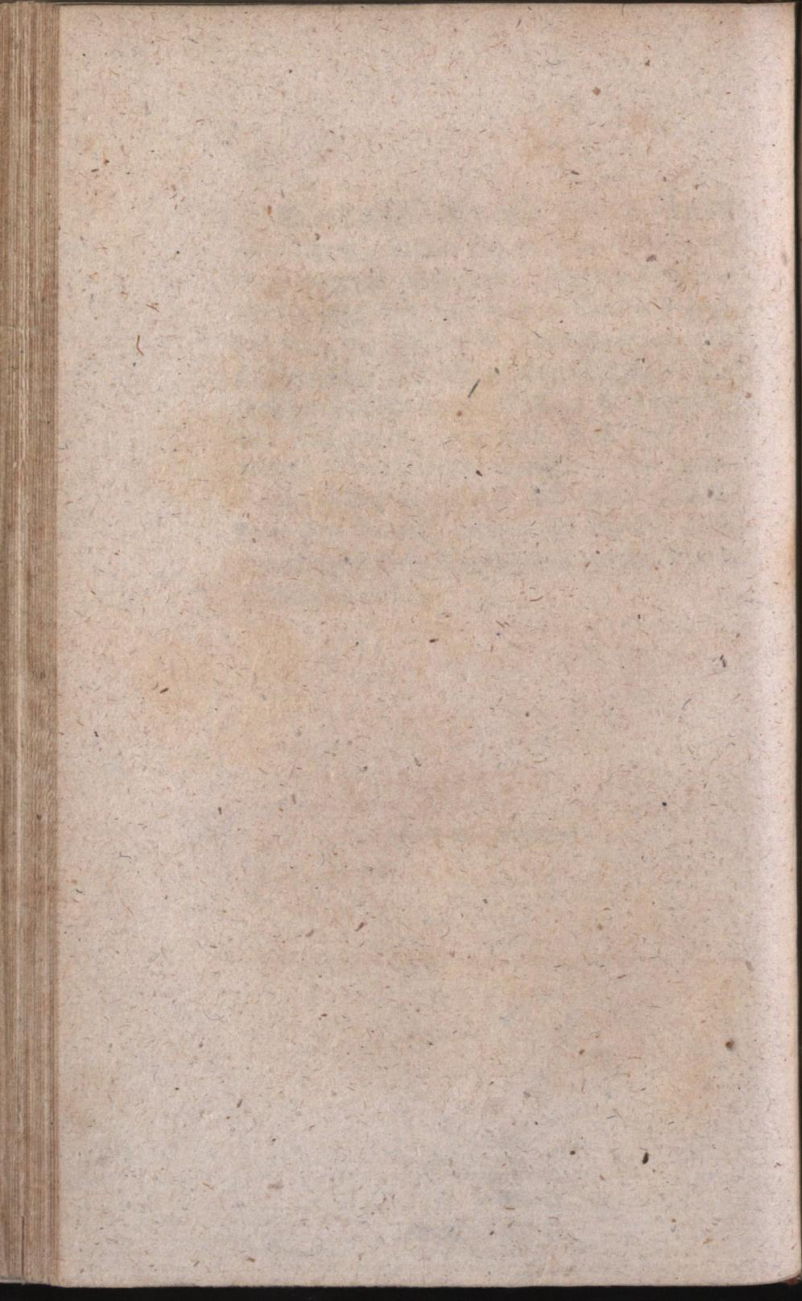
Der große Fasanengarten befindet sich auf dem Berge hinter dem Gloriette, und erstreckt sich über die dortige Oberfläche bis gegen die Ringmauer Schönbrunn's.

Er stellt ein angenehmes Lustwäldchen vor, das in mehrere regelmäßige Durchhaue eingetheilt ist. Hier werden viele schöne Fasane von der gemeinen Gattung gehegt. Diese Abtheilung des Gartens ist zwar offen, aber der Eingang ist verbothen, weil das Geseigel, wie es in den Fasangärten gewöhnlich ist, sich im Freyen aufhält. Aber auch hier wird man hinein geführt, wenn man sich an den dabey wohnenden Fasanenjäger, welcher die Aussicht darüber hat, verwendet.

Am Schluße sind nur noch die Fische anzuführen, welche sich in den Gewässern Schönbrunn's aufhalten. In den Wasserbehältnissen des botanischen Gartens findet man die bekannten schönen Gold- und Silberfische. Die nähmlichen glänzenden Bewohner beleben einige Bassins in dem großen Lustgarten, wo man auch noch die langen Goldforellen erblickt. In einem Teiche hinter der Ruine auf einer Abstufung des Berges, mitten im Walde, wird eine beträchtliche Anzahl von großen Spiegeltkarpfen gehegt.







Beschreibung

des

Kaiserlichen Lustschlosses

Schönbrunn

und

des dabey befindlichen Gartens:



Vierte Abtheilung:



Wien,
bey Joseph Dehler.

1806.

1840

1840

1840

1840

1840

1840

1840

I.

Historische Nachrichten von Schönbrunn.

Der Berg, worauf der Garten von Schönbrunn stehet, scheint einer von jenen großen physischen Revolutionen, wovon wir so häufige Spuren auf unserm Erdboden erblicken, sein Daseyn zu danken zu haben. Der ohnlängst verstorbene große Naturkündige, Herr Kanonikus Stüz, sagt in seinen Abhandlungen über die Mineralgeschichte von Oesterreich, daß die Kette der Hügel, die sich von der Donau über die Türkenschanze bey Währing, Ottakring, St. Veit, Schönbrunn, Liesing, Brunn, bis gegen Mödling fast in einem halben Cirkel fortziehet, beynabe einerley Bestandtheile habe. Dieses ist nicht zu verstehen, als wenn die ganze Mischung eines jeden dieser Hügel von Lage zu Lage einander gleich wäre,

sondern daß sie überhaupt Vorgebirge sind, die aus mergelichem Kiesel sandsteine, Sand, versteinerten Conchylien u. s. w. in einer und der nähmlichen Veränderung unseres Erdballes zusammen geschwemmt worden sind. Besonders sind eine Menge versteinerte Conchylien in dem Schönbrunnerberge anzutreffen. Sie sind mit einer Art von Kalkspath breccienartig zusammen geleimt, und auch mit diesem Kalkspathe ausgefüllt, der, wenn er Raum hat, zuweilen pyramidale Kristallen gestaltet. Da die Schale meistens zu Grunde gegangen ist, so bestehen die ganzen Schnecken aus weißgrauem Kalkspath. Diese gehören entweder zu den Rinkhörnern (*Buccinum turritum*) oder zur Mondschnecke (*Turbo turritus*).

In den Zeiten des Mittelalters machte der Schönbrunnerberg einen Theil des großen Wienerwaldes aus, der gegenwärtig eine Hälfte von Oesterreich unter der Enns in die beyden Viertel Unter- und Ober-dem Wienerwald eintheilet, und der sich damals viel näher gegen unser jetziges Wien hinzog. An der westlichen Seite des Berges befanden sich schon im dreyzehnten Jahrhunderte die beyden Dörter

Penzing und Hizing mit ihren alten Kirchen und letzterer Ort war unter dem Rahmen Hiecingen ein Eigenthum des deutschen Ordens, von welchem er im Jahr 1253 an das Stift Klosterneuburg gelangte. An der östlichen Seite war das uralte Dorf Meidling, welches schon im Jahr 1146 in der Bulle des Papstes Eugens III. unter den Besitzungen von Klosterneuburg angeführt wird. Der östliche Theil des Berges, welcher sich an den Magleinsberg anschließt, hieß das Gatterhölzel und erstreckte sich von dem jetzigen Schönbrunnergarten an, über die Anhöhe längst der Wien, bis gegen Gumpendorf.

Die Geschichte dieses, gegenwärtig nur dem Rahmen nach bekannten Gatterhölzels ist folgende. Dieses ehemalige Eichenwäldchen bekam wahrscheinlich von dem Gattermayerhofe, der sich am Fuße des Wienerberges befand, den Rahmen Gatterhölzel. Sein Erbauer war gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts Aegidius Gattermayer. Dieser ist nicht mit seinem Anherrn, dem alten Aegid Gattermayer, der um das Jahr 1504 lebte, zu verwechseln, sondern er ist derjenige, welcher Kaiser Rudolphs II. Rath

und Kriegszahlmeister war, von diesem Kaiser im Jahr 1592 sehr wichtige Privilegien für sich und seine Familie erhielt, im Jahr 1598 starb und bey den Dominikanern zu Wien begraben liegt. In der Folge wurde dieser Hof die Gatterburg genannt, und aus der Familie der Gattermayer entstanden in den spätern Zeiten die Grafen von Gatterburg.

Als die Ungarn und Siebenbürger unter der Anführung des Boczkay im Jahr 1605 in Oesterreich einfielen; Himberg, Pellendorf, Achau und andere Dörter verheerten, und in der Gegend um Wien vielen Schaden verursachten, wurde von ihnen bey dieser Gelegenheit auch die Gatterburg in Brand gesteckt und zerstört.

Aus diesem Zeitraum schreibt sich auch wahrscheinlich die noch gegenwärtig an der Strasse befindliche achteckige steinerne Säule mit Heiligenbildern, welche nachher renovirt wurde, wie die darauf befindliche Abbildung und folgende Inschrift beweisen: „Modell der vorigen Säulen, welche laut innerer Inschrift durch Johann Gözenböck Bürger zu Wien 1640 renovirt worden.“

Bey der zweyten türkischen Belagerung
 Wiens im Jahr 1683 stand hier das La-
 ger des Michael Kantakuzenus, Hospo-
 dars der Moldau, mit 2000 Mann Hülfstruppen.
 Dieser ließ eine Kapelle erbauen,
 in welcher er Messe zu hören pflegte,
 und ein großes hölzernes Kreuz mit latei-
 nischer Innschrift errichten. Die Kapelle
 ist noch gegenwärtig vorhanden, und un-
 ter dem Rahmen des Moldauerkreuzes be-
 kannt, das Kreuz verschwand aber im
 Jahr 1785. Man sagt, es sey in der
 Nacht gestohlen worden. Eine Abbildung
 von dem Kreuze und der Innschrift be-
 findet sich in Uhlischs Geschichte der
 zweyten türkischen Belagerung
 Wiens. S. 194.

In der Folge war dieses Wäldchen
 wegen den daselbst hausenden Räubern
 gefürchtet, welche sogar noch vor einigen
 zwanzig Jahren darinn ihren Spuk trieb-
 en. Daher ließ es auch Kaiser Joseph
 II. durch Aushauen lichter machen. Eine
 andere Art von Räubern, eine Menge
 Kaninchen (nach dem österreichischen Pro-
 vinzialausdruck Küniglbasen) hielt sich in
 unterirdischen Höhlen auf und that den
 umliegenden Aeckern sehr viel Schaden.

Man hat sie nie ganz ausgerotten können. In den spätern Zeiten kamen friedliche Botaniker und Entomologen öfters hieher, und fanden manches hübsche Exemplar für ihre Sammlungen.

Die Bäume schmolzen endlich so zusammen, daß eine ziemliche Anzahl Bewohner der umliegenden Dörter den dreisten Entschluß faßte, den ganzen Ueberrest auf einmahl davon zu führen. Sie kamen im Jahr 1800 eines Tages hieher, betrachteten die Stämme als eine res nullius, hieben sie nieder, und beluden viele Wägen damit. Das von Schönbrunn herbey geeilte Militär vereitelte zwar größtentheils ihre sträfliche Absicht, aber das Gatterhölzel erreichte darüber sein Ende.

Derjenige Theil des Schönbrunnerberges, an welchem sich jetzt das Schloß und der Garten befindet, war in den ältern Zeiten schon unter dem Nahmen Schönbrunn bekannt. Wahrscheinlich erhielt er diese Benennung von der köstlichen Wasserquelle, welche noch gegenwärtig unter dem Nahmen Brunnl vorhanden ist. Man fand noch in den neuern Zeiten

einen Stein daselbst, der mit dem Nahmen des Kaisers Mathias bezeichnet war, und also aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts herrührte.

Damals war eine Art von Lusthaus daselbst angelegt, welches der Hof, wann er sich in der Gegend mit der Jagd belustigte, manchmal zu besuchen pflegte. Die Hunde aber, welche man zu diesen Jagdlustbarkeiten verwendete, wurden in einem Hause aufbewahret, welches davon den Namen Hundsturm bekam. So entstand das Schloß Hundsturm, welches nachher ein eigenes Gut ausmachte, und ist zu den Vorstadtgründen inner den Linien Wiens gehört.

Im Jahr 1629 zog Kaiser Ferdinand II die Lehensherrschaft Ort (am linken Donau-Ufer in dem Viertel Unter-Mannhardsberg) ein, und übergab dieselbe seiner Gemahlinn Eleonora gegen dem auf lebenslang, daß sie dafür die an Bruno Grafen von Mansfeld im Jahr 1623. verpfändete Herrschaft Lachsenburg einlösen sollte. Nach dem Tode ihres Gemahls im Jahr 1637. trat sie Ort an Ferdinand III. gegen den lebenslänglichen Genuß von der

kaiserlichen Favoritte auf der Wieden,
Schönbrunn und Laxenburg ab.

Nach dem Tode Kaiser Ferdinands III.
im Jahr 1657. erhielt Schönbrunn dessen
dritte Gemahlinn, Eleonora von Mantua.
Diese andächtige Kaiserinn hielt sich hier
gewöhnlich in der Fastenzeit auf, um desto
bequemer die Kirche zu Maria Hizing besu-
chen zu können.

Im Jahr 1658. stieg Kaiser Leopold I.
den 1sten Oktober bey seiner Mutter zu
Schönbrunn ab, als er von seiner Krö-
nung zu Frankfurt am Main zurückkehrte.
Von hieraus hielt er darauf einen unge-
mein prächtigen Einzug in die Residenz-
stadt.

Wie Schönbrunn um diese Zeit aus-
gesehen habe, findet man in der Topogra-
phie von Vischer. Man sieht da ein Schloß
mit einer Kirche, und rückwärts einen
großen Thiergarten, der sich bis auf die
Spitze des Berges hinauf zieht. Das
Ganze ist mit einer Mauer umfassen, an
welcher sich die Paßionsstationen befinden.
Das Thor ist oben mit einer Gallerie,
Uhre und verschiedenen Verzierungen im goz

thischen Geschmacks versehen. Es scheint aber, daß dieses Gebäude näher gegen Meidling sey angelegt gewesen, vielleicht in der Gegend, wo sich jetzt das Bad und Casino befindet. Unten erblickt man die Wien, welche derjenige Theil dieses Baches zu seyn scheint, der sich jetzt über die große Wasserwehre bey Meidling stürzt. Ohnweit der Mauer des Thiergartens sieht man eine Bildsäule, welche nach der Gestalt und nach dem Standorte zu urtheilen, die nämliche ist, die man noch jetzt an der Straße des Gatterhölzels sieht, und welche im Vorhergehenden angeführt wurde.

Diese Vischerische Abbildung ist vom Jahr 1672, also eilf Jahr vor der zweyten türkischen Belagerung Wiens. Damals war Schönbrunn noch immer ein Eigenthum der Kaiserinn Eleonora, wie man aus dem Verzeichnisse der Gutsbesitzer ersieht, welches dem Vischerischen Werke beygefügt ist. Im Jahr 1678. kaufte diese Kaiserinn am 28sten July noch verschiedene Realitäten dazu, als den Weinzeind zu Uggersdorf, St. Weit und Währing, das Fischwasser zu Schönbrunn, eine Mühle bey Meidling u. dgl.

Nachher wurde Schönbrunn wahrscheinlich von den Türken, so wie die Kirche zu Hizing und andere Gebäude dieser Gegend, in die Asche gelegt.

Im Jahre 1696. ließ Kaiser Leopold hier einen Sommerpallast erbauen, der für seinen Sohn, den damaligen römischen König Joseph I. bestimmt war. Joseph gab selbst einige Ideen dazu an, und den Entwurf, so wie die Ausführung des Ganzen besorgte der kaiserliche Ober-Land-Baumeister Fischer von Erlach, derselbe, dem Wien die größten Meisterwerke der Baukunst zu verdanken hat. So entstand das Hauptgebäude, welches aber damals um ein Stockwerk niedriger war, der Vorhof mit seinen Flügeln und einige Nebenhöfe, welche aber nicht ganz ausgebaut wurden. Der Garten wurde nach dem damals herrschenden französischen Geschmacke angelegt, und an die Stelle des jetzigen Gloriettes sollte auf dem Berge ein zweytes Schönbrunn zu stehen kommen. Das Ganze war nach einem großen Plane entworfen und die damaligen Zeitgenossen staunten es an. Man verglich es mit Versailles, und einige behaupteten sogar, daß wenn es seine ganze entworfenene Aus-

führung erhalten hätte, es den Vorzug vor diesem berühmten Pallaste würde behauptet haben. So viel ist gewiß, daß beyde darinn viel Aehnlichkeit haben, daß sie beyde auf einem sandigen, unfruchtbaren Boden stehen, und daß man sich bey beyden alle Mühe gegeben hat, ein herrliches Werk auf einen undankbaren Platz zu stellen.

Daß die Gartenmauer des vorigen Schloßes bey dem neuen Baue beybehalten wurde, beweiset der Umstand, daß die angeführten Pafions-Stationen, welche sich an derselben befanden, noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vorhanden waren. Die Jesuiten in Wien hätten die Verpflichtung auf sich, daß sie dieselben unterhalten mußten, bis Maria Theresia sie bey dem neuen Schloßbaue abschaffte.

Im Jahr 1700 wurde auf die Erbauung Schönbrunn, welches wahrscheinlich um diese Zeit seine Vollendung erhielt, eine große prächtige Medaille geprägt. Auf der einen Seite ist das Bildniß Josephs I. mit der Umschrift:

*Josephus Romanorum et Hungariae
Rex.*

auf der Gegenseite ist Schönbrunn abge-
bildet mit der Ueberschrift: *Schoenbrunn,*
und mit der Umschrift:

Sol ubi Romanus curis percurrenit
orbem,
Hoc pulchro fessos fonte relaxat equos;

1700.

Die goldene Medaille ist 30 Dukaten schwer.
Auch wurden silberne Medaillen von derselben
Gestalt und Größe geprägt. Der
Künstler, der sie verfertigte, hieß J. v.
Wolfgang. Man kann beyde im kaiserlichen
Medaillenkabinete in der Burg in
Augenschein nehmen.

Kaiser Leopold, sein erster Erbauer,
besuchte Schönbrunn nicht, denn er gieng
nicht von der einmal angenommenen Ge-
wohnheit ab, jährlich seine drey Lieblings-
Schlößer in einer bestimmten Ordnung zu
bewohnen, nämlich im Frühling Lachsen-
burg, hauptsächlich wegen der Reigerbeize,
im Sommer die Favoritte, und im Herbst
Ebersdorf, wegen der Jagd. Aber
sein Sohn und Nachfolger Joseph I. liebte
vorzüglich Schönbrunn und das Neuz-
gebäu bey Simmering.

In Schönbrunn wurden die prächtigsten Turniere, Carouffels und andere ritterliche Unterhaltungen veranstaltet. Besonders zeichnete sich darunter das prächtige Turnier aus, welches im ersten Regierungsjahre des Kaisers Joseph I. den 7ten und 8ten July 1706. gehalten wurde. Die Zahl der kämpfenden Kavalliere war in zwey Partheyen abgetheilt, wovon eine der Kaiser selbst, die andere aber Maximilian, Prinz von Hannover anführte. Der Kaiser äußerte bey dieser Gelegenheit so viel Geschicklichkeit, daß ihm die Kampfrichter drey von den ausgesetzten Preisen zuerkännten.

Im Jahr 1707 wurde hier die Vermählungsfeyerlichkeit des kaiserlichen Bruders, damaligen Königs von Spanien, und nachherigen Kaisers Karls VI. mit Elisabeth Christina, einer Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel gefeyert. Die Trauung geschah in der Kirche zu Hizing, wo in Abwesenheit des Bräutigams Kaiser Joseph I. die Stelle seines Bruders vertrat.

Kaiser Joseph I. würde für Schönbrunn sehr viel gethan und den zuerst ents

worfenen großen Plan gewiß ausgeführt haben, wenn er nicht im Anfang durch die Kriege wäre gehindert worden, und wenn nicht der frühzeitige Tod diese, wie so manche andere von seinen Unternehmungen vereitelt hätte. Nach seinem Tode erhielt die hinterlassene Wittwe im Jahr 1712 Schönbrunn als ein Geschenk vom Kaiser Karl VI. Sie trat es aber im Jahr 1728 wieder an den Hof ab, und bekam dafür 450,000 Gulden.

Unter Kaiser Karls VI. Regierung wurde Schönbrunn gar nicht mehr besucht, weil dieser Regent vorzüglich die Favoritte auf der Wieden zu seinem beständigen Sommeraufenthalte wählte. Aber unter seiner großen Tochter und Nachfolgerinn kam es desto mehr empor.

Sobald Maria Theresia zur Regierung kam, gewann sie Schönbrunn wegen dem in der Nähe befindlichen Ballsfahrtsorte Maria Hizing lieb. Die fromme Kaiserinn suchte hier Schutz und Hülfe bey Gott, als sie in den ersten Jahren ihrer Regierung von allen Seiten bedrängt war. Sie war hier oft stundenlang allein eingeschlossen und verrichtete knieend ihre

Andacht. Daher hielt sie sich gewöhnlich zu Schönbrunn auf, und so entstand in ihr der Gedanke, diesen damals viel kleinern und unvollendeten Lustort in eine große, prächtige, einer Kaiserinn würdige Sommerresidenz umzuwandeln.

Als sie bald nach ihrer Thronbesteigung den 1ten May 1741 das erstemal von Schönbrunn nach Laxenburg fuhr, befahl sie jene große Allee anzulegen, welche die Verbindung zwischen diesen beyden kaiserlichen Schlößern unterhält, und unter dem Nahmen Schönbrunnerallee bekannt ist. Sie ist über 2 Stunden lang und besteht aus wilden Kastanienbäumen. Bey den Lebzeiten Marten Theresiens war sie im Sommer gewöhnlich des Nachts beleuchtet. In der Folge wurde sie ziemlich vernachlässiget, aber ist wird sie wieder gut unterhalten und die abgedorrten Stämme werden durch junge Bäumchen ersetzt.

Der Anfang zu dem neuen Baue des Schlosses wurde im Jahr 1744 gemacht. Den Plan entwarf der Architect Anton Pallasi, von dem auch das Schloß Hezendorf um diese Zeit errichtet wurde, der in der Folge in den Freyherrnstand erhob

ben ward, und dessen Sohn Johann Freyherr von Pakassi sich in unsern Tagen durch die herrliche Franzens = Brücke über die Donau verewiget hat. Den Bau führte der Baumeister Balmagini. Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, das Innere erweitert, die vorher nur von Ziegeln vorhandenen Gesimse von Stein ausgehauen, die beyden prächtigen Doppeltreppen hinzugefügt, und das Ganze in der gegenwärtigen herrlichen Gestalt hergestellt. Die vorhandenen Nebengebäude wurden ebenfalls ausgebaut, und von beyden Seiten die langen Seitenflügel ganz neu hergestellt. Während dem Bau wurde der Plan zu den Gebäuden mehrmal verändert und manchmal dasjenige, was schon fertig war, wieder eingerissen, woran theils der nachtheilige Grund und Boden, theils der Umstand, daß man sich nach einem schon vorhandenen ältern Gebäude richten mußte, theils andere zufällige Ursachen Schuld waren. Daher verschlang dieser Bau ungeheure Summen, wobey jedoch zu bemerken ist, daß nichts von den Staatseinkünften dazu verwendet, sondern daß alles aus dem sogenannten Kammerbeutel bestritten wurde. Der ganz

ze Bau wurde im Jahr 1749. beynahe vollendet.

Von der innern älttern Einrichtung des Schlosses wurde nur sehr wenig beybehalten, alles übrige nach den damaligen Zeiten modern und kaiserlich eingerichtet. Der Garten bekam große Erweiterungen und Verschönerungen, besonders aber erhielt er zwey Hauptzierden durch Kaiser Franz I. nämlich den holländischen Garten und die Menagerie.

Auch die umliegenden Gegenden erhielten eine ganz andere Gestalt. Der Wienfluß verursachte vorher manchen Schaden und viele Unbequemlichkeiten. Es war nichts ungewöhnliches, daß man früh nach Schönbrunn fuhr, und Abends wegen dem angelaufenen Wasser nicht wieder nach Wien zurück konnte. Besonders aber machte eine am 6ten Juny 1741 erfolgte Ausbreitung der Wien fürchterliche Ueberschwemmungen. Daher ließ Maria Theresia die Bergbäche, welche der Wien oft plötzlich zu viel Wasser gaben, ableiten. Auch ließ sie das Beet der Wien einschränken, durch Dämme den Ueberschwemmungen Einhalt thun, und die schöne Brücke bey Schönbrunn errichten.

Alle diese Anstalten waren zwar sehr löblich, aber doch nicht besonders vortheilhaft. Denn erstens wurde der Endzweck nicht vollkommen dadurch erreicht, wie es nachher erfolgte Ereignisse, besonders die große Ueberschwemmung, welche die Wien im Jahr 1785 verursachte, bewiesen. Ferners wurde durch die Entfernung des Wasserzufflusses eine andere Unbequemlichkeit zuwege gebracht: wir erhielten dadurch einen seichten, im Sommer stinkenden Bach, welcher der Gesundheit und dem Vergnügen der Anwohnenden eben nicht zuträglich ist. Endlich wurde dasjenige, wodurch die Wien für die Hauptstadt beträchtlich nutzbar werden könnte, nämlich die Schiffbarmachung derselben nur noch mehr entfernt. Daß die Unschädlichmachung der Wien auf eine andere Art bewirkt werden müsse, und daß die Schiffbarmachung möglich, und viel leichter, als man sich vorstellt, hergestellt werden könne, ist schon mehrmahl gezeigt worden.

Auch die in der Nähe von Schönbrunn befindlichen Dörfer erhielten eine andere Gestalt. Durch den beständigen Sommeraufenthalt des kaiserlichen Hofes wurde alles belebt; die Dörfer umher vergrößert

ten und verschönerten sich. Besonders bekam Hizing und Penzing ein städtisches Ansehen.

Im Jahr 1760 sahe man große Feyerlichkeiten zu Schönbrunn. Sie betrafen die Vermählung des damaligen römischen Königs Josephs II. mit Marie Isabella, einer Prinzessin von Parma. Besonders zeichnete sich dabey die Beleuchtung des Gartens aus. Man denke sich die lange majestätische Gartenfronte des Schlosses, das Wäsenparterre mit seinen Gartenpalisaden, das Wasserbassin, alles in Lampenfeuer eingehüllt, und das schöne dicke Grün des Gartens überall durchscheinend. Um dieses zauberische Schauspiel zu vollenden, wurde oben auf der Anhöhe, dort wo jetzt das Gloriette steht, ein großes, hölzernes Architekturwerk errichtet, und mit vielen Tausenden von brennenden Lampen behängt. Und dann stelle man sich in diesem weitläufigen, flammenden Garten das lebendige Gewühle vor; die Tausende von schönen Wienerinnen, welche jedes Fleckchen besetzten; die Schaaren von fröhlichen Oesterreichern, die das Glück unter Marien Theresens Regierung fühlten und an dieser frohen Begebenheit Antheil nahmen!

Im Jahr 1765 wurde zu Schönbrunn die zweyte Vermählung Josephs II. mit Maria Josepha, einer Tochter Kaiser Karls VII, Kurfürsten von Bayern, gefeyert. Weil dies in den Wintermonathen geschah, so unterblieb die Beleuchtung des Gartens aber dafür wurde ein anderes prächtiges Schauspiel vor den Augen der erstaunten Zuseher dargestellt. Die Hauptfronte des Schlosses, der ganze Vorhof mit seinen Umgebungen, die Bassins in der Mitte desselben, und die beyden Obeliskn am Eingange waren auf das herrlichste beleuchtet. Dazu bediente man sich großer, gläserner Kugeln, die besonders zu diesem Endzwecke verfertigt waren, und deren Anzahl sich über 200,000 Stücke belief.

Nach Kaiser Franz I. Tode und während der Mitregentschaft Josephs II erhielt der Garten verschiedene prächtige Zusätze. So wurde im Jahr 1775. das Gloriette gebaut. Damit die Kaiserinn, ohne den Berg zu besteigen, gleich über das Gatterhölzel in das Gloriette fahren konnte, ließ sie über den Hohlweg, welcher nach Obermeidling oder Grünberg führt, eine gemauerte Brücke spannen und einen mit

einem prächtigen Eisengitter versehenen Eingang, bloß zu ihrem Gebrauche herstellen, an welchem man noch die Buchstaben M. T. (Maria Theresia) und J. II. (Josephus II.) sieht. Zugleich wurde jene vierfache Pappelallee, die bey dem Hauptprospekte Schönbrunn von der Seite der Poststrasse so gut in die Augen fällt, von der Brücke an, einige hundert Schritte über das Gatterhölzel geführt.

Im Jahr 1776. wurde die Ruine, im Jahr 1777. der Obelisk errichtet, und bis gegen das Ende des Jahrs 1779. kamen die meisten von den herrlichen Bildsäulen zu Stande. So erhielt der Schönbrunnergarten in dieser Zeit seine größten Zierden.

Nur eines fehlte dem Garten noch zu seiner mehrern Belebung, springendes Wasser, womit er bisher sehr kärglich versehen war. Man zweifelte überhaupt an der Möglichkeit, Schönbrunn gehörig zu bewässern, bis Richard van der Schot, der Hofgärtner des großen Gartens, auf den Joseph und Theresia ihr größtes Vertrauen setzten, die Ausführung davon übernahm. Er errichtete zu diesem Ende

in dem Walde bey Lainz ein großes Reservoir, wo das Regenwasser gesammelt und zum beständigen Gebrauche aufbewahret wurde. Von hier aus leitete er es auf den Gipfel des Schönbrunnerberges, wo zwey große Behältnisse, nähmlich eines unter dem Gloriette, und das andere nicht weit davon rechts in dem Wäldchen, welches den Fischteich ausmacht, vorhanden sind. Von diesen beyden Behältnissen wurde die Ruine, der Obelisk, und die Springbrünne im Garten mit Wasser versehen. Endlich wurde das große Bassin mit dem Neptun unter dem Berge im Jahr 1780. vollendet. Dieses war das letzte Werk, welches zu Schönbrunn zu Stande kam, denn in diesem Jahre starb am 29ten November Maria Theresia und mit ihr hörten sogleich alle weitem Arbeiten daselbst auf.

Nach Marien Theresiens Tode war Schönbrunn verwaiset. Kaiser Joseph bewohnte es gar nicht, weil er sich im Sommer gewöhnlich zu Laxenburg oder im Augarten aufhielt. Allein Schönbrunn wurde deswegen doch nicht vernachlässiget. Der botanische Garten erhielt durch ihn eine große Erweiterung und

durch seine Veranlassung erlangte er jene große Pflanzenschätze, welche die Herren Märter, Voos, Bredemeyer, Schücht und Scholl aus Afrika und Amerika hieher lieferten. Auch die umliegenden Dörter nahmen mehr zu, weil das unter Josephs II. Regierung so plötzlich und stark vermehrte Fabrikwesen die Industrie in dieser Gegend mächtig empor hob und den Daugeist beförderte.

Unter Kaiser Josephs Regierung wurden einige merkwürdige Feste zu Schönbrunn gefeyert. Im Jahr 1781 wurde den 21ten November zu Ehren des russischen Großfürst, nachherigen Kaisers Paul und seiner Gemahlinn, welche unter dem Nahmen eines Grafen und einer Gräfinn von Norden den Kaiser besuchten, ein prächtiger, maskirter Ball gegeben.

Im Jahr 1784. wurde ein sehr schönes Festin zu Schönbrunn veranstaltet. Kaiser Joseph wollte mitten in einem der strengsten Winter des achtzehnten Jahrhunderts eine Lustparthie in einem Garten geben, weil er auf seiner Reise nach Petersburg in dieser Residenzstadt künstliche Wintergärten gesehen hatte, wovon er

auch in Oesterreich ein Beyspiel zu geben suchte. Die Orangerie wurde daher so zugerichtet, daß um eine kostbar servirte, und mit den herrlichsten Blumen, die in Schönbrunn zu allen Zeiten in den Glashäusern angetroffen werden, ausgeschmückte Tafel, die Orangebäume in der zierlichsten Ordnung herumgestellt wurden. So speiste man in einem 100 Klafter langen und 36 Schuhe breiten lebhaften Zitronen- und Pommeranzenwäldchen im Februar 1784.

Auf die Nacht wurden theatralische Vorstellungen und hierauf ein Ball gegeben. Der untere Theil der Bäume war dabey mit Lampen, die Wände mit Wandleuchtern und die Decke mit kostbaren Lustern beleuchtet. Wenn man aus der heftigen Kälte auf einmal in diesen Riesensaal hereintrat, der eine dichte, lebhaft grünende Vegetation enthielt, und durch Tausende von Lichtern gleichsam auf eine magische Art beleuchtet, und durch eine reizende Musik, und mannigfaltige Menschengestalten besetzt war, so glaubte man auf einmal, wie durch ein Wunder in die bezauberten Gärten Armidens versetzt zu seyn.

Um dieses nie in Oesterreich gesehene Schauspiel auch den übrigen Menschen anschaulich zu machen, wurde die zahlreich herbeyströmende Volksmenge durch drey Tage zur Besichtigung der ganzen Einrichtung zugelassen.

In dem darauf folgenden Jahre 1785. wurde dieses Festin wiederholt.

Kaiser Leopold II. würde vielleicht manches für Schönbrunn gethan haben, wenn er länger gelebt hätte. In der innern Einrichtung des Schloßes befinden sich manche Stücke die von ihm herrühren, und die er von Florenz; hieher bringen ließ.

Unter dem gegenwärtig glorreich regierenden Kaiser Franz II. lebte Schönbrunn aufs neue wieder auf. Se. Majestät thaten sehr viel für Schönbrunn. Sie ließen in dem botanischen Garten ein neues, großes Glashaus errichten, mehrere alte Glashäuser neu herstellen, und als ein besonderer Freund der inländischen Flora eine Pflanzung von dergleichen Gewächsen anlegen. Die Menagerie wurde mit mehreren sehr seltenen Thieren vermehrt, und

der hinter dem Gloriette befindliche Theil des Gartens parkmäßig erweitert. Auch die Einrichtung in den Zimmern des Schlosses erhielt manche Veränderungen und Bereicherungen und die seit geraumer Zeit größtentheils eingegangenen Wasserspiele werden wieder nach und nach hergestellt. Vorzüglich aber erhielt Schönbrunn seit der Zeit dadurch neues Leben, daß immer Jemand aus der erhabenen Kaiserfamilie den Sommer daselbst zu bringt.

Im Jahr 1801. hatte das friedliche Schönbrunn ein sehr kriegerisches Ansehen. Es befand sich nämlich in jener Zeit, als der französische General Moreau mit seiner Armee in Oesterreich eingedrungen war, durch eine kurze Zeit das Hauptquartier Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Johann daselbst.

Im Jahr 1802. wurde Schönbrunn im Sommer von Marien Carolinen der Königin beyder Sicilien bewohnt.

In den Jahren 1803. und 1804. hatten ihre königlichen Hoheiten die fünf

Erzherzoge, Brüder Sr. Majestät des Kaisers ihren Sommeraufenthalt daselbst.

Im Sommer des Jahrs 1805. wurde Schönbrunn von ihren kaiserlichen Hohheiten den Prinzen und Prinzessinnen und von ihren königlichen Hohheiten den kaiserlichen Brüdern bewohnt.

Gegen das Ende des Jahrs 1805. kam Schönbrunn in feindliche Hände. Bey dem Einfall der Franzosen in Oesterreich war die Gegend umher meistens mit Truppen besetzt und Schönbrunn eine Zeit hindurch das Hauptquartier. Der französische Kaiser Napoleon residirte im Schloße vom 12ten bis zum 27ten Decem-ber und hielt während dieser Zeit auf den Feldern bey Schönbrunn Revüe über seine Armee.

II.

Litterarische Notiz von Schönbrunn.

Einige kurze Nachrichten von Schönbrunn vor Marien Theresiens Regierung findet man in Kückelbeckers Nachricht vom kaiserlichen Hofe und der Residenzstadt Wien. Hannover 1732. S. 844. u. f.

Von Schönbrunn unter Marien Theresiens Regierung, sind außer einer kurzen Nachricht im zweyten Bande von Weiskerns Topographie von Niederösterreich und einigen, zum Theil sehr schiefen Berichten flüchtiger Reisenden, nur hie und da magere, unbefriedigende Skizzen vorhanden.

Im Jahr 1803. lieferte Herr Franz v. Paula Gahels in den Wanderungen und Spazierfahrten in die Bez

genden um Wien Nachrichten von Schönbrunn, welche das 20ste und 21te Heft dieser Sammlung ausmachen.

Eine eigentliche Beschreibung dieses merkwürdigen Gegenstandes ist bisher noch nicht erschienen. Daher werden billige Leser diesen gegenwärtigen Versuch mit Nachsicht aufnehmen, weil er seit der Gründung Schönbrunn's, und also seit 110 Jahren der erste ist.

Unter den vielen Tausenden, denen Schönbrunn Vergnügen machte, hat es auch einige mit poetischer Begeisterung erfüllt. Gleich bey der Entstehung des neuen Schloßes hat der Jesuit P. Anton Gropper folgendes lateinisches Gedicht über diesen Gegenstand geliefert: *Tempe regia M. Theresiae Augustae. 8. Viennae. 1744.*

Der berühmte italienische Dichter Metastasio, welcher unter drey Oesterreichischen Regenten (Karl VI. Maria Theresia und Joseph II.) die italienischen Opern Wiens mit seinen geistvollen Compositionen besetzte, hat Schönbrunn, in dessen Lustgarten er sehr gern wandelte, italienisch

besungen in: *La deliciosa Imperial
Residenza di Schönbrunn. Del Ab.
Pietro Metastasio. 4to Vienne. 1776.*
Dieses Gedicht erschien auch in einer deut-
schen Uebersetzung.

Die Ruine, dieses schöne Architektur-
werk, besang der ehemalige Professor
und berühmte Prediger und nunmehrige
Pfarrer, Herr Joh. Siegfried Wieser in
dem von Bos und Göcking für das Jahr
1782. herausgegebenen Musenalmanache.

Der neueste Sänger Schönbrunn's ist
Herr Friedrich Fröhlich in: *Wiens Um-
gebungen. Vier mahlerische Dar-
stellungen. 8. Wien. 1805.*

Die Bildhauerwerke Schönbrunn's
wurden größtentheils in folgendem Werke
dargestellt: *Bildsäulen und Was-
ferspiele des k. k. Gartens zu
Schönbrunn, aus Marmor ge-
hauen von Wilhelm Beyer. k. k.
Statuarius, Prof. der Acad. St.
Luca zu Rom, und Ehrenmit-
glied der Acad. zu St. Peters-
burg. 2 Bände. groß Fol. 1779.*

Dieses Prachtwerk erschien eigentlich unter dem Titel: Oesterreichs Merkwürdigkeiten die Bild- und Baukunst betreffend und sollte nach den Schönbrunner Kunststücken auch die übrigen in Oesterreich befindlichen, in dieses Fach einschlagenden Werke in der Folge liefern. Allein dieses herrliche Unternehmen, welches unserm Vaterlande zum größten Ruhme würde gereicht haben, wurde nicht ausgeführt. Das gegenwärtige Werk enthält 45 große Kupfer, nebst einigen Vignetten, und einem erklärenden Text. Die Kupfer sind von Driebes, Mannsfeld, Reinsperger, Contin, Kreizinger und Landerer in Wien; von Glasbach, Krieger und Rode in Berlin; vom Mahler Haubenstricker zu Stein in Niederösterreich u.dgl. Uebrigens sind aber nicht alle Statuen Schönbrunns darinn enthalten, sondern meistens nur diejenigen, die von Beyer selbst herrühren, dafür aber sind einige andere Stücke aufgenommen worden, die sich nicht in Schönbrunn befinden. Auf der Titelvignette erblickt man die Tyroler Marmorgebirge, aus welchen die Steine zu den Schönbrunner Statuen gebrochen wurden, und die einfache Maschine, mittelst welcher die fertig

gen Werke mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit durch Menschenhände fortgebracht wurden.

Die botanischen Schätze Schönbrunn's lernt man aus folgenden Werken kennen:

Plantarum rariorum horti Cæsarei Schoenbrunnensis descriptiones et icones. Opera et sumptibus Nicolai Josephi Jacquin. Vol. II. Fol. max. 1797. Dieses Prachtwerk enthält in zwey Bänden vom größten Folioformate 250 Abbildungen der seltensten Pflanzen des Schönbrunnergartens, mit der größten botanischen Richtigkeit in Kupfer gestochen, und auf das prächtigste nach der Natur mit Farben ausgemahlen. Der dabey befindliche Text ist mit der größten botanischen Einsicht und in einem zierlichen Latein von dem gegenwärtigen Nestor unter den botanischen Schriftstellern, Herrn Nikolaus von Jacquin geschrieben und in einer herrlichen Auflage bey E. F. Wappler gedruckt worden. Von diesem nähmlichen großen Naturkundigen schreiben sich noch mehrere Werke her, welche dem Schönbrunnergarten ihre Entstehung zu verdanken haben, oder noch künftig zu hof-

fen sind, und die gewissermaßen als eine Fortsetzung des angeführten Werkes zu betrachten sind. Hieher gehören verschiedene Monographien über die Oxaliden, Stapelien u. dgl.

Schönbrunn's botanischer Reichthum, ein nützliches Taschenbuch für alle, welche diesen merkwürdigen Garten besuchen und schätzen. Von Dr. Mauschard nach Willdenow. 1805.

Dieses Verzeichniß enthält 3163 Pflanzen, mit ihrer lateinischen und deutschen Benennung, Vaterland, Lebensdauer, Farbe und Zeit der Blüthe und dem Orte, wo sie zu Schönbrunn zu finden sind. Unter dessen muß man sich nicht vorstellen, hier ein Vollständiges Verzeichniß der Pflanzen Schönbrunn's zu finden, wovon es noch sehr weit entfernt ist. Was aber von der Richtigkeit desselben zu halten sey, darüber kann man die Analen der österreichischen Litteratur vom Juny 1805 nachlesen.

Von den Thieren zu Schönbrunn erschienen bey Franz Grund in Wien folgen-

des Werk: Beschreibung der im dem k. k. Thiergarten zu Schönbrunn befindlichen Thiere. 8. Wien. 1802.

Von den zu Schönbrunn aufbewahrten Tapeten, haben wir folgende Nachrichten: Vorstellungen der k. k. Hof-Tapeten, welche den 17ten April, als am Festtage des Wieneraufgeböthē in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu sehen sind. 8. Wien. 1800.

Dieses sind die Werke, welche uns von Schönbrunn Nachrichten liefern. Nun sind noch die verschiedenen Abbildungen anzuführen übrig.

Wie Schönbrunn vor 135 Jahren ausgesehen, erblicken wir in dem Werke: *Topographia archiducatus austriacae inferioris modernae seu Controsee* und Beschreibung aller Stätt Clöster und Schlösser, wie sie anjezo stehen in dem Erzherzogthum Oesterreich. Hervorgebracht im Jahr 1672 durch mühsamen Fleiß Georg Mathia

Fischer, Geographi. Fol. Wien.
Diese Abbildung befindet sich S. 43.
Nro. 91.

Abbildungen von Schönbrunn unter
Leopolds I., Josephs I. und Karls VI.
Regierung sieht man im ersten Theile
von dem Werke: Leopolds des gro-
ßen, römischen Kaisers wun-
dernswürdiges Leben und Tha-
ten, aus geheimen Nachrichten
eröffnet. 4 Theile. 8. Kölln. 1713.
Ferner in P. Fuhrmanns Alt-
und Neu Oesterreich im 1ten Theile
S. 458. und in andern Werken. Diese
Abbildungen sind größtentheils nach der
oben angeführten großen goldenen Me-
daille gemacht.

Abbildungen von dem projektirten Ent-
wurfe des Freyherrn von Fischer unter
der Regierung Josephs I. sieht man in
dessen Werke: Joh. Bernhard Fi-
scher von Erlachen Entwurf ei-
ner historischen Architektur. 4
The. Groß Queersfolio. Leipzig.
1725.

Von Schönbrunn unter Marien The-

restens Regierung sind mehrere Prospekte vorhanden. Auch befinden sich Abbildungen von einzelnen Gegenständen in dem *Nouveau Guide par Vienne pour les étrangers et les nationales de l'an 1729* welcher bey Kurzböck heraus kam. Nämlich: Das Schloß. Der Obelisk. Das Gloriette. Die Ruine. Eine Abbildung der südlichen Gegend Wiens, wo man den Schönbrunnerberg mit dem Schloße, das Gatterhölzel, Meidling u. dgl. erblickt.

Die neuesten Prospekte von Schönbrunn sind folgende:

In der Sammlung von mahlerischen Ansichten der schönsten umliegenden Gegenden Wiens, welche bey dem Kunsthändler Cappi erscheint, befinden sich nachstehende, diesen Gegenstand betreffende Blätter. Nr. 1. Das Schloß und der Garten von der Hauptseite anzusehen. Nr. 2. Der Eingang in das Schloß, und Nr. 3. der Eingang gegen den Garten. Alle drey von Schütz gezeichnet und gestochen. Nr. 4. Der Obelisk. Nr. 5. Die Ruine, No. 6. Das Gloriette.

Alle drey von Janscha gezeichnet und von Ziegler gestochen.

In den Prospekten des Kunsthändlers Stöckel stellt Nr. 3. Die Ruine vor.

In den Prospekten des Kunsthändlers Artaria ist eine Abbildung der Menagerie von Janscha gezeichnet und von Ziegler gestochen.

In den Prospekten des Kunsthändlers Nollo kömmt ebenfalls eine Abbildung von Schönbrunn vor.

Hey dem Kunsthändler Artaria kam ein Grundriß von dem Schloße und Garten zu Schönbrunn auf einem Bogen in groß Folio heraus. Er ist von Benedikti gezeichnet und gestochen. Er ist genau, fleißig und schön gearbeitet und zeigt jede Kleinigkeit an, so daß man sich seiner als eines sichern Wegweisers durch den größten Theil des Gartens bedienen kann. Allein der rückwärts hinter dem Gloriette befindliche Theil hat gegenwärtig eine ganz andere Gestalt; eben so ist der westliche Theil des Berges, wo sich der Garten des Erzherzogs Johann befindet, in

einer ganz veränderten Verfassung, und die Lage des Fischteiches im östlichen Theile von der wirklichen verschieden. Mit einem Wort, der Entwurf alles dessen, was auf dem Berge liegt, ist gegenwärtig nicht mehr zu brauchen. Das übrige ist bis auf einige kleine, neuere Veränderungen, schön, richtig, und zur deutlichen Unterscheidung mit Farben illuminirt. Auf der Seite gegen Hizing fehlt der neuere Theil des botanischen Gartens, der unter Kaiser Josephs Regierung hinzu gekommen ist.

